



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gh

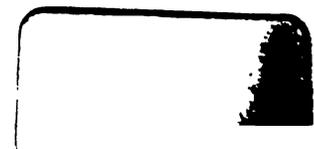
46

185

6-11-1878



HARVARD  
COLLEGE  
LIBRARY











HESIODOS,

MAHNLIEDER AN PERSES //

VON

(Göttingen) A. KIRCHHOFF.



BERLIN.

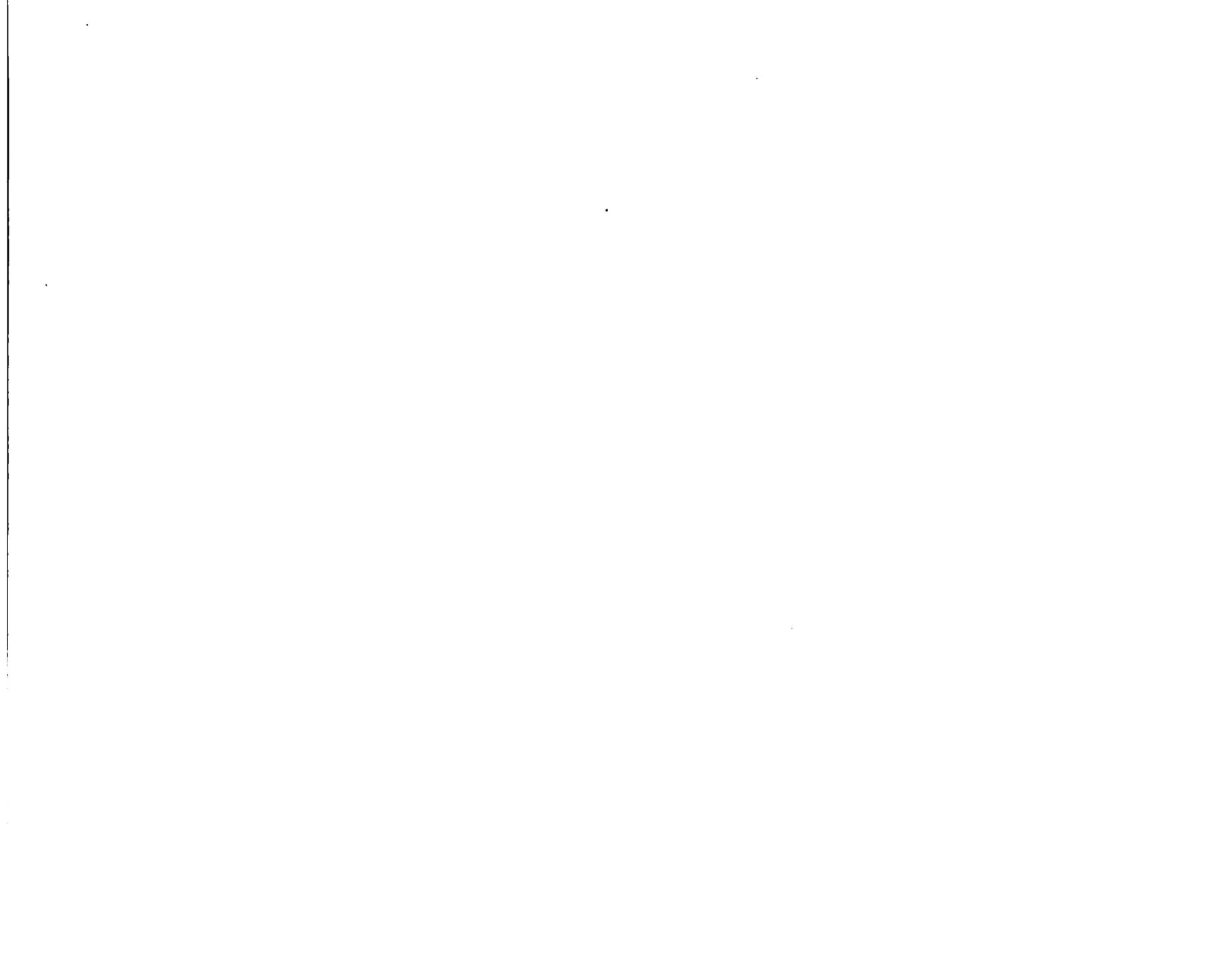
VERLAG VON WILHELM HERTZ.  
(DESSERSCHE BUCHHANDLUNG.)

1889.

2357

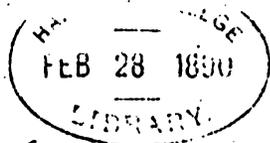
21

(B)



G 246.185

✓



*Salisbury fund.*

HAVE · PIA · ANIMA

*OS*



## Vorwort.

Die Fluth der Vermuthungen, Meinungen und Ansichten, welche sich in unserer Zeit über die 'Werke und Tage' ergossen hat, auch nur durch einen Tropfen vermehren zu wollen, kann bedenklich erscheinen. Ich habe mir das auch keinesweges verhehlt, und wenn ich trotzdem die Meinung, welche ich selbst mir bei längerer und eingehender Beschäftigung mit dem Gegenstande gebildet hatte, denjenigen, welche davon Kenntniss nehmen wollen, vorzulegen mich entschlossen habe, so geschieht das vornehmlich unter Einwirkung eines übermächtigen äusseren Antriebes, dem ich mich nicht habe entziehen können. Leugnen will ich indessen darum nicht, dass ein starkes Maass subjectiver Ueberzeugung von der Richtigkeit und dem Werthe der vertretenen Ansicht wesentlich dazu beigetragen hat, mir den Entschluss zu erleichtern. Ein objectives Urtheil darüber zu fällen, ob ich im Wesentlichen und in der Hauptsache das Richtige getroffen, muss ich natürlich Anderen überlassen; aber ich habe wenigstens Sorge getragen, dass für den Fall, dass dieses Urtheil ein verwerfendes sein sollte, der Umfang der dann als unnütz zu beseitigenden Spreu ein nicht allzu grosser werde, und darum mich bemüht, was ich sagen zu müssen glaubte



mit so wenigen Worten zu sagen, als das ohne Schädigung des Verständnisses mir überhaupt möglich war.

Es ist, wie schon gesagt, nur eine Meinung, welche ich vortragen und der Prüfung Anderer unterbreiten will; dieser Absicht entsprechend ist die Darstellungsform gewählt worden, in welcher sie im Folgenden vorgeführt wird. Ich gebe zunächst den überlieferten Text in einer Anordnung, welche die verschiedenen in ihm in- und übereinandergeschobenen Theile früherer und späterer Zeit dem Auge sofort unterscheidbar von einander absondert und ihre Gliederung kennzeichnet. Der alte Liedercyclus, welcher den Kern und Grundstock des Ganzen bildet, ist durch grössere Schrift hervorgehoben, die einzelnen Lieder, welche die Ueberlieferung schon frühzeitig in Folge allmählig einreissenden Missverständnisses der Gliederungsform zusammenzog und äusserlich von einander nicht mehr schied, sind von einander abgesetzt und besonders nummerirt worden, während alle später hinzugekommenen Zusätze der verschiedensten Zeiten in kleinerer Schrift gehalten erscheinen. Die Einschreibungen, welche einzelne dieser Zusätze sich ihrerseits haben gefallen lassen müssen, sind in eckige oder runde Klammern gesetzt worden. Behufs leichterer Orientirung für den Leser habe ich unter dem Texte mit Uebergehung alles Nebensächlichen die wesentlichsten Varianten unserer handschriftlichen Ueberlieferung in Bezug auf Wortlaut und Sprachform zusammengestellt, auch eine Anzahl von Verbesserungsvorschlägen erwähnt, die mir Wahrscheinlichkeit für sich zu haben scheinen, während andere, welche ich für sicher halte, Aufnahme in den Text gefunden haben. Wenn in beiden Categorien sich auch solche finden, die von mir selbst

herrühren, so wird das der Sache selbst hoffentlich keinen Eintrag thun, auch wenn sie Anderen weniger sicher oder wahrscheinlich vorkommen sollten, als mir. Sollte ich dabei unwissentlich als mein Eigenthum behandelt haben, wovon Anderen die Priorität zusteht, so verzichte ich zur Strafe gern auf jeden Antheil am Lobe für das Brauchbare und trage dagegen für das Schlechte die ausschliessliche Verantwortung und die ganze Schwere des verdienten Tadels.

Die dem Texte nachfolgenden 'Erläuterungen' bezwecken Aufklärung über alles das zu geben, was aus der Anordnung des Textes selbst nicht unmittelbar oder überhaupt nicht zu entnehmen und doch für die Verdeutlichung und das volle Verständniss der vertretenen Ansicht unentbehrlich ist. Ich habe mich bemüht, den Gedankengang, in dessen Verfolgung ich zu meiner Ansicht des Ganzen wie aller einzelnen Punkte gelangt bin, vollständig so klar und übersichtlich, als das für mich erreichbar war, darzulegen, auch die Gründe, welche mein Urtheil in jedem einzelnen Falle bestimmt haben, eben so vollständig und ohne jeden Rückhalt, wenn auch in knappster Form, vorzuführen. Auch den verschiedenen Grad der Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit, welche ich der getroffenen Entscheidung glaube zuschreiben zu dürfen, so wie die Möglichkeiten, welche etwa als daneben bestehend anzuerkennen sind, habe ich angedeutet; denn ich bin weit von der Einbildung entfernt, als ob auf dem Gebiete einer Untersuchung, wie die vorliegende, mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln absolute Sicherheit in allen Einzelheiten je erreicht werden könnte.

Was ich also meine und warum ich es meine, wird



VIII

der Leser aus der Gesamtheit der gegebenen Darstellung ohne Schwierigkeit entnehmen können; ob ich Recht habe, so zu meinen, darüber wird ein Jeder sich sein eigenes Urtheil zu bilden haben. Möge die Entscheidung dahin ausfallen, dass es mir gelungen ist, wenn nicht das räthselvolle Problem zu lösen, doch es wenigstens seiner Lösung um einen Schritt näher zu führen.

Berlin, im Januar 1889.

A. K.

[ΗΣΙΟΔΟΥ  
ΕΡΓΑ ΚΑΙ ΗΜΕΡΑΙ]



**Μ**οῦσαι Πιερίθεν, αἰοῖδ' ἄοιδ' κλείουσαι,  
 δεῦτε, Δ' ἐννέπτετε, σφέτερον πατέρ' ὑμνέουσαι  
 ὄν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες ὁμῶς ἄφατοὶ τε γατοὶ τε,  
 ὄητοὶ τ' ἄρρητοὶ τε, Λιὸς μεγαλοιο ἔκητι.  
 ῥέα μὲν γὰρ βριάει, ῥέα δὲ βριάοντα χαλέπτει, 5  
 ῥεῖτα δ' ἀρίζηλον μινύθει καὶ ἄδηλον ἀέξει,  
 ῥεῖτα δὲ τ' ἰθύνει σκολιὸν καὶ ἀγήνορα κάρχει  
 Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, ὅς ὑπέριστα δώματα ναίει.  
 κλιῖθι ἰδὼν αἰῶν τε, δίχη δ' ἰθύνε Θέμιστας  
 τύνη· ἐγὼ δὲ κε Πέρση ἐτήτυμα μυθήσασαιμην. 10

1 Οὐκ ἄρα μοῦνον ἦν ἐρίδων γένος, ἀλλ' ἐπὶ γαῖαν  
 εἶσι δῖω· τὴν μὲν κεν ἐπαινέσσειε νοήσας,  
 ἦ δ' ἐπιμωμητὴ· διὰ δ' ἄνδιχα θυμὸν ἔχουσιν.  
 ἦ μὲν γὰρ πόλεμόν τε κακὸν καὶ δῆριν ἀφέλλει,  
 σχετλίη· οὐ τις τὴν γε φιλεῖ βροτός, ἀλλ' ὑπ' ἀνάγκης 15  
 ἀθανάτων βουλῆσιν ἔριν τιμῶσι βαρῆταν.  
 τὴν δ' εἰέρον προτέρον μὲν ἐγείνατο νύξ ἑρβεβννή,  
 θῆκε δὲ μιν Κρονίδης ὑψίζυγος, αἰθέρι ναίων,  
 γαίης τ' ἐν ῥίζῃσι καὶ ἀνδράσι, πολλὸν ἀμείνω·  
 ἦ τε καὶ ἀπάλαμόν περ ὁμῶς ἐπὶ ἔργον ἐγείρει. 20

*H* = sämtliche Handschriften.

*h* = eine (größere oder kleinere) Anzahl von Handschriften.

2 Δὴ ἢ 5 ῥέα μὲν Apollonius περὶ ἐπιρρημάτων ΒΑ. II p. 562:  
 ῥεῖτα μὲν *H* 10 Πέρση ἢ 12 ἐπαινέσειε, ἐπαινήσειε ἢ 20 ὅμως ἢ.



εἰς ἕτερον γὰρ τίς τε ἰδὼν ἔργοιο χαίζων  
 πλούσιον ὃς σπεύδει μὲν ἀρώμεναι ἤδη φρυτεύειν  
 οἰκὸν τ' εὖ θάσσει· ζῆλος δὲ τε γέλιονα γέλιον  
 εἰς ἄφρονος σπεύδοντ'· ἀγαθὴ δ' ἔρις ἦδε βροτοῖσιν.  
 καὶ κεραμεὺς κεραμῖ κοίτι καὶ τέκτονι τέκτωνι,  
 καὶ πτωχὸς πτωχῷ ἠθορέμῃ καὶ κοιδὸς κοιδῷ.  
 ὦ Πέρση, σὺ δὲ ταῦτα τεῖν ἐνικαίθεο θυμῷ,  
 μηδὲ σ' ἔρις κακόχαρτος ἐπ' ἔργου θυμὸν ἐρύκοι  
 νεῖκε' ὀπιπεύοντ' ἀγορῆς ἐπακουὸν ἕοντα.  
 ὦρη γὰρ τ' ὀλίγη πέλειαι νεκίων τ' ἀγορέων τε,  
 ἢ τινι μὴ βίος ἔνδον ἐπηγετανος κατὰκείαι  
 ὠρατος, τὸν γὰρ αἰεὶ, Ἰημήτερος ἀκτῆν.  
 τοῦ κε κορροσάμενος νεῖκεα καὶ δῆριν ὑφέλλοι  
 κτήμασ' ἐπ' ἄλλοιτοίσι· σοὶ δ' οἰκέτι δεύτερον ἔσται  
 ὦδ' ἔρδειν, ἀλλ' αὐθι διακρινόμεθα νεῖκος  
 ἰδείησι δίκης, αἱ τ' ἐκ Διὸς εἰσιν ἄρισται.  
 ἦδη μὲν γὰρ κλήρον ἔδασσάμεθ' ἄλλα τε πολλὰ  
 ἀρπαζῶν ἐφόρεις μέγα κυδαίνων βασιλῆας  
 δωροφάγους, οἱ τήνδε δίκην ἐθέλουσι δικάσσαι,  
 νῆπιοι, οὐδὲ ἴσασιν ὅσῃ πλέον ἡμῖσιν παντός,  
 οἷδ' ὅσον ἐν μαλαίχῃ τε καὶ ἀσφοδέλω μέγ' ὄνειρα.  
 κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον ἀνθρώποισι·  
 ἐρηδίως γὰρ κεν καὶ ἐπ' ἤματι ἐργάσσαιο,  
 ὥστε σέ κεις ἐνιαυτὸν ἔχειν καὶ ἀεργὸν ἕοντα·  
 αἰψὰ κε πηδάλιον μὲν ὑπὲρ καπνοῦ καταθεῖο,  
 ἔργα βοῶν δ' ἀπόλυτο καὶ ἡμιόνων ταλαεργῶν.  
 ἀλλὰ Ζεὺς ἔκρυψε χολωσάμενος φρεσὶν ἦσιν,  
 ὅττι μιν ἐξαπατήσῃ Προμηθεὺς ἀγκυλομήτης.  
 τούτῃκ' ἄρ' ἀνθρώποισιν ἐμήσατο κήδη λεγρῆ,  
 κρύψε δὲ πῖρ· τὸ μὲν αὖτις ἐὺς πάς Ἰαπετιοῖο

22 ἀφαισιὸν σπεύδει? ἀρώμεναι, ἀρόμμεναι ἢ 24 ἄφρονος ἢ  
 29 ὀπιπεύοντ' ἢ 30 ὦρη ἢ 33 ὀφέλλοι Schoemann: ὀφέλλοις H  
 36 δίκηςιν, δίκαις ἢ 50 αἴτις Srohn: αἴτις H

ἑλεψ' ἀνθρώποισι Διὸς πάρα μητότερος  
 ἐν κοίλῃ κέρθηι λαθὼν Δία τερπικέρωνοι.  
 τὸν δὲ χολωσάμενος προσέηγε νηλεγερέτα Ζεὺς·  
 Ἰαπετιοῖδη, πύτων πέρι μῆδεα ἰδὼς,  
 χυῖρας πῖρ κλίμας καὶ ἐμῆς φρένας ἠεροεπέους  
 σοὶ τ' αὐτῷ μέγα πῆμα καὶ ἀνδράσιν ἴσσομένοισι·  
 τοῖς δ' ἐγὼ ἀντὶ πορὸς δάσω κακόν, ἢ κεν ἄπαντες  
 τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἴον κακὸν ἀμταγαπῶντες.  
 ὡς ἔφατ', ἐκ δ' ἐγέλασσε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε·  
 ἠγαιστον δ' ἐκίλευσε περικλυτὸν ὅτι τίχισται  
 γυῖαν ἕδει φέριαι, ἐν δ' ἀνθρώπου θίμην αἰδῆν  
 καὶ σθίνος, ἀθανάτης δὲ θεῆς εἰς ὅλα ἴσκιον  
 παρθενακῆς καλὸν ἴδος ἰσηρατῶν· αὐτῶν Ἀθήνην  
 ἔργα διδασκῆσαι, πολυδαίδαλον ἱστὸν ὑφαίνου·  
 καὶ χίρην ἀμχιχέαι κηλεῖν χρυσῆν Ἀφροδίτην  
 καὶ πόδον ἀργαλέον καὶ γυακόροτος μελιδῶνας·  
 ἐν δὲ θίμην κίνεον τε νεόν καὶ ἐπικλοπὴν ἦθος  
 ἠρμῆιαν ἠνωγε, δαικτορον Ἀργεῖφόντην.  
 [ὡς ἔφαθ'· οἱ δ' ἐπίθεοντο Διὶ Κρονοῖσι ἄτακτι.  
 αὐτίκα δ' ἐκ γυῖας πλάσει κλυτὸς Ἀμχιγνήτης  
 παρθένη αἰδῆν ἑκλον Κρονοῖδω διὰ βουλῆς·  
 ἔωσε δὲ καὶ κόσμησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·  
 ἀμχι δὲ οἱ Χίριτις τε θεαὶ καὶ πότνια Παιδῶ  
 ἕρμους χρουσίους ἴδισαι χρῶ· ἀμχι δὲ τήν γε  
 Ἔρασι καλλίκομοι στίγον ἠνθεσιν ἰαρινῶσι·  
 πάντα δὲ οἱ χρῶι κάμῃον ἰηήρμους Πυλλῆς Ἀθήνη.  
 ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσι δαικτορος Ἀργεῖφόντης  
 γυῖδα δ' ἀμχιλίους τε λόγους καὶ ἐπικλοπὴν ἦθος  
 τεῖξε Διὸς βουλῆς βουκτύπον· ἐν δ' ἄρα φωνῆν  
 θῆκε θεῶν κήρῃ, ὀρόμηνε δὲ τήνδε γονῶκα  
 Πανδῶρον, ὅτι πάντες Ὀλύμπια δῶματ' ἔχοντες  
 δῶρον ἰδῶρησαν, πῆμ' ἀνδράσιν αἰλητήσῃσιν.]  
 αὐτῶν ἐπεὶ δόλον αἰὲν ἀμχιγῶνον ἔπιπέλασαν,  
 εἰς Ἐπιμηθεῖα πέμπει πατὴρ κλυτὸν Ἀργεῖφόντην  
 δῶρον ἄγοντα, θεῶν ταχὺν ἄγγελον· ἐσθ' Ἐπιμηθεὺς  
 ἰηρῆσθ'· ὡς οἱ ἔπει Προμηθεὺς μὴ ποτε δῶρον

62 ἰθαλάτοις, ἰθαλάταις ἢ θεοῖς, θεαῖς ἢ 66 γυιοδόρος ἢ 68 Ἐρ-  
 μῆιν ἢ 77 στήθεσφι ἢ



δέξασθαι παρ Ζηρός Ὀλυμπίου, ἀλλ' ἀποπίμπειν  
 ἱεπίσω, μὴ πού τι κακὸν θνητοῖσι γένηται.  
 αὐτὰρ ὃ δειξάμενος, ὅτι δὴ κακὸν εἶχ', ἐνόησεν.  
 [πρὶν μὲν γὰρ ζώσκον ἐπὶ χθονὶ πᾶν ἀνθρώπων  
 νόσων ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χυλοποιο πόνοιο  
 νόσων τ' ἀργαλίω, αἳ τ' ἀνθρώποις κήρας ἴδωκαν'  
 ἀλλὰ γυνή χεῖρασι πίδου μέγα πῶμα ἀφελόσσα  
 ἰακίθασ', ἀνθρώποισι δ' ἐμήσατο κήρα λυγροί.  
 μοῖνη δ' αὐτόθι ἑλπίς ἐν ἀρχαίοισι δόμοισιν  
 ἔνθον ἔμιμνε πίδου ἐπὶ χυλοισιν, οὐδ' ἄραζε  
 ἔπειτα πρῶσθεν γὰρ ἐπιμβαλε πῶμα πίδου  
 αἰγώχοι βοτῆλαι Διὸς νεηλεγηρέταο.  
 ἄλλα δὲ μετρία λυγρὰ κατ' ἀνθρώποις ἀλλάλαγα.  
 πλεῖη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν, πλεῖη δὲ θάλασσα'  
 νόσοι δ' ἀνθρώποισιν ἐγ' ἡμέρη ἢ ἐπὶ νικτι  
 ἀτόματοι ποτῶσι κακὰ θνητοῖσι γέρονται  
 αἰγῆ, ἐπεὶ θωὴν ἔξειλετο μητιέτι Ζεὺς.]  
 οὕτως οὖ τι πη ἴασι Διὸς νόον ἔξειλίσσθαι.

90

95

100

105

Κὶ δ' ἰθίλεις, ἑταῖρον τοῦ ἔγω λόγον ἔκκορησασθαι  
 οὐ καὶ ἱπιαταμίως· αἳ δ' ἐπὶ ἡραὶ βάλαιο σῆσι.  
 [ὡς ἄμοδον γαγγίαι θεοὶ θνητοὶ τ' ἀνθρώποι.]  
 χεῖρασι μὲν πρῶτα γένος μερόπων ἀνθρώπων  
 ἀθάντατο ποίησαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες.  
 αἳ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν, ὅτ' ἀθαντῶ ἐμβασιλευον'  
 ὡς τε θεοὶ δ' ἔζωον ἀκηδία θνητῶν ἔχοντες,  
 νόσων ἄτερ τε πόρων καὶ οἰζύος· οὐδέ τι θεῶν  
 γῆρας ἐπῆν, αἰεὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὁμοῖοι  
 τέροντ' ἐν θαλίῃσι κακῶν ἔκασθεν ἀπάντων·  
 θνητῶν δ' ὡς ἔπειθ' ἀδμημίνας· ἰσθλὰ δὲ πάντα  
 τοῖσιν ἐγ'· κερσῶν δ' ἔγχετο ζῆθωρος ἄροτρα  
 ἀτόματῃ πολλῶν τε καὶ ἄσθονον· αἳ δ' ἰθίλημοι

110

115

90 πρὶν μὲν ζώσκον, πρῶν μὲν ζώσκον ἢ 92 γῆρας und nach  
 92 der Homerische Vers τ 360 αἴψα γάρ ἐν κακότητι βροτοὶ κατα-  
 γυράσκειν (theils im Text, theils am Rande) ἢ 96 ἔμεινε ἢ  
 97 ἐπέλαβε ἢ 98 fehlt bei Plutarch Mor. p. 105 und in ἢ.

ἡσυχος ἐγ' ἐτίματο σὺν ἰσθλοῖσιν πολιέσσιν.  
 αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κίλονη,  
 τοὶ μὲν θαιμονίς τις Διὸς μεγίλον διὰ βουλή  
 ἰσθλοί, ἱπυθόνιοι, γέλακις θνητῶν ἀνθρώπων,  
 πλοετοδότις· καὶ τοῦτο γέρας βασιλῶν ἔχον.

120

διέταρον αὐτὸ γένος παλὸ χεῖριτερον μετόπισθεν  
 ἀργύροισι ποίησαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,  
 χρυσῶν οὐτε θυρῶν ἐπιπέλιον οὐτε γῆμα.

125

ἀλλ' ἑκατὸν μὲν παῖς ἔτα παρὰ μητέρῃ κισθῆ  
 ἐπέηγε ἀτάλλων, μέγα νήπιος, ὃ ἐπὶ οἴκῳ  
 ἀλλ' ὄτ' ἄρ' ἠβήσσει καὶ ἦβης μέτρον ἔσται,  
 παρσίθων ζώσκον ἐπὶ χθονι, αἰγι' ἔχοντες  
 ἀγροδῆς· ἔβρον γὰρ ἀπασθαιον οὐκ ἴδωσαντο  
 ἀλλήλων ἀπείχων, οὐδ' ἀθανάτους θρασεύων  
 ἠθέλον, οὐδ' ἔρθευ μακάρων ἱεραῖς ἐπὶ βωμοῖς,  
 ἢ θίμις ἀνθρώποισι κατ' ἦθεα. τοὺς μὲν ἔπειτα  
 Ζεὺς Κρονίδης ἔκρινε χαλομένους, οὐρακα τιμῆς  
 οὐκ ἴδων μακάρουσι θεοῖς, αἳ Ὀλυμπον ἔχουσαν.  
 αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κίλονη,  
 τοὶ μὲν ἱπυθόνιοι μάκαρες θνητοὶ κελίοντι,  
 διήτεροι, ἀλλ' ἐμνης τιμῆ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.

130

135

Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτην ἄλλο γένος μερόπων ἀνθρώπων  
 χάλκιον ποιῆσ', οὐκ ἀργυρῶν οἰδὴν ὁμοίων,  
 ἐκ μελιῶν, θινῶν τε καὶ ἄβριμον, οἷον Ἄρης  
 ἐγ' ἐμειλε στορέειν καὶ ἔβρις· οὐδέ τι εἶον

140

118 ἔργα νέμοντο ἢ. Auf diesen Vers folgt in dem Citat bei  
 Diodor V, 66 ein anderer:

ἀφνειοὶ μύλοισι, φίλοι μακάρεσσι θεοῖσιν,  
 welcher der Ueberslieferung von II unbekannt ist. 119 ἐπειδὴ  
 Plato Cratyl. p. 397: ἐπεὶ κε(ν) II 121 Zwischen diesem und dem  
 folgenden Verse stehen jetzt in II die beiden aus 250. 251 ent-  
 lehnten:

οἳ ῥα φυλάσσουσιν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,  
 ἠέρα ἐκκάμενοι πάντη φοντῶντες ἐν' ἰλίῳ.

welche aus einer Randbemerkung in den Text gerathen sind.  
 128 ὅταν (ὄτ' ἂν) ἠβήσσει τε ἢ 130 ἀφραδίαις ἢ 133 ὃ II  
 135 ἔδιδον Hesich: ἐδίδων, ἐδίδογν II 140 ἀργυρῶν Hesich:  
 ἀργυρῶν, ἀργῶν H.



ἡσθιον, ἀλλ' ἰδὴ μιν ἔχον κρατερὸν ἄρμα,  
 ἀπλάστω· μεγάλη δὲ βίη καὶ χεῖρες ἀίπτοι  
 ἐξ ὤμων ἐπήγνον ἐπὶ σπιθαραῖσι μέλισσαι. 146  
 [τῶν δ' ἦν χίλιαι μὲν τεύχεα, χίλιαι δὲ τὸ οἶκος,  
 χιλιάδ' ἐργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἴσκι αἰθήρας.]  
 καὶ τοὶ μὲν χεῖρεσσιν ὑπο σφετέρῃσι θαμνέντες  
 βῆσαν ἐς ἐθρόντα θάμον κραιφνὸν ἄιδω  
 ῥώνεμον· θάνατος δὲ καὶ ἐκπιγλοῦς περ ἴοντας 150  
 ἴλε μίλας, λαμπρὸν δ' ἔλιπον ἥσος ἡλίοιο.  
 [αἰτάρ ἐπι καὶ τούτο γένος κατὰ γαῖαν κάλυψε,  
 ἀπὸς ἐν ἄλλο τιμωρῶν ἐπὶ χθονὶ πούλυβοτιερῆ  
 Ζεὺς Κρονίδης ποιῆσαι, θικαιοτέρων καὶ ἄριων,  
 ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, ὃ καλίστην 155  
 ἡμίθειοι προτέρῃ γενεῇ κατ' ἀπίροτα γαῖαν.  
 καὶ τοῖς μὲν πόλεμος τε κικῶς καὶ γέλοπος αἰνῆ  
 τοῖς μὲν ἐν' ἑπταπέδῳ Θῆβη, Καδμηΐδι γαίῃ,  
 ὤλεσε μαρτυμένους μῆλων ἔνικ' Οἰδηπόδω,  
 τοῖς δὲ καὶ ἐν νῆεσσιν ἐπὶερ μίγνυ λαιτμυ θαλίωσιν 160  
 ἐς Τροίην ἀγαγὼν Ἑλλήνας ἔνικ' ἠκαόμοιο.  
 ἐνδ' ἦτοι τοῖς μὲν θανάτου τέλος ἀμφοτέροισι,  
 τοῖς δὲ διχ' ἀνθρώπων βίοντι καὶ ἦδε ὀπάσας  
 Ζεὺς Κρονίδης κατέπεισε πατῆρ ἐς πείρατα γαίης  
 τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων· τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει. 165  
 καὶ τοὶ μὲν ναῖουσιν ἀπαθία θυμὸν ἔχοντες  
 ἐν μακίρων ἠήσοισι παρ' Ὀκεανὸν βαθυδίνην,  
 ἄλβιοι ἥρωες, τοῖσιν μελιθήδαι κρητὸν  
 τρεῖς ἔτιος θάλλοντα φέρει ζείθερος ἄροτρα.]  
 μηκέτ' ἐποιεῖ ὤφειλον ἐγὼ [πέμπτοισι] μετῆραι 170  
 ἀνδράων, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανταῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι.  
 νῦν γὰρ δὴ γένος ἴσκι αἰθήρων· οὐδέ ποτ' ἡμαρ  
 πάσσονται καμῆται καὶ οὐδὲς, οὐδέ τι νείτωρ  
 φθειρόμενοι· χαλεπὸς δὲ θεοὶ θάσσουσι μερίμνας.  
 ἀλλ' ἔμπης καὶ τοῖσι μεμίζηται ἰσθλίη κακοῖσι. 175  
 Ζεὺς δ' ὄλεσε καὶ τούτο γένος μερόπων ἀνθρώπων,

144 ἀπλάτοι, ἀπλῆτοι ἢ 145 σπιθαραῖσι μελέεσσιν ἢ 146 τοῖς ἢ  
 147 ἐργάζοντο ἢ 156 προτέρῃ γενεῇ ἢ 158 ἐφ' ἢ 165 fehlt  
 in A ἐμβασιλεύει Macrobian von Sido C. I. G. III 6280 B z. 9: ἐμ-  
 βασιλεύει H 170 ὠφέλλον ἢ.

ἐπ' ἂν γενόμενοι πολιορκηταὶ τελέθωσαν.  
 [οὐδὲ πατῆρ παιδεύσαν ἕμοιους οὐδέ τι παῖδες,  
 οὐδέ ξείνος ξεινοδόκῳ καὶ ἑταῖρος ἑταίρῳ,  
 οὐδέ πασιγνητος ἡλῖος ἴσκιται, ὡς τὸ πάρος περ. 180  
 αἴψα δὲ γηράσκοντες ἀεμῆσοι τοκῆς·  
 μίμνονται δ' ἄρα τοῖς χαλεποῖς βίοντες ἔπεισε,  
 στέλλω, οὐδέ θεῶν ἔπειν εἰδότες· οὐδέ κεν εἰ γε  
 γηράντησι τοκῆσιν ἀπὸ θρηπτήρια δοῖαν,  
 χειροδίκαι· ἔτερος δ' ἑτέρου πόλιν ἐξαλαπάξει. 185  
 οὐδέ τις εὐόρκου χάρις ἴσκιται ὅτε δικαίω  
 οὐτ' ἀγαθῶν, μᾶλλον δὲ κικῶν βραπτήρα καὶ ἔβραν  
 ἀντὶρα τμησοῦσι· δίκη δ' ἐν χερσὶ καὶ αἰδώς  
 οὐκ ἴσκιται· βλάψαι δ' ὃ κικῶς τὸν ἀρεῖοντα φάτω  
 μύθοισι σχολοῖς ἐνέπων, ἐπὶ δ' ἔρχον ἑμῆται. 190  
 ζῆλος δ' ἀνθρώποισιν οὐζυροῖσιν ἴσκιται  
 δουκίλωτος κικῶχρητος ὁμοιότησι στογερῶσιν.  
 καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον ἀπὸ χθονὸς εὐροδοῖης  
 λεικοῖσιν ἡρώεσσιν καλυπόμενα χροῖα καλὸν 195  
 ἀθανάτων μετὰ γέρον ἴσον προλιπὼντ' ἀνθρώπου·  
 αἰδώς καὶ νέμεισι· τί δὲ λείπεται ἄλγιστα λεγῆναι  
 θνητοῖς ἀνθρώποισι· κικῶν δ' οὐκ ἴσκιται αἰλά.]

2 Nῦν δ' αἶνον βασιλεύειν ἐρέω φρονέουσι καὶ αὐτοῖς.  
 ὧδ' ἰρηξ̄ προσέειπεν ἀηδόνα ποιικιλόδειρον  
 ὕψη μάλ' ἐν νεφέεσσιν φέρων δυνήεσσι μεμαρπηώς· 200  
 ἦ δ' ἔλεόν γναμπτοῖσι πεπαρμένη ἀμφ' δυνήεσσι  
 μύρτετο· τῆν δ' ὃ γ' ἐπικρατέως πρὸς μῦθον εἶπα·  
 δαιμονίη, τί λήληκας; ἔχει νῦ σε πολλὸν ἀρείων·  
 εἴθ' εἰς ἣ σ' ἂν ἐγὼ περ ἄγω καὶ αἰοδὸν ἰούσαν·  
 δεῖπνον δ', αἰ κ' ἐθέλω, ποιήσομαι ἧε μεθήσο. 206

182 βάζοντ' ἐπέεσσιν ἢ 183 κεν Brunck: μέν H 194 φάρεσσιν  
 Insehrift von Acharnae bei Kaibel Ep. Gr. n. 1110 p. 502:  
 φάρεσσιν H καλλυγμένα die Insehrift: καλλυγμέναι, καλλυγμένας H  
 195 ἴσον die Insehrift und A: ἴτην ἢ 198 βασιλεύει· ἐρέω ἢ.



αφρων δ', ὅς κ' ἐδίλη πρὸς κρείσσονας κτηγερίζειν·  
νίκης τε στίβεται πρὸς τ' ἀσχαίνῃ ἀλγυῖ πύσχη.

ὡς ἔφατ' ὠκυπέτης ἰρηξ, τανυσίπτερος ὄρνις.

3 Ὡ Πέρση, σὺ δ' ἄκουε δίκης, μὴδ' ὕβριν οφελλοῖ  
 ὕβρις γάρ τε κακῆ δειλῆ βροτῶν· οὐδέ μὲν ἐσθλὸς 210  
 ἐρηθίως φερέμεν δύναιται, βαρῦθει δέ θ' ἰπ' αἰετῆς  
 ἐγκύρσας αἶψην· ὁδὸς δ' εἰτέρῃσι παρελθεῖν  
 κρείσσων ἐς τὰ δίκαια· δίκη δ' ὑπὲρ ὕβριος ἴσχει  
 ἐς τέλος ἐξελευσῶσα· παθῶν δέ τε νῆπιος ἔγνω.  
 αὐτίκα γάρ τρέχει ὄρκος ἅμα σκολιῆσι δίκῃσι, 215  
 τῆς δὲ δίκης ῥόθος ἰλκομένης, ἥ κ' ἄνδρες ἄγῳσι  
 δουροφάγοι, σκολιῆς δὲ δίκης κρινῶσι θέμιστας.  
 ἥ δ' ἔπεται κλαίονσα πόλιν καὶ ἦθεα λαῶν,  
 ἧέρα ἐσσαμένῃ, κακὸν ἄνθρωποισι γέρονσα,  
 οἱ τε μιν ἐξελαίωσι καὶ οἶκ' ἰθεῖαν ἐνειμαν. 220  
 οἱ δὲ δίκας ξείνοισι καὶ ἐνδύμοισι διδοῦσιν  
 ἰθείας καὶ μὴ τε παρεκβαίνουσι δίκαιον,  
 τοῖσι τέθηλε πόλις, λαοὶ δ' ἄνθεῖταιν ἐν αὐτῇ·  
 εἰρήνῃ δ' ἀνὰ γῆν κοιροτρόφος, οὐδέ ποτ' αὐτοῖς  
 ἀργαλίον πόλεμον τεκμαίρεται εἰρήνοπα Ζεὺς· 225  
 οὐδέ ποτ' ἰθιδικῆσι μετ' ἀνδράσι λιμὸς ὄπηδεῖ,  
 οὐδ' αἶψ' ὀφθαλμοῖς δὲ μεμηλότα ἔργα νέμονται.  
 τοῖσι γέρει μὲν γαῖα πολὺν βίον, οἴρεσι δὲ ὄρῃς  
 ἄκρη μὲν τε γέρει βαλαίνους, μέσση δὲ μελίσσας· 230  
 εἰροπόκοι δ' ὄϊες μαλλοῖς καταβεβρίθασιν·  
 τίκτουσιν δὲ γυναῖκες ἰοικότα τέκνα τοκεῦσι·  
 θάλλονσαν δ' ἀγαθοῖσι διαμπερές· οἱ δ' ἐπὶ νηῶν  
 νίσσονται, καρπὸν δὲ γέρει ζείδωρος ἄρουρα.  
 οἷς δ' ὕβρις τε μέρηλε κακῆ καὶ σχέτλια ἔργα,

217 σκολιῆς δὲ δίκαις ἢ 220 ἰσθλῆσιν, — οἱσι ἢ 231 γονεῖσι ἢ.

τοῖς δὲ δίκην Κρονίδης τεκμαίρεται εἰρήνοπα Ζεὺς. 235  
 πολλάκι καὶ ξύμπασα πόλις κακοῦ ἀνδρὸς ἀπήρα,  
 ὅς τις ἀλιτραίνει καὶ ἀτάσθαλα μηχανάεται.  
 τοῖσιν δ' οὐρανόθεν μέγ' ἐπήγαγε πῆμα Κρονίων,  
 λιμὸν ὄμοῖ καὶ λοιμὸν· ἀποφθινύθουσι δὲ λαοί·  
 οὐδὲ γυναῖκες τίκτουσιν, μινύθουσι δὲ οἶκοι, 240  
 Ζητὸς φραδομοσύνησιν Ὀλυμπίου. ἄλλοι δ' αὐτε  
 ἢ τῶν γε στρατον εἰρὴν ἀπώλεσαν ἢ ὁ γε τείχος,  
 ἢ νέας ἐν πόντῳ Κρονίδης ἀποκίονται αὐτῶν.

4 Ὡ βασιλεῖς, ἴμεῖς δὲ καταγράφεσθε καὶ αὐτοὶ  
 τήνδε δίκην· ἐγγὺς γάρ ἐν ἀνθρώποισιν ἐόντες 245  
 ἀθάνατοι φράζονται, ὅσοι σκολιῆσι δίκῃσιν  
 ἀλλήλους τριβουσι θεῶν ὅπιν οἶκ' ἀλέγοντες.  
 τρις γὰρ μύριοι εἰσιν ἐπὶ χθονὶ ποικιλοτείρη  
 ἀθάνατοι Ζητὸς φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·  
 οἱ ἴα φηλαίωσιν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα, 250  
 ἧέρα ἐσσαμένῃ πάντῃ φοιτῶντες ἐπ' αἶαν.  
 ἢ δὲ τε παρθένος ἐστὶ δίκη Λιδὸς ἐκχευαῖκα,  
 κνυρῆ τ' αἰδοῖη τε θεοῖς, οἱ Ὀλυμπον ἔχουσι.  
 καὶ ῥ' ὅποι' ἂν τίς μιν βλάπτῃ σκολιῶς ὀνοτάζων,  
 αὐτίκα παρ' Αἰὶ πατρὶ καθεζομένη Κρονίωσι 255  
 γηρύει· ἀνθρώπων ἄδικον νόον, ὅς ῥ' ἀποκίση  
 δῆμος ἀτασθαλίας βασιλέων, οἱ λυγρὰ νοεῖντες  
 ἀλλῃ παρεκλίνοισι δίκας σκολιῶς ἐπέποντες.  
 ταῦτα φυλασσόμενοι, βασιλεῖς, ἰθύνετε μύθους,  
 δουροφάγοι, σκολιῶν δὲ δικῶν ἐπὶ πάγχυ λαίθεσθε· 260  
 οἱ γ' ἀτῆ κακῆ τείχεσσι ἀνὴρ ἄλλῃ κακῆ τείχεσσι,  
 ἢ δὲ κακῆ βουλῇ τῆ βουλεύσαντι κακίστη.

246 ἀθῆνατοι λέγσσογσιν ἢ 253 κνυρῆ ἢ 256 λιδίων ἢ 257 βασιλέων ἢ 258 παρ(α)κλίνουσι ἢ 259 βασιλέες ἢ 260 δικῶσι δικῶν II 261 οἱ γ' ἀτῆ Kzach: οἱ τ' ἀτῆ, οἱ θ' ἀτῆ, οἱ ἀτῆ II.



αφρων δ', ὅς κ' ἐδίλη πρὸς κρίσασιν ἀνηριζῶν·  
ρίκῃς τε στίβου πρὸς τ' ἀσχεῖν ἄλγιστ' ἴσχει.

ὣς ἔφατ' ὠκυπέτης ἰρηξ, τανυσίτερος ὄρνις.

3 Ὡ Πέρση, σὺ δ' ἄκουε δίκης, μὴδ' ἕβριον οφελλε·  
 ἕβρις γὰρ τε κακῆ δουλῶ βροτῶ· οὐδὲ μὲν ἐσθλὸς 210  
 δηδίκως φερέμεν δύναιται, βαρύνθει δέ θ' ἵπ' αὐτῆς  
 ἐγκίρσας ἄτησιν· ὁδὸς δ' εἰτέρῃσι παρελθεῖν  
 κρείσσων ἐς τὰ δίκαια· δίκη δ' ὑπὲρ ἕβριος ἴσχει  
 ἐς τέλος ἐξελευσῶσα· παθῶν δέ τε νῆπιος ἔγνω.  
 αὐτίκα γὰρ τρέχει ὄρκος ἅμα σκολιῆσι δίκησι, 215  
 τῆς δὲ δίκης ῥόθος ἐλκομένης, ἥ κ' ἄνδρες ἄγῶσι  
 δωρογάγοι, σκολιῆς δὲ δίκης κρίνωσι θάμιστας.  
 ἢ δ' ἔπεται κλαίονσα πόλιν καὶ ἦθεα λαῶν,  
 ἤερα ἐσσαμένη, κακὸν ἄνθρωποισι γέρονσα,  
 οἱ τε μιν ἐξελάσσωσι καὶ οἶκ' ἰδέσθαι ἐνεύμαρ. 220  
 οἱ δὲ δίκας ξείνοισι καὶ ἐνδύμοισι διδοῦσιν  
 ἰθείας καὶ μὴ τι παρεκβαίνοισι δίκαιον,  
 τοῖσι τέθλε πόλις, λαοὶ δ' ἀνθεῖσιν ἐν αὐτῇ·  
 εἰρήνη δ' ἀνὰ γῆν κοιροτρόφος, οὐδέ ποτ' αὐτοῖς  
 ἀργαλέον πόλεμον τεκμαίρεται εἰρήνοπα Ζεὺς· 225  
 οὐδέ ποτ' ἰθυδίησι μετ' ἀνδράσι λιμὸς ὀπηθεῖ,  
 οὐδ' ἄτη, θαλίης δὲ μεμηλότα ἔργα νέμονται.  
 τοῖσι γέρει μὲν γαῖα πολὺν βίον, οὔρεσι δὲ ὄρεῖς  
 ἄκρη μὲν τε γέρει βαλαίνους, μέσση δὲ μελλίσσας· 230  
 εἰροπόκοι δ' οἷες μαλλοῖς καταβεβρίθασι·  
 τίκτουσιν δὲ γυναῖκες ἑοικότα τέκνα τοκεῦσι·  
 θαλλουσιν δ' ἀγαθοῖσι διαμπερές· οὐδ' ἐπὶ νηῶν  
 νίσσονται, καρπὸν δὲ γέρει ζείδωρος ἄρουρα.  
 οἷς δ' ἕβρις τε μέμηλε κακῆ καὶ σχέτλια ἔργα,

217 σκολιαῖς δὲ δίκαις ἢ 220 ἰθυδίκαισι, — οἰσι ἢ 231 γονεῦσι ἢ.

τοῖς δὲ δίκην Κρονίδης τεκμαίρεται εἰρήνοπα Ζεὺς. 235  
 πολλάκι καὶ ξυμπάσα πόλις κακοῦ ἀνδρός ἀπήριε,  
 ὅς τις ἀλιτραίνει καὶ ἀτάσθαλα μηχανάεται.  
 τοῖσιν δ' οὐρανόθεν μέγ' ἐπήγαγε πῆμα Κρονίων,  
 λιμὸν ὄμοῦ καὶ λοιμὸν· ἀποφθινύθουσι δὲ λαοὶ·  
 οὐδὲ γυναῖκες τίκτουσιν, μινύθουσι δὲ οἶκοι, 240  
 Ζητὸς φραδομοσύνησιν Ὀλυμπίου. ἄλλοτε δ' αὐτε  
 ἦ τῶν γε στρατον εἰρήν ἀπώλεσεν ἦ ὃ γε τείχος,  
 ἦ νέας ἐν πόντῳ Κρονίδης ἀποινυται αὐτῶν.

4 Ὡ βασιλεῖς, ἴμεις δὲ καταγράψεσθε καὶ αὐτοὶ  
 τήνδε δίκην· ἐγγὺς γὰρ ἐν ἀνθρώποισιν ἐόντες 245  
 ἀθάνατοι φραζόνται, ὅσοι σκολιῆσι δίκησιν  
 ἀλλήλους τρίβουσι θεῶν ὄπιν οἶκ' ἀλέγοντες.  
 τρεῖς γὰρ μίριοι εἰσιν ἐπὶ χθονὶ ποτλιβοτείρη  
 ἀθάνατοι Ζητὸς φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·  
 οἱ ῥα φυλάσσωσιν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα, 250  
 ἤερα ἐσσαμένοι πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν.  
 ἦ δέ τε παρθέρος ἐστὶ δίκη Λιδὸς ἐκγεγανῖα,  
 κυδρῆ τ' αἰδοίη τε θεοῖς, οἱ Ὀλυμπον ἔχουσι.  
 καὶ ἔ' ὅποι' ἂν τίς μιν βλάπη σκολιῶς ὀνοτάζων,  
 αὐτίκα παρ' Αἰὶ πατρὶ καθεζομένη Κρονίωνι 255  
 γηρεῖτ' ἀνθρώπων ἀδικον νοσόν, ὄρε' ἀποιήσῃ  
 δῆμος ἀτασθαλίας βασιλείων, οἱ λυγρὰ νοεῖντες  
 ἀλλῃ παρκλίνουσι δίκας σκολιῶς ἐνέποντες.  
 ταῦτα φυλασσόμενοι, βασιλεῖς, ἰθύνετε μύθοισι,  
 δωρογάγοι, σκολιῶν δὲ δικέων ἐπὶ πάγχυ λάθεσθε· 260  
 οἱ γ' ἀτῶ κακὴ τείχε ἀνήρ' ἄλλῳ κακὴ τείχων,  
 ἢ δὲ κακῆ βουλῇ τῷ βοιλεύσαντι κακίστη.

246 ἀθάνατοι λεγέσσοισιν ἢ 253 κηδὴν ἢ 256 δίκων ἢ 257 βασιλῶν ἢ 258 παρ(α)κλίνοισι ἢ 259 βασιλῆες ἢ 260 δικέωνι δίκων II 261 οἱ τ' ἀτῶ Kzech: οἱ τ' ἀτῶ, οἱ θ' ἀτῶ, οἱ ἀτῶ II.



πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμὸς καὶ πάντα νοήσας  
καὶ νῦ ταῦδ', αἶ κ' ἐθέλησ', ἐπιδέχεται, οὐδέ ἐ λήθει,  
οἴην δὲ καὶ τήνδε δίκην πόλις ἐντὸς ἔεργει. 266

ὅ Νῦν δὲ ἐγὼ μῆτ' αὐτὸς ἐν ἀθροίποισι δίκαιος  
εἶην μῆτ' ἐμὸς υἱός· ἐπεὶ κακὸν ἄνδρα δίκαιον  
ἔμμεναι, εἰ μείζω γε δίκην ἀδικώτερος ἔξει.  
ἀλλὰ τὰ γ' οἴπω ἔολπα τελεῖν Δία τερπικέραυνον.

ὦ Πέρση, σὺ δὲ ταῦτα μετὰ φρεσὶ βάλλευ σῆσι, 270  
καὶ νῦ δίκης ἐπάκουε, βίης δ' ἐπιλήθεο πάμπαν.  
τόνδε γὰρ ἀθροίποισι νόμον διέταξε Κρονίων,  
ἰχθύσι μὲν καὶ θηροῖ καὶ οἰωνοῖς πετεινοῖς  
ἔσθειν ἀλλήλους, ἐπεὶ οὐ δίκη ἔστιν ἐπ' αὐτοῖς·  
ἀνθρώποισι δ' ἔδωκε δίκην, ἣ πολλὸν ἀρίστη 275  
γίγνεται. εἰ γὰρ τίς κ' ἐθέλη τὰ δίκαι' ἀγορεύειν  
γαγγύσκων, τῷ μὲν τ' ὄλβον δίδοι εἰρύσιπα Ζεὺς·  
ὅς δέ κε μαρτυρήσῃσιν ἐκὼν ἐπίορκον ὁμόσασα  
ψεύσεται, ἐν δὲ δίκην βλαΐψας νήκεστον ἀασθῆ,  
τοῦ δέ τ' ἀμαυροτέρῃ γενεῇ μετόπισθε λίλειπται· 280  
ἀνδρὸς δ' εὐόρκοι γενεῇ μετόπισθεν ἀμείνων.

ὅ Σοὶ δ' ἐγὼ ἐσθλά νοέων ἐρέω, μέγα νήπις Πέρση.  
τήν μὲν τοι κακότητα καὶ ἱλαδὸν ἔστιν ἐλέσθαι  
ῥηθίως· λείη μὲν ὁδός, μάλα δ' ἐγγύθει ναίει.  
τῆς δ' ἀρετῆς ἰδρωτά θεοὶ προπαίροιθεν ἔθνησαν 285

266 κῆν δὲ ἐγὼ, κῆν δ' ἐγὼ ἢ 269 Δία ΜΗΤΙΟΝΤΑ ἢ 274 ἐσ-  
θίμεν Clemens Al. Strom. I p. 154 ἐν ἀγίοις ἢ μετ' ἀγίοις  
(ἀγίων) in Clavien der nachchristlichen Zeit. 279 ΔΑΚΘῆ Schaefer:  
ΔΑΚΘΗ (Δακθός εἶνε) H 284 λέιν Plato Rep. II p. 364. Xeno-  
phon Memor. II 1, 20: ὀλίην H

ἀθανάτοιο· μακρὸς δὲ καὶ ὄρθιος οἶμος ἐς αὐτήν  
καὶ τρηχὺς τὸ πρῶτον· ἐπὶν δ' εἰς ἄκρον ἰκθται,  
ῥηθίῃ δὲ ἔπειτα πέλει χαλεπή περ εἴουσα.

7 Οὗτος μὲν πανάριστος, ὅς αὐτῷ πάντα νοήσῃ  
φρασσάμενος, τὰ κ' ἔπειτα καὶ ἐς τέλος ἦσιν ἀμείνω· 290  
ἐσθλὸς δ' αὐτὸν ἀκείνος, ὅς εὐ εἰπόντι πίθεται·  
ὅς δέ κε μῆτ' αὐτὸς νοήσῃ μῆτ' ἄλλου ἀκούων  
ἐν θυμῷ βάλλεται, ὃ δ' αὐτὸν ἀχρηῖος ἀνήρ.

ἀλλὰ σὺ γ' ἡμετέρας μεμνημένος αἰὲν ἐφετμῆς  
ἐργάζου, Πέρση, σὺν γένος, ὄφρα σε λιμὸς 295  
ἐχθαίρῃ, φιλήθῃ δέ σ' ἐυστέφανος Ἀημίτηρ,  
αἰδοίῃ, βίωτον δὲ τήν πιμπλήσι καλήν.  
λιμὸς γάρ τοι πάμπαν ἀεργῶ σύμφορος ἀνδρῶ·  
τῷ δὲ θεοὶ νεμισῶσι καὶ ἀνέρες, ὅς κεν ἀεργὸς  
ζῶῃ, κηγήνησσι κοθύροισι εἰκελὸς ὀρμήν, 300  
οἱ τε μελισσάων κάματον τρήχοισιν ἄεργοι  
ἔσθοντες· σοὶ δ' ἔργα γέλ' ἔστω μέτρια κοσμεῖν,  
ὡς κέ τοι ὄραλον βίωτον πλήθωσι καλῖαι.  
ἔξ ἔργων δ' ἀνδρες πολύμηλοι τ' ἀφνειοὶ τε· 305  
καὶ τ' ἐργαζόμενος πολὺν φίλτερος ἀθανάτοισιν  
ἔσσαι ἢ δὲ βροτοῖς· μάλα γὰρ στυγέουσιν ἀεργούς.  
ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος, ἀεργίῃ δέ τ' ὄνειδος.  
εἰ δέ κεν ἐργάζῃ, τάχα σε ζήλώσει ἀεργὸς  
πλουτεῦντα· πλούτη δ' ἀρετῇ καὶ κῦδος ὀπηδεῖ.

286 ἐπ' ἀγίην ἢ 289 ἀγίῳ ἢ 292 μῆτ' ἀγίος Aristoteles Eth.  
Nic. I 2 p. 1095 und ἢ: μῆτ' ἀγίῳ, μῆθ' ἀγίῳ ἢ 300 ὄργην ἢ  
und Stobaeus Flor. XXX 5 300 fehl in ἢ und bei Stobaeus Flor.  
XXIX 3.



8 Δαιμόνι', οἷος ἔησθα' τὸ ἐργάζεσθαι ἄμεινον, 310  
 εἰ κεν ἄπ' ἄλλοτριῶν κτεάνων ἀσειόμενα θυμὸν  
 εἰς ἔργον τρέψας μελετᾷς βίον, ὡς σε κελύει.  
 αἰδώς δ' οὐκ ἀγαθὴ κεχημέρον ἄνδρα κομίζειν.  
 [αἰδώς, ἢ τ' ἄνδρας μίγα αἰνεῖται ἢ δ' ὀνίτηται.  
 αἰδώς τοι πρὸς ἀνελβήν, θάρσος δὲ πρὸς ἄλβη.]  
 315  
 χημέατα δ' οὐχ ἄρπακτι, θεοσδοτα πολλὸν ἄμεινω.  
 εἰ γάρ τις καὶ χεραὶ βίη μίγναι ἔλθων ἔλθῃ,  
 ἢ ἢ γ' ἀπὸ γλώσσης λήσεται, οἷα τε πολλὰ  
 γίγνεται, εὐτ' ἂν δὴ κέρδος ἴσον ἱεκαπότην  
 ἀνθρώπων, αἰδῶ δὲ τ' ἀναιδέην κατωπίη·  
 320  
 ἴσῃ δὲ μιν μετρώσει θεοί, μινύθοναι δὲ οἶκον  
 ἰσῆρι τῷ, παύρων δὲ τ' ἐπὶ χρόνον ἄλβος ὀφθαί.

[ἴσῃ δ' ὡς δ' ἰκέτην ὡς τε ξείνον· κακὸν ἔρξῃ,  
 ὡς τε κωσιγγήσιο τοῦ ἀνὰ θέμια βαιήν  
 (κρηπτιδῆς ἐνῆς ἀλόχου, παρακαίρια βίβλων),  
 325  
 ὡς τὲ τιν ἀγαθῆς ἀλατῶνεται ὄρσανε τέκνα,  
 ὡς τε γοῆν γίγνεται κωσὶ ἐπὶ γήραος οὐδῶ  
 ρυκτιῆ χαλεποῖσι καθιπτομένως ἐπίσσει·  
 τῷ δ' ἦτοι Ζεὺς κείτος ἰγαιεῖται, ἰς δὲ τελευτήν  
 ἔργων ἀντ' ἀδικῶν χαλεπὴν ἐπιθήκειν ἰμοιβήν·  
 330  
 ἀλλὰ σὺ τῶν μὲν πάντων ἔρξ' ἀσειόμενα θυμὸν,  
 καθύπευκται δ' ἔρξῃσι ἰσῶ ἀθανάτοισι θεοῖσι  
 ἄγνως καὶ καθαρῶς, ἐπὶ δ' ἄγλαυ μῆριαι καίειν·  
 ἄλλοτε δὲ σπορῶσι θύεσαι τε λίσσασθαι,  
 335  
 ἡμῖν ὄτ' ἐνῆσῃ καὶ ὄτ' ἂν γὰς ἰερὸν ἔλθῃ,  
 ὡς κὲ τοι ἴλαον κρησῆν καὶ θυμὸν ἔχῃται.  
 (ἔρξ' ἄλλων ὄνῃ κλῆρον, μὴ τὸν τῶν ἄλλος.)

Τὸν φιλόνη' ἐπὶ θαύπαι κελύει, τὸν δ' ἔχθρον ἰσῆσι·  
 τὸν δὲ μέλισσα κελύει, ὡς τις σίδον ἰγγύδι κείει·

310 Δαιμόνι' Lehrs: Δαίμονι δ' II. 313 κομίζειν Hermann: κο-  
 μίζει II 321 οἶκον Bergk: οἶκον II 323 ἔρξει, ἔρξει, ἔρξει,  
 ῥέξει, ἔρξει gr. κακὰ ῥέξει H 324 βαιήν, βαιήν, βαιήν II  
 326 ἀλατῶν Hsach.

εἰ γὰρ τοι καὶ χημέ' ἐγκόμιον ἄλλο γίγνεται, 340  
 γήτορες αἰώστοι ἴκιον, ζῶσιαιτο δὲ πηοί.  
 πῆμα κακὸς γήτων, ὅσσοι τ' ἰγυῖδος μίγ' ὄνειαρ.  
 ἔμμορε τοι τμηῆς, ὡς τ' ἔμμορε γήτορες ἰσθλοῦ.  
 οὐδ' ἂν βοῆς ἀπόλοι', εἰ μὴ γήτων κακὸς εἴη.  
 345  
 εὐ μὲν μετρώσειται παρὰ γήτορος, εὐ δ' ἀποδοῦναι,  
 αὐτῷ τῷ μίτρῳ καὶ λῶιον, εἰ κε δύνῃται,  
 ὡς ἂν χημῆων καὶ ἰς ἕστερον ἴκιον ἔνρη.  
 μὴ κακὰ κερθῶνται· κακὰ κέρδα ἰσ' ἄρσι.  
 τὸν φιλόνητα φιλέει, καὶ τῷ προσόντῳ προσείπει·  
 350  
 καὶ δομῶν, ὡς κεν θῶ, καὶ μὴ δομῶν, ὡς κεν μὴ θῶ.  
 δῶτη μὲν τις ἰδοκεν, εὐδῶτη δ' οὐ τις ἰδοκε.  
 ὅπως ἀγαθῆ, ἄρπαξ δὲ κακῆ, θωπύτιος δότιρα.  
 ὡς μὲν γὰρ κεν ἀνῆρ ἰθίλων, ὃ γε κἂν μίγα δῶμ,  
 χημῆ τῷ θῶρῳ καὶ τέρπειται ὄν κατὰ θυμὸν·  
 355  
 ἢς δὲ κεν αὐτὸς ἔλθῃ ἀναιδέην πιδῆσις,  
 καὶ τε σμικρὸν ἴον, τὸ γ' ἰπαχῶσαν φίλον ἦτορ.  
 εἰ γὰρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταθεῖο  
 καὶ θαμὰ τοῦτ' ἔρδοις, τίχῃ κεν μίγῃ καὶ τὸ γήτορο.  
 ὡς δ' ἐπ' ἴονη γήρει, ὡς δ' ἰλέξεται αἰδοῖα λιμὸν.  
 360  
 οὐδὲ τὸ γ' εἰν ὄκῳ κατακαίμενον ἀνῆρα κήδοι.  
 οἶκοι βίλτερον εἶναι, ἐπὶ βλαβέρων τὸ θόρηγι.  
 ἰσθλὸν μὲν κερσόντος ἰλίσθαι, πῆμα δὲ θυμῷ  
 χημῆν ἀπειόντος, ἢ σε γράζεσθαι ἄνωγα.  
 ἰρκαμένου δὲ πίδου καὶ λήγοντος κερσίσσθαι,  
 365  
 μεσοδὲ κερσίσσθαι· θειλῆ δ' ἐπὶ πεθμῆν κερσῶ.  
 μισθὸς δ' ἀνδρῶν φίλων ἰρκαμένως ἄρκιος ἔστω.  
 καὶ τε κωσιγγήσι γελῶσας ἐπὶ μάρτυρα θέσθαι.  
 πίστιες ἔρ τοι ὁμῶς καὶ ἀπιστίαι ἄλλοιαν ἄνδρας.  
 μὴ δὲ γονῆ σε ἴσον πογαστόλος ἱεκαπότη  
 αἰμύλα κωσιλλουσαι, τῆν θεγῶσαι κηλήν.  
 370  
 ὡς δὲ γοναὶ κίπειθε, κίπειθ' ὃ γε κηλήτησι.  
 μουνουγῆς δὲ πάις εἴη πατρώϊον οἶκον  
 κερβέμεν· ὡς γὰρ πλοῦτος αἰξίται ἰν μεγάρτοις.

340 ἐγκώμιον ἢ γένοιτο Stephanus Byz. v. κῶμιον 348 ἴσα ἄτῃσι ἢ  
 353 καὶ μέγα δόση ἢ 354 τέρπειθ' ἴον ἢ 366—368 fehlen in ἢ  
 368 πίστιες ἔρ τοι ὁμῶς Kassel: πίστιεις δ' ἔρ (ἄρ', ἄρα, ἄρα)  
 ὁμῶς ἢ 372 κῶσοι snt ein ἢ.



γῆρας δὲ θάνατος ἴτερον παῖδ' ἔγκαταλείπει.  
θεῖα δὲ κεν πλείονισα πάρος Ζεὺς ἕσπετον ἔλθειν·  
πλείων μὲν πλείωνων μελίτη, μίζων δ' ἐπιθήκη.]

375

σοὶ δ' εἰ πλούτου θυμὸς εἰδεται ἐν ἤρσι σφῆιν,  
οὐδ' ἴρδιον, ἴργον δὲ τ' ἐπ' ἴργῳ ἐργάζεσθαι.

Ἠλικιάδων Ἀτλαγερῶν ἐπιτελλομένων

ἄρχεσθ' ἀμύτου, ἀρότοις δὲ ὄσομενίων.

380

οὐδ' ἦτοι γούρας τε καὶ ἤμισα τσοσφάκωντα  
κικρήσεται, αὐτὸς δὲ περιπλομῖνον ἐναιτωδὸν  
φαινοῦται τὰ πρῶτα χερυσοσμίνοιο σιδήρου.

οὕτως τοι πεδῶν πύλαται γόμος, οἱ τε διλάσσης

ἐγγυθὶ ναιτώσα, οἱ τ' ἴγχα βροσάηται,

385

πόττου κυμαίνοντος ἀπόροθι, πύονα χῶρον

ναιτοῦσαν· γυμνὸν σπειρῶν, γυμνὸν δὲ βοωτίην,

γυμνὸν δ' ἀμάην, εἰ χ' ὄρια πάντ' ἰδίλῃσθαι

ἴργη κομιζέσθαι Ἀμηήτερος· ὡς τοι ἕκαστα

ὄρε' ἀέξεται, μὴ πως τὰ μέταξε χατίζων

390

πτώσσης ἀλλαστρῶν οἴκους καὶ μηδὲν ἀνύσσης.

ὡς καὶ νῦν ἐπ' ἔμ' ἦλθες· ἐγὼ δὲ τοι οὐκ ἐπιδώσω,

οὐδ' ἐπιμετρούσω· ἐργάζεαι, νήπιε Πέροση,

ἔργα, τὰ τ' ἀνθρώποισι θεοὶ διετεκμήραντο,

μὴ ποτε σὺν παίδεσσι γυναικί τε θυμὸν ἀχείων

395

ἕξειν βίωτον κατὰ γείτονας, οἱ δ' ἀμελῶσι.

θις μὲν γὰρ καὶ τρις τάχα τεύξαι· ἦν δ' ἔτι λυπῆς,

χρῆμα μὲν οὐ πρήξεις, σὺ δ' ἐτώσια πόλλ' ἀγορεύσεις·

ἀχρεῖος δ' ἔσται ἐπέων νομός. ἀλλὰ σ' ἄνωγα

φραζέσθαι χρεῶν τε λύσιν λιμοῦ τ' ἀλευρήν.

400

οἶκον μὲν πρῶτα γυναικί τε βῶν τ' ἀροτήν,

[ατητήν, οὐ γαμητήν, ἢ τις καὶ βοῶν ἔποιτο,]

χρημάτα δ' εἰν οἴκῳ πάντ' ἄρμενα ποιήσασθαι,

377 φρεσὶν ἕσιν ἅ 378 καὶ ἔργον ἐπ' ἔργῳ ἅ 388 ἀμάσθαι ἅ  
390 μέταξε Herodian περὶ μον. λέξ. p. 46 Stephanus BA. II p. 945:  
μεταξὺ H 402 wird von Aristoteles Pol. I 2 p. 1252 und in den  
Oeconom. I 2 p. 1348 nicht berücksichtigt.

μὴ σὺ μὲν αἰτῆς ἄλλον, ὅ δ' ἀρῆται, σὺ δὲ τητᾶ,

ἢ δ' ὄρη παραμείβηται, μινύθη δὲ τοι ἔργον.

405

μηδ' ἀναβαλλέσθαι ἐς τ' αἴρωι ἐς τ' ἐργῆν.

οὐ γὰρ ἴσωςιερῶς ἀνὴρ πύμπλησι καλίην,

οὐδ' ἀναβαλλόμενος· μελίτη δὲ τοι ἔργον ἀπέλλει.

οὐδ' ἀρβολιερῶς ἀνὴρ ἔργη παλάσι.

ἤμος δὲ λήγει μένος ὄξεος ἡέλιαιο

410

καίματος ἰθαλίμου μετοπωρινὸν ὄμβρῆσαντος

Ζηνὸς δευθενέος, μετὰ δὲ τρέπεται βρότειος χροῶς

πολλὸν ἐλαγρότερος· δὴ γὰρ τότε Σείριος ἀστήρ

βαῖδν ἵπτερ κεφαλῆς κηριτρεφέων ἀνθρώπων

ἔρχεται ἡμάτιος, πλεῖον δὲ τε νικτὸς ἐπαίρει·

415

τῆμος ἀθηκτοτάτη πέλεται τμηθεῖσα σιδήρῳ

ἕλη, φύλλα δ' ἔραξε χέει πτόρθοιό τε λήγει·

τῆμος ἄρ' ἕλοτομῆν μεμνημένος ὄριον ἔργον.

ὄλμον μὲν τριπόδην τάμνειν, ἵπερον δὲ τρίπηχυν

ἄξονά θ' ἐπιαπόδην· μάλα γαίη νύ τοι ἄρμενον οὕτως·

420

εἰ δὲ κεν δεταπόδην, ἀπὸ καὶ σφύραν κε τάμοιο.

τρισπίδαμον δ' ἄψιν τάμνειν δεκαδῶρον ἀμάξη·

πόλλ' ἐπικαμπύλα κἄλα· φέρειν δὲ γύην, οἱ τ' ἄν εὐρεῖς,

εἰς οἶκον, κατ' ὄρος διζήμενος ἢ κατ' ἄρουραν,

πρίνινον· ὅς γὰρ βοῖσιν ἀροῦν δυχρῶτατός ἐστιν,

425

εὐτ' ἂν Ἀθηναίης δμῶος ἐν ἐλύματι πῆξας

γόμενοιον πελάσας προσαρῆρεται ἰστοβοῆν.

δοιὰ δὲ θέσθαι ἄροτρα πονησάμενος κατὰ οἶκον,

αὐτόγονον καὶ πηκτόν, ἐπεὶ πολὺ λῶσιον οὕτως·

εἰ χ' ἕτερόν γ' ἄξαις, ἕτερόν κ' ἐπὶ βοῦσι βάλοιο.

430

δάγνης δ' ἢ πελέης ἀνωτάτοι ἰστοβοῆς,

δρυὸς ἔλυμα, γύης πρίνου. βός δ' ἐνναστήρω

ἄρμενος κεκῆσθαι· τῶν γὰρ σθένος οὐκ ἀλαπαδνόν·

418 ὄρια ἔργα ἅ 422 γύης (γύην) πρίνου D'Orville: πρίνου δὲ  
γύην (γύης), πρίνου γύην II.



ἤβης μέτρον ἔχοντες τοὶ ἐργάζεσθαι ἀρίστω.  
οἷα ἂν τῷ γ' ἐρίσαντες ἐν αὐλακί καμμέν ἄροτρον 435  
ἄξιαν, τὸ δὲ ἔργον ἐτίθειον αὐτῷ λίποιεν.  
τοῖς δ' ἄμα τεσσαρακονταετῆς αἰζῆδος ἔποιτο  
ἄριον δευπηγῆσας τετρατέρυγον, ὀκτάβλωμον,  
ὅς κ' ἔργον μελετῶν ἴθειαν αὐλακ' ἐλαίνου,  
μηκέτι παπταίνων μεθ' ὀμήλικας, ἀλλ' ἐπὶ ἔργῳ 440  
θυμὸν ἔχων· τοῦ δ' οὐ τι νεώτερος ἄλλος ἀμείνων  
σπέρματα δάσσασθαι καὶ ἐπισπορήν ἄλλασθαι.  
κορυφαίους γὰρ ἰώηρ μεθ' ὀμήλικας ἐποίηται.  
φραζέσθαι δ' εὐτ' ἂν γεραίρον φωνὴν ἐπακούσης  
ἔψοθεν ἐκ νεφέων ἐνιαύσια κεκληγυγῆς· 445  
ἧ τ' ἀρότοιό τε σῆμα φέρει καὶ χέριματος ὄρων  
δεικνύει ὑμβρηροῦ· κραδίην δ' ἔδακ' ἀνδρὸς ἀβούτεω.  
δὴ τότε χορταίνειν ἔλικας βόας ἔνδον ἰόντας·  
ῥηίδιον γὰρ ἔπος εἰπεῖν· βόε δὸς καὶ ἡμαξαν·  
ῥηίδιον δ' ἄπανήμασθαι· πάρα δ' ἔργα βόεσσαν. 450  
φησὶ δ' ἄνηρ φρένας ἀφνειὸς πηξασθαι ἡμαξαν,  
νήπιος, οἷδὲ τὸ γ' οἶδ', ἑκατὸν δὲ τε δοῦρας· ἀμάξης·  
τῶν πρόσθεν μελέτην ἐχέμεν οἰκῆα θέσθαι.  
εὐτ' ἂν δὲ πρώισι' ἄροτος θυητοῖσι φανήη,  
δὴ τότε ἐφορμηθῆναι ὁμοῖς δμῶές τε καὶ αὐτὸς 455  
αὐτὴν καὶ διερεῖν ἄροτων ἄροτοιο καθ' ὕρην,  
πρὸ μάλιστα σπεύδων, ἵνα τοι πλήθωσιν ἄρουραι.  
ἑοὶ πολὺν θύριος δὲ νεωμῆτη σὸ σ' ἀπατῆαι.  
νεὸν δὲ σπείρειν ἐν κορυφαίωσιν ἄρουραι.  
νεὸς ἀλεξίτηρ, παιδῶν ἐκκλητήριος. 460  
εὐχεσθαι δὲ Αἰὶ χθονίῳ Ἀημητέρῳ θ' ἀγνή,  
ἐπιτέλα βρίθειν Ἀημητέρος ἱερὸν ἀκτῆν,  
ἀρχόμενος τὰ πρῶτ' ἀρότου, ὅτ' ἂν ἄκρον ἐχέτης  
χειρὶ λαβὼν ὄρηκι βοῶν ἐπὶ νεῶτον ἱκηαι

435 ἐρίσαντε ἢ 454 φανείη Ἐρῶην: φανείη // 458 ἔδαρ Pollax  
I 223: εἰλαρ II. 464 ὄρηκι Brunck: ὄρηκκα II.

ἔνδρον ἐλκόντων μεσάβων. ὃ δὲ τειθὸν ὄπισθεν 465  
δμῶος ἔχων μακρὴν πόνον ὑρίθεισι τιθείη  
σπέρμα κατακρύπτων· εὐθυμοσύνη γὰρ ἀρίστη  
θυητοῖς ἀνθρώποις, κακοθυμοσύνη δὲ κακίστη.  
ὠδὲ κεν ἀδροσύνη στάχτες νεύσειεν ἔραζε,  
εἰ τέλος αὐτὸς ὄπισθεν Ὀλύμπιος ἐπὶθλὸν ὀπάσει, 470  
ἐκ δ' ἀγγέων ἐλάσειας ἀράχνια· καὶ σε ἔοπα  
γηθήσει, βίσιον αἰρεῖμενον ἔνδον ἰόντος.  
εἰσχεῶν δ' ἴξαι πολὺν ἔαρ, οἷδὲ πρὸς ἄλλους  
αὐγάσεται· σέο δ' ἄλλος ἄνηρ κεχηρημένος ἔσαι.  
εἰ δὲ κεν ἡέλλιοιο τροπῆς ἀρότης χθόνα διαν, 475  
ἡμενος ἀμήσεις ὄλλγον περὶ χερὸς ἔργων,  
ἀντία δεσμιῶν κεκοιμημένος, οὐ μάλα χαιρών,  
οἷσεις δ' ἐν φορμῇ· παῖροι δὲ σε θηήσονται.  
ἄλλοτε δ' ἄλλοτος Ζηνὸς νόος αἰγιόχοιο,  
ἀργαλέος δ' ἀνδρῶσι καταθυητοῖσι νοῆσαι. 480  
εἰ δὲ κεν ὄψ' ἀρότης, ἰάδε κέν τοι γάρμακον εἶη·  
ἡμος κόκκυξ κοκκύνει δρυὸς ἐν πετάλοισι  
τὸ πρῶτον τέρπει τε βοροτὸς ἐπ' ἀπείρονα γαίαν,  
τῆμος Ζεὺς ἴοι ἰρίτω ἡραι μῆδ' ἀπολήγει,  
μητ' ἄρ' ἰπερβάλλον βοὸς ὄπλην μῆτ' ἀπολείπων· 485  
οὔτω κ' ὄψαρότης πρωιηρότη ἰσοφαρίζοι.  
ἐν θυμῷ δ' εὐ πάντα φυλασσεο· μηδέ σε λήθοι  
μητ' ἔαρ γιγνόμενον πολὺν μῆθ' ὠριος ὄμβρος.  
παρ δ' ἴθι χάλκειον θῶκον καὶ ἑπαλία λίσχην 490  
ὠρη χειμερῆη, ὅποτε κρύος ἀνέρας ἔργων  
ἰσχύει, ἐνθα κ' ἄοκνος ἀνὴρ μέγα οἶκον ὄφέλλοι,  
μῆ σε κακοῦ χειμῶνος ἀμηχανίῃ καταμάρψῃ  
σὺν πενή, λεπτή δὲ παχὺν πόδα χειρὶ πέλεις.

465 μεσάβω ἢ τυθὸν Schaefer: τυθός II 476 τροπαίς ἢ 476 χερὶ  
oder χερσίν Hermann 486 πρωιηρότη: προμρότη, προαρηρότη,  
πρωιηρότη II 491 ὄφέλλοι Brunck: ὄφέλλαι, ὄφέλλω II.  
2°



πολλά δ' ἀεργὸς ἀνήρ κενεὴν ἐπὶ ἐλπίδα μίμνων  
 χορῆζων βίότῳ κακὰ προσελέξατο θυμῷ. 495  
 ἡλίας δ' οἶα ἀγαθὴ κεκορημένων ἀνδρῶν κομίζων  
 ἡμῶν ἐν λίσσῃ, τῷ μὴ βίος ἄριστος εἴη.  
 θάνατον δὲ θμύσσας θέρους ἐν μίσσω ἴοντος·  
 οἶα καὶ θέρους ἰσπίτου, ποιήσθαι κυλίσ.

Μῆνα δὲ Ἀθηναῖον, καί' ἡμῶν, βοῦδόρα παντα, 500  
 τοῦτον ἀλείψασθαι καὶ πηγύδας, αἶ' ἐπὶ γαίαν  
 πνεύσαντος βορέου θναυλαγίης τελίδουσαν,  
 ὅς τε θεῶν Ἐρμῆς ἐκπορεύσασθαι ἐγὼ πάντῃ  
 ἐμπνεύσας ἄρουρ' μίμνω δὲ γαίαν καὶ ἔλη'  
 πολλίης δὲ θέρους ἐνυκόμενος ἡλίως τε παχίης 505  
 οἴρου ἐν βίσησιν πλινθ' χθονὶ πούλιβοτιερῇ  
 ἐμπύπτων, καὶ πᾶσα βοῆ τότε νήριτος ἔλη,  
 θέρους δὲ φρίσσας, οἴρου δ' ἔπα μίξ' ἔθετο.  
 τῶν καὶ λίσσῃ θέρμα κατὰσπον' ἀλλὰ ἐν καὶ τῶν  
 ψυχρῶς τῶν θέρους θασατιρῶν περ ἴοντων. 510  
 καὶ τε δια ἡνὸς βοῶς ἔχεται, οὐδὲ μιν ἴασι.  
 καὶ τε δὲ αἶψα ἄσπιν τινύτριχα' πῶσα δ' οὐ τε,  
 ἄσπιν' ἐπηγεταὶ τρίχες αὐτῶν, οὐ θάσπιν  
 ἴς ἀνέμου βορέου τροχολὸν δὲ γέροντα τίθησι. 515  
 καὶ θεῶν παρθεναίης ὑπαλόχρους οὐ θάσπιν,  
 ἢ τε θέρων ἐντῶσθαι γίλη παρὶ μητρὶ μίμνω  
 οὐ πῶ ἔργα ἰδύια πολυχρήσων Ἀφροδίτης  
 οὐ τε λεισσημένη τέρωνι χροῶν καὶ λίν' ἡλίω  
 χροσσημένη μυχίη κατὰξίετος ἐνδοθὶ οἴκου 520  
 ἡμῶν χυμῶν, εἶ' ἀπόστας ἐν πόδα τέρους  
 ἐν τ' ἀπύρῃ οἴκῳ καὶ ἤθισι ληνυαλίσιον.  
 οὐ γάρ οἱ ἡλίος θάσπιν νομὸν ὀρημῶν  
 ἀλλ' ἐπὶ κτανίων ἀνδρῶν δῆμόν τε πόλιν τε 525  
 στεροσῆται, βορέου δὲ Πανυλλήνισσι φαιήται.  
 καὶ τότε δὲ κερῶν καὶ νήριτος ὀρημῶν

496 κομίζειν Forpmüller: κομίζει H 514 βορέω Rzsch: βορέου,  
 βορέω H 516 μίμνει παρά μητρὶ κελή η' μίμνω Hermann:  
 μίμνει H 517 ἐργ' εἰλίγῃ H 518 εἶ' τε Brohn: εἶτε H  
 519 νυχθὶ η' ἐκδοθεν η' 521 καὶ ἐν ἡσπεί η'

λυγρὸν μολώοντες ἀνὰ θεῶν: βροσῆνται  
 γεῖγονται· καὶ πᾶσαν ἐπὶ φρεσὶ τοῦτο μίμνων,  
 ὡς σκίπα μαιόμενοι πυκνῶς κενωμένους ἔχουσι  
 καὶ γλίαν παρῆν' τότε δὲ τρίποδι βροτοὶ ἴου, 530  
 οὐ τ' ἐπὶ τῶν ἐγὼ, κέρη δ' εἰς οὐδὲς ὄραται,  
 τῷ ἐκεῖνοι φοιτῶν ἀλευόμενοι νίγη λευκή.  
 καὶ τότε ἰσασθαι ἔρμα χροῶς, ὡς σε κελύω,  
 χλαῖνιν τε μιλακῆν καὶ τερμῶντα χιτῶν·  
 στήμονι δ' ἐν παρῶν πολλῇν κροῶν μερῶσθεθαι· 535  
 τὴν περιέσασθαι, ἵνα τοὶ τρίχες ἀτρεμῶσαι,  
 μηδ' ὄραται φρίσσων ἀνέρομῶν κατὰ σώμα.  
 ἀμγὶ δὲ ποσὶ πύδῃ βοῶς ἴη κτανίοντα  
 ἄρμῶν θάσπιν πύδῃ ἐντῶσθαι κτανίοντα.  
 πρωτογόνων δ' ἰρίων, ἐπὶ ἂν κροῶς ἄμῶν ἔλη, 540  
 θέρματι σφραγίστων νίγη βοῶς, ὄρα' ἐπὶ νύτῃ  
 ἰετοῦ ἀμγῆβύλη ἀλήν· κτανίη δ' ἔπερθεν  
 πύδῃ ἔχειν ἀσπῆτον, ἐν' οὐκὰ μὴ κατὰσπῆ  
 ψυχρῇ γίη τ' ἡὼς πύδῃ βορέου πύδῃ  
 ἡὼς δ' ἐπὶ γαίαν ἀπ' οὐρανῶ ἀσπῆτον 545  
 ἀπὸ παροσῆρος τίταται μακίρων ἐπὶ ἔργων·  
 ὅς τε ἀρῶσπῆρος ποταμῶν ἀπὸ ἀνῶστων,  
 ἐνδοθὶ ἐπὶ γαίης ἀρῶσπῆρος ἀνέμου θύλλῃ  
 ἄλλοτε μὲν δ' ὄρα ποτὶ ἰσπερον, ἄλλοτε ἄσπῃ  
 πύδῃ θάσπῆρος ἔργων τέλειος οἰκῶνδε νίσηται, 550  
 τὸν φθῆμῶν ἔργων τέλειος οἰκῶνδε νίσηται,  
 μὴ ποτὶ σ' οὐρανῶσθαι σκοπῆν νίγη ἀμγῆκαλόνῃ,  
 χροῶν δὲ μυδαλίον θῆν κατὰ θ' εἰματι δούσῃ.  
 ἀλλ' ὑπαλόσθαι· μίς γὰρ χλαπῶσπῆρος οἴου  
 χυμῶν, χλαπῶσπῆρος, χλαπῶσπῆρος δ' ἀνῶσπῆρος.

τῆμος θάσπῆρος βορέου, ἐπ' ἀνῶσπῆρος δὲ πύδῃ εἰη 555  
 ἀρμαλίης· μακρῶν γὰρ ἐπὶ ἔργων εὐφρόναι εἰσι.

528 ὡς — ἔχουσι Forpmüller: οἱ — ἔχουσι H 529 τοὶ δὲ τρί-  
 ποδι βροτοὶ Hermann: τότε δὲ τρίποδι βροτῶ H 533 χλαῖναν  
 μέν η' 545 κρυμοφόρος τίταται μερῶστων? 546 ἀνασπῆτων Ste-  
 rphanus: ἀνασπῆτων H 549 βορέω Rzsch: βορέου, βορέω H  
 552 χροῶν τε η' θῆν, θῆν H 555 τῶσπῃ η'



ταῦτα φηλασσόμενος τετελεσμένον εἰς ἐνιαυτὸν  
ἰσοῦσθαι νίκτας τε καὶ ἡμῖα, εἰς ἣ κεν αὐτῆς  
γῆ πάντων μῆτηρ καρπὸν σύμμικτον ἐνείκη.

εἴτ' ἂν δ' ἐξήκοντα μετὰ τροπᾶς ἡέλιος 560  
χειμέρ' ἐκελεύσῃ Ζεὺς ἡμῖα, δὴ ἴα τότ' ἀστήρ  
Ἄρκιοῦρος προλιπὼν ἱερὸν ῥόον Ἰσκανοῖο  
πρῶτον παμφαίνων ἐπιτέλλεται ἀκροκνέφαιος.  
τὸν δὲ μετ' ὄρθρογῆ Πανδιονίς ὤρτο χελιδῶν  
ἐς φάος ἀνθρώποις ἕαρος νέον ἰσταμένοιο. 565  
τὴν φθάμενος οἶνας περιταμνέμεν' ὥς γὰρ ἄμεινον.

ἀλλ' ὅπου ἂν φερέοικος ἀπὸ χθονὸς ἀμνητὰ βάλῃ  
Πληιάδας φεύγων, τότε δὴ σκάφος οἰκέει οἰνέων'  
ἀλλ' ἄρπας τε χαρρασόμεναι καὶ δμῶας ἐγείρων,  
φεύγειν δὲ σκιεροῖς θώκονα καὶ ἐπ' ἠῶ κοίτων 570  
ᾤρη ἐν ἀμῆτι, οἷε τ' ἡέλιος χροῖα κάρφει.  
τημοῦτος σπεύθειν καὶ οἰκάδε καρπὸν ἀγινεῖν  
ὄρθρου ἀνιστάμενος, ἵνα τοι βίος ἄρκιος εἴη.  
ἦώς γὰρ τ' ἔργοιο τρίτην ἀπομείρεται αἶσαν.  
ἦώς τοι προσήρι μὲν ὄδοι, προσήρι δὲ καὶ ἔργον, 575  
ἦώς, ἣ τε φωνήσιν πολέας ἐπίθησι κλειέθου  
ἰσθρῶπος, πολλοῖσι δ' ἐπὶ ἔργα βροτῶν τιθῆναι.

ἦμος δὲ σκόλυμος τ' ἀνθεῖ καὶ ἠχέτα τέτιξ  
δενδρέην ἐφεξόμενος λιγυρὴν καταχεῖναι ἄοιδην  
πικρὸν ὑπὸ πιερύγων, θέρπος καματώδεις ᾤρη, 580  
τῆμος πιότατα τ' αἶγες καὶ οἶνος ἄριστος,  
μαχλόταται δὲ γυναῖκες, ἀφανρότατοι δὲ τε ἄνδρες  
εἰσὶν, ἐπεὶ κεφαλὴν καὶ γούνατα Σείριος αἴξει,  
αὐαλέος δὲ τε χροῖς ὑπὸ καύματος. ἀλλὰ τότ' ἦδη  
εἴη πειρατὴ τε σκιῇ καὶ βίβλινος οἶνος, 585  
μαῖζα τ' ἀμολγατὴ γάλα τ' αἰγῶν σβεννυμενάων  
καὶ βοδὸς ἔλογάγοιο κρέας μήπω τετοκνήσῃ

584 ὄρθρογῆ ἢ 572 ἄρπειν ἢ 582 ἀφαγρότεροι ἢ δὲ τοι ἢ.

πρωτογόνων τ' ἐρίφων' ἐπὶ δ' αἰΰοπα πινόμεν οἶνον,  
ἐν σκιῇ ἐξόμενον, κεκορημένον ἦτορ ἔδωδῆς, 590  
ἀνίλον ἀκράτος ζεφύρον τρέψαντα πρόσωπον  
κρήνης τ' ἀενάου καὶ ἀπορροῦτου, ἣ τ' ἀΰλωτος.  
τῆς ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέτρατον ἴμεν οἶνου.

δμῶσι δ' ἐποικρύνειν Ἀημίτερος ἱερὸν ἀκτὴν  
δινέμεν, εὐεῖ ἂν πρῶτα φανῇ σθένος Ὀρίωνος,  
χωρῶν ἐν εὐαετὶ καὶ εὐτροχάλῳ ἐν ἀλώῃ. 595  
μέτρον δ' εὐ κομίσασθαι ἐν ἄγγεσιν' αὐτὰρ ἐπὴν δὴ  
πάντα βίον καταΐθῃαι ἐπάραμενον ἐνδοθεῖ οἴκον,  
ἦλτ' αὖ τ' οἴκον ποιέσθαι καὶ ἄικνον ἔριθον  
διέσθαι κέλομαι' χαλεπὴ δ' ὑπόπορτις ἔριθος'  
καὶ κύνα κερχαρόδοντα κομῆν' μὴ φείδιο σίτου' 600  
μὴ ποτέ σ' ἡμερόκοιτος ἀνήρ ἀπὸ χρημαθ' ἔλῃσι.  
χάριον δ' ἐσκομίσαι καὶ σαρφετῶν, ὄσρα τοι εἴη  
βοῦσι καὶ ἡμιόνοισιν ἐπηγετανόν. αὐτὰρ ἔπειτα  
δμῶας ἀναψῆσαι ἡλία γούνατα καὶ βός λῦσαι.

εἴτ' ἂν δ' Ὀρίων καὶ Σείριος ἐς μέσον ἔλθῃ 605  
οὐρανόν, Ἄρκιοῦρον δ' ἐσίδη ῥοδοδάκιελος Ἥως,  
ὦ Πέρση, τότε πάντας ἀπόδρεπε οἰκάδε βότρης'  
δειξαι δ' ἡέλιω δέκα τ' ἡμῖα καὶ δέκα νίκτας,  
πέντε δὲ σισκιάσαι, ἕκτω δ' εἰς ἄγγα' ἀγίσσαι  
δῶρα Λιωνίσσον πολυγηθέος. αὐτὰρ ἐπὴν δὴ 610  
Πληιάδες θ' Ὑάδες τε τό τε σθένος Ὀρίωνος  
δύνασιν, τότε ἔπειτ' ἀρότον μεμνημένος εἶναι  
οἰράτου' πλειῶν δὲ κατὰ χθονὸς ἄρμενος εἶσιν.  
εἰ δὲ σε ναυτιλῆς δυσπεμμέλου ἡμερος αἰρετῆ,  
εἴτ' ἂν Πληιάδες σθένος ὄβριμον Ὀρίωνος 615  
φεύγῃσιν πίπτωσιν ἐς ἡεροειδέα πόντιον,  
δὴ τότε παντοίων ἀνέμων θύουσιν ἀήται'

592 τρις δ' ἢ 597 ἐνδοθεν ἢ 602 τ' ἢ 607 ἀποδρέπειν,  
ἀποδρέπην ἢ 613 εἰς τὴν ἡαυτῆ: εἰν II.



καὶ τότε μηκέτι νῆας ἔχειν ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ,  
 γῆν δ' ἐργάζεσθαι μεμνημένος, ὡς σε κελύω.  
 νῆα δ' ἐπ' ἠπείρου ἐρύσαι πικρᾶσαι τε λίθοισι 620  
 πάντοθεν, ὄφρ' ἴσχωσ' ἀνέμων μένος ἵγρον ἀντων,  
 χεῖμαρον ἐξερίσας, ἵνα μὴ πύθῃ .Ιῖος ὄμβρος.  
 ὄπλα δ' ἐπάρμενα πάντα τεῦθ' ἐνικαίθεο οἴκῳ  
 εἰκόσμως στολίσας νηὸς πετρὰ πονιοπόροιο·  
 πηδαλίον δ' εἰεργές ἕπερ καπνοῦ κρημάσασθαι. 625  
 αὐτὸς δ' ὠραῖον μίμνειν πλόον εἰς ὃ κεν ἔλθῃ·  
 καὶ τότε νῆα θοὴν ἄλαθ' ἐλκόμεν, ἐν δέ τε φόρτον  
 ἄρμενον ἐνένυσσθαι, ἴν' οἴκαδε κέρδος ἄρῃαι,  
 ὡς περ ἐμός τε πατήρ καὶ σός, μέγα νῆπι Πέρσῃ,  
 πλωίεσσι' ἐν νηυσί, βίον κεχημένους ἐσθλοῦ· 630  
 ὅς ποιε καὶ τῆδ' ἦλθε πολὺν διὰ πόντον ἀνύσας,  
 Κίμην Αἰολίδα προλιπών, ἐν νηὶ μελαίνῃ·  
 οὐκ ἄγερος γεύγων οἰδὲ πλοῦτιόν τε καὶ ὄλβον,  
 ἀλλὰ κακὴν πενήην, τὴν Ζεὺς ἄνδρῃσσι δίδωσι.  
 γάσσατο δ' ἄγχι' Ἐλικῶνος ὠζυρῆ ἐνὶ κόμῃ, 635  
 Ἄσκη, χεῖμα κακῆ, θέρεαι ἀγαλέῃ, οὐδέ ποτ' ἐσθλῆ.  
 τύνη δ', ὦ Πέρσῃ, ἔργων μεμνημένος εἶναι  
 ὠραῖων πάντων, περὶ ναυτιλῆς δὲ μάλιστα,  
 νῆ' ὀλίγην αἰεὶν, μεγάλῃ δ' ἐνὶ φορτίῳ θεῖσθαι.  
 μίλιον μὲν φέρεος, μίλιον δ' ἐπὶ κίρδι κίρδος 640  
 ἴσασται, εἰ κ' ἄνθρωποι γε κακὰς ἀπέχωναι αἴητις.  
 εὐτ' ἂν ἐπ' ἐμπορίην τρέψας ἀεσίφρονα θυμὸν  
 βούλῃαι χρεᾶ τε προσφυεῖν καὶ λιμὸν ἀτερπέα.  
 δεῖξω δὴ τοι μέγιστα πολυγλοίσβοιο θαλάσσης,  
 οὔτε τι ναυτιλῆς σεσοφισμένος οὔτε τι νηῶν. 645  
 οὐ γὰρ πῶ ποτε νηὶ γ' ἐπέπλων εὐρέα πόντον,  
 εἰ μὴ ἐς Εὐβοίαν ἐξ Ἀλλίδος, ἧ ποτ' Ἀχαιοί

633 ἔφρονον ἢ 642 τρέψης ἢ 643 Βούλει ἢ δὲ χρεᾶ ἢ  
 ἄτερπῃ, ἄτερπῆν, ἄτερπῃ ἢ καὶ ἄτερπέα λιμὸν ἢ.

μείναντες χειμῶνα πολὺν σὺν λαὸν ἄχειραν  
 Ἑλλάδος ἐξ ἰερῆς Τροίην ἐς καλλιγύναικα.  
 ἔνθα δ' ἐγὼν ἐπ' ἄεθλα δαίφρονος Ἀμφιδάμαντος 650  
 Χαλκίδα τ' εἰσεπέρησα· τὰ δὲ προπεφραδμένα πολλὰ  
 ἄθλ' ἔθεσαν παῖδες μεγαλήτορες· ἔνθα μὲ φημι  
 ἕμῃ νικήσαντα φέρειν τρίποδ' αἰωέντα.  
 τὸν μὲν ἐγὼ Μούσης Ἐλικωνιάδεσσι' ἀνέθηκα,  
 ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν αἰοιδῆς. 655  
 τόσσον τοι νηῶν γε πεπείρημαι πολυγόμφων·  
 ἀλλὰ καὶ ὡς ἐρέω Ζητὸς νόον αἰγόχοιο·  
 Μοῦσαι γάρ μ' εἰδίδαξαν ἀθάσφατον ἕμνον αἰεΐειν.  
 ἦματα παντήκοντα μετὰ τροπᾶς ἡελίοιο,  
 ἐς τέλος ἄλθοντιος θέρεος καματωδέος ὠρης, 660  
 ὠραῖος πέλεται θυγητοῖς πλόος· οὔτε κε νῆα  
 καυάζαις οὔτ' ἄνδρας ἀποφύσσειε θαλάσσα,  
 εἰ δὴ μὴ πρόφρων γε Ποσειδάϊον ἐνοσίχθων  
 ἢ Ζεὺς ἀθανάτων βασιλεὺς ἐθέλῃσιν ὀλέσσαι·  
 ἐν τοῖς γὰρ τέλος ἴσιν ὁμῶς ἀγαθῶν τε κακῶν τε. 665  
 τῆμος δ' εὐκρινέες τ' αὐραὶ καὶ πόντος ἀπήμων·  
 εὐκῆλος τότε νῆα θοὴν ἀνέμοισι πιθήσας  
 ἐλκόμεν ἐς πόντον φόρτον τ' εὐ πάντα τίθεσθαι,  
 σπεύθειν δ' ὅτι τάχιστα πάλιν οἰκόνδε νέεσθαι·  
 μηδὲ μένειν οἶνόν τε νέον καὶ ὄπωρινόν ὄμβρον 670  
 καὶ χειμῶν' ἐπιόντα νότοιο τε δεινὰς ἀήτας,  
 ὅς τ' ὤρινε θαλάσσαν ὄμαρτήσας Ἰῖος ὄμβροσφ  
 πολλῶ ὄπωρινῶ, χαλεπὸν δὲ τε πόντον ἔσθην.  
 ἄλλος δ' εἰαρινὸς πέλεται πλόος ἀνθρωπίσων.  
 ἦμος δὴ τὸ πρῶτον, ὅσον τ' ἐπιβᾶσα κορῶνῃ 675  
 ἔχνος ἐποίησεν, τόσσον πέταλ' ἀνδρῶ φανῆ

650 ἔθεσαν ἐγὼν? 651 Χαλκίδα τ' εἰς ἐπέρησα? 652 μεγαλή-  
 τορος ἢ 654 Μούσαις, Μούσης ἢ 668 φόρτον δ' ἐς πάντα ἢ  
 676 φανείη θροβῆ: φανείη ἢ.



ἐν κρήνη ἀκροαίῃ, τότε δ' ἄμβρατός ἐστι θάλασσα·  
 εἰαρινός δ' οὗτος πέλεται πλόος. οὐ μιν ἔγωγε  
 αἰνῆμ'· οὐ γὰρ ἐμῷ θυμῷ κεχαρισμένος ἐστί,ν,  
 ἀρπακτός· χαλεπῶς κε φύγοις κακόν· ἀλλὰ νῦν καὶ τὰ 680  
 ἀνθρώποι βέζονται ἀίδρεϊσι νόοιο·  
 χρέματα γὰρ ψυχῇ πέλεται θειλοισι βροτοῖσι.  
 δεῖνόν δ' ἐστὶ θανεῖν μετὰ κίμασιν· ἀλλὰ σ' ἄνωγα  
 φραζέσθαι· τὰδε πάντα μετὰ φρεσίν, ὡς ἀγορεύω.  
 μηδ' ἐνὶ νηυσὶν ἀπανία βλον κοίλῃσι τίθεσθαι, 686  
 ἀλλὰ πλέω λείπειν, τὰ δὲ μέλινα φορτίζεσθαι.  
 δεῖνόν γὰρ πόρτοι μετὰ κίμασι πῆμαι κίρσαι·  
 δεῖνον δ', εἰ κ' ἐπ' ἄμαξαν ὑπέρβιον ἄχθος ἀείρας  
 ἄξονα κανάξαις, τὰ δὲ φορτί' ἀμυρωθείη.  
 μέγα φελλασσεσθαι· καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος. 690

Ἄριστος δὲ γυναικε τὸν ποτὶ οἶκον ἀγνοοῦσι,  
 μήτε τρηκόντων ἐταῖρ μίλα πῶλλ' ἀπολείπων  
 μηδ' ἐπιθείς μίλα πολλὰ· γυῖμος δὲ τοι ὄφις οὗτος.  
 ἢ δὲ γυνὴ τίποτ' ἠβῶσι, πέμπτη δὲ γυμοῖτο.  
 παρθενικὴν δὲ γυμνῶν, ὡς κ' ἦθνη κενὰ διδάξῃ. 695  
 τὴν δὲ μίλισσι γυμνῶν, ἢ τις αἶθεν ἐγγίθει ναισι,  
 πάντα μάλ' ἀμφὶς ἰδῶν, μὴ γυῖτοσι χάριται γήμῃς.  
 οὐ μὲν γὰρ τι γυναικὸς ἀνὴρ λήζειτ' ἄμεινον  
 τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὐτὴ κακῆς οὐ ἴγιον ἄλλο, 700  
 δεῖπνολόχης· ἢ τ' ἀνδρὶ καὶ ἰσθμῶν περ ἰόντι  
 εἶσι αἴτε διλοῦ καὶ ἐν ὀμφῇ γήραι θήκην.

Ἰὸ δ' ὅταν ἀθανάτων μακάρων περὶ ταλαγμένους εἴνα·  
 [μηδὲ κασιγνήτη ἴσον ποιέσθαι ἐταῖρον·  
 εἰ δὲ κε ποιῆσῃ, μὴ μιν πρότερος κακὸν ἔρξῃ·

688 Δεινὸν γ' ἢ 695 ἵνα ἦθεα (Aristot.) Oecon. I 4 p. 1814  
 701 καὶ ὀμφῇ γήραι δώκεν ἢ.

μηδὲ φείσεσθαι γλώσσης χίρην· εἰ δὲ κεν ἄρχῃ 705  
 ἢ τι ἔπος εἰπὼν ἀποθῆμιον ἢ καὶ ἔρξῃς,  
 δὶς τόσα πίνεσθαι μεμνημένος· εἰ δὲ κεν αὐτὸς  
 ἐγὼτ' ἐς φιλότητα, θάκην δ' ἰθὺλας παρασχεῖν,  
 δεξασθαι· θελὸς τοι ἀνὴρ φίλον ἄλλοτε ἄλλον 710  
 ποιῆται, σὲ δὲ μὴ τι νόον καταλεγχίτω εἶδος.  
 μηδὲ πολέθεινον μηδ' ἀξιῖνον καλέσθαι,  
 μηδὲ κακῶν ἔταρον μηδ' ἰσθλῶν νεκροστέρα.  
 μηδὲ ποτ' οἰλομένην περιῆν θρηνοσθένον ἀνδρὶ  
 τεῖλαθ' οὐκ ἐθέλειν, μακίρων ὄσων αἰὲρ ἰόντων· 715  
 γλώσσης τοι θεσπευτὸς ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστος  
 φειδωλῆς, πλείστη δὲ χίρις κατὰ μέτρον ἰσότης·  
 εἰ δὲ κακῶν εἰποις, τίχα κ' αὐτὸς μῆλον ἀκούσας.  
 μηδὲ πολέθεινον θωτὸς θεσπέμελος εἴνα  
 ἐκ κοινοῦ· πλείστη δὲ χίρις δικαίη τ' ἐλαγίστη.]  
 μηδὲ ποτ' ἐξ ἡφῆς μὲ λείβειν αἰδοῦσι οἶνον 720  
 χερσὶν ἀνίπτουσι· ἄλλως ἀθανάτων·  
 οὐ γὰρ τοι γε κλέουσαι, ἀποπτόουσι δὲ τ' ἄρις.  
 μηδ' ἀντ' ἡλίου τετραμμένους ὄρθος ὀμυχίην·  
 αὐτῆρ ἐπι κε δῆη, μεμνημένος, ἐς τ' ἀνιόντα 725  
 μήτ' ἐν ὀμφῇ μὴτ' ἔκτος ὀδοῦ προβάθην σφρήσῃς,  
 μηδ' ἀπογυμνωθείς· μακίρων τοι εἴνατες ἔσων·  
 ἰξόμενος δ' ὅ γε θεῖος ἀνὴρ, πεπνυμένα εἶδος,  
 ἢ ὅ γε πρὸς τοῖχον πελίσσις ἐσφρακίς ἀβλῆς.  
 μηδ' αἰδοῦαι γυνὴν πεταλεγμένους ἰνδοθι οἶκον 730  
 ἰστίη ἐμπειλοῦν παραγαυνέμεν, ἀλλ' ἀλέσθαι.  
 μηδ' ἀπὸ θεσημοῖο πύγῃσι ἀποροσσησταιτα  
 σπερμυῖταιν γυνῆν, ἀλλ' ἀθανάτων ἀπὸ θωτὸς.  
 μηδὲ ποτ' αἰνῶν ποταμῶν καλλιέρρον ἔσθῃ  
 ποσὶ περῶν, πρὶν γ' εἰδῆ ἰδῶν ἐς καλὰ ἰέεθρα, 735  
 χίρις νεγόμενος πολυηρατὸς ὄκει λωκῶ·  
 ὅς ποταμῶν θαβῆ κακότητ' ἰδὲ χίρις ἀνίπτος,  
 τῷ δὲ θεοὶ γεμισσῶσι καὶ ἄλγαι θάκων ὀπίσω.  
 μηδ' ἀπ' ἐπὶ περὶ τοῖσο θεῶν ἐνδὲ θωτὶ θαλίῃ

705 εἰ δὲ δὲ γ' ἄρχῃ ἢ 717 κακὸν γ', κακὸν κ' ἢ εἴπωσ ἢ  
 728 ἡελίοιο ἢ 724 ἀνιόντος ἢ 726 ἀπογυμνωθῆς ἢ 729 ἐπ-  
 δοθεν ἢ 732 Nach diesem Verse folgt 754 ἢ 736 κακότητι  
 δὲ ἢ.



αἶον ἀπὸ χλωροῦ τέρπειν εἰδῶσι σιδήρεα.  
 μηδὲ ποτ' ἀνοχθῶν τιθέμεν κρητῆρος ὑπερθε  
 πικρότων' ὁλοὴ γὰρ ἐπ' αὐτῷ μοῖρα τίτταται.  
 μηδὲ δῆμον ποῖων ἀνεπιζέστον καταλείπειν,  
 μή τοι ἰεζομένη κρώϊη λαίρηναι κορώνη.  
 μηδ' ἀπὸ χειροπέδων ἀνεπιρρέζτων ἀνελόντι  
 ἔσθω μηδὲ λείσθω' ἐπεὶ καὶ τοῖς ἐν ποσὶ.  
 μηδ' ἐπ' ἀκινήτοις καθίζων, οὐ γὰρ ἄμμιον,  
 καὶθα δουδακίμων, ὃ τ' ἀκίρ' ἀνήνορα ποιεῖ.  
 [μηδὲ δουδακίμων' ἴσον καὶ τοῦτο τίτταται.]  
 μηδὲ γυναικίῳ λουτρῷ χροῖα γυαδρόντασθαι  
 ἀτίρα' λευγαλίη γὰρ ἐπὶ χρόνον ἔσθ' ἐπὶ καὶ τῇ  
 ποσὶ. μηδ' ἱεροῖσιν ἐπ' αἰθουῖνοις κορήσας  
 μωμείων ἀώδηλ' θεὸς τοι καὶ τὰ νηυσσῶ.  
 μηδὲ ποτ' ἐν προαῆ ποταμῶν ἄλλαθι προσιόντων,  
 μηδ' ἐπὶ κρητῶν οὐρεῖν, μάλα δ' ἔβαλέσθω.  
 μηδ' ἐναποφίχων' τὸ γὰρ οὐ τοι λωῖόν ἐστι.  
 ὡδ' ἔρθεῖν θειήν δι' βροτῶν ἐπιλευέτο γῆμην.  
 γῆμη γὰρ τε κατὴ πέλειται, κοίρη μὲν αἰερα  
 ρεῖα μάλ', ἀργαλίη δὲ φέρων, χαλεπὴ δ' ἀποθείσθαι.  
 [γῆμη δ' οὐ τις πάμπαν ἀπόλλεται, ἢν τινα πολλοὶ  
 λαοὶ φημιζῶσι· θεὸς νό τις ἐστι καὶ αὐτῆ.]

740  
 745  
 750  
 755  
 760

Ἡμῶτα δ' ἐκ Διῶδιν περὶ κληγμένους εὐ κατὰ μοῖραν  
 περὶ δέμιν ὁμοῖοσι [τριηκῆδα μῆνός ἀρίστην  
 ἔργα τ' ἱσποτίων ἢδ' ἀρμυλιῶν θαιτίσθαι]  
 εὐτ' ἂν ἀληθείην λαοὶ κρίνοιντες ἄγωσι.

αἶθε γὰρ ἡμέρας εἰσὶ Διὸς πάρα μῆτιόεντος.  
 πρῶτον ἐν τριῶς τε καὶ ἑβδόμη, ἱερὸν ἡμαρ'  
 τῇ γὰρ Ἀπόλλωνα χρυσάορα γύναιτο Λητώ·  
 ὀγδοῦτη τ' ἐνάτη τε' δῖος γὰρ μὲν ἡμῶτα μῆνός  
 ἔσθ' ἀεζομένην βροτῶτα ἔργα πίνεσθαι,

765

752 θεός μή τοι (τι) ἢ 756 ὑπαλέγας ἢ 759 οὐ τί γε Aristoteles  
 Eth. Nicom. VII 14 p. 1155 λαοὶ πολλοὶ Aristoteles, Demosthenes  
 de falsa leg. 248 760 φημιζογος, φημιζογος ἢ 763 δα-  
 τλάσθαι ἢ 764 εὔτ' ἂν δᾷ μιν ἀληθείην κρίνοντες ἢ.

ἐνθακίτη τε δουδακίτη τ', εἴμω γὰρ μὲν ἱσθλαῖ,  
 ἡμῖν δις ποικύει, ἢδ' ἰσηροῖσι κρητῶν ἀμύσθαι  
 ἢ δὲ δουδακίτη τῆς ἐνθακίτης μίγ' ἀμύσθαι.  
 τῇ γὰρ τοι νῦ νήματ' ἀεραπότητος ἀερίχνης  
 ἡματος ἐκ πλείον, ὅτε τ' ἴδρις σωρὸν ἀμύσθαι  
 τῇ δ' ἴσθαι στήσαστο γυνὴ προβίλοιστὸ τε ἔργον.  
 [μῆνός δ' ἱσθαιμῶν τριηκῆδακίτην ἄλεισθαι  
 σπέρματος ἔρξασθαι· ἡτοῦ δ' ἐνθρήσασθαι ἀρίστη.  
 ἔκτη δ' ἢ μίση μάλ' ἀσῆμορός ἐστι ἡτοῖοισιν,  
 ἀνδρογῶνος δ' ἀγαθῆ· κοίρη δ' οὐ σῆμορός ἐστιν,  
 οὔτε γενέσθαι πρῶτ' οὔτ' ἴρ γάμου ἀντιβολῆσαι.  
 αἶθε μὲν ἢ κρητῆ ἔκτη κοίρησιν γενέσθαι  
 ἄρματος, ἀλλ' ἔρξους τέρπειν καὶ πῶνα μῆλων,  
 σπῆρον τ' ἀμυβιλλεῖν πομπῆμον ἡπιορ ἡμαρ'  
 ἱσθλή δ' ἀνδρογῶνος' γαλίη δὲ τε κέρτομα βάζων,  
 φεῖθαι δ' ἀμυβίλλας τε λόγους κρητῶν τ' ἀεραμῶδός.  
 μῆνός δ' ὀγδοῦτη κῆρον καὶ βοῦν ἱρμυκῶν  
 ταμνέμεν, οἰρήσας δὲ δουδακίτην τάλκρηγῶς.  
 εἰκάθι δ' ἐν μεγάλη, πλῆθ' ἡματι, ἱσθρα γῶτα  
 γένεσθαι· μάλα γὰρ τε νόον πεπνηκασμένους ἴσθαι.  
 ἱσθλή δ' ἀνδρογῶνος θαικίτη, κοίρη δὲ τε τριῶς  
 μίση. τῇ δὲ τε μῆλα καὶ εἰλλποδῆς ἑλικας βοῖς  
 καὶ κῆνι κρητῶν κρητῶν καὶ οἰρήσας τάλκρηγῶς  
 κρητῶν ἐπὶ χεῖρα τιθεῖς. περὶ ἔλαξο δὲ θυμῷ  
 τριῶδ' ἀλεισθαι ἡθινοτός δ' ἱσθαιμῶν τε  
 ἀλγεια θυμοβορεῖν· μάλα τοι τετελεσμένον ἡμαρ.  
 ἐν δὲ τριῶτη μῆνός ἀγασθ' εἰς οἶκον ἀκοιτιν  
 οἰνοπῶς κρητῶν, ὃν ἐπ' ἔργματι τούτῳ ἄριστος.  
 πῆμπτως δ' ἔβαλέσθαι, ἐπεὶ χαλεπαὶ τε καὶ αἰαί.  
 ἐν πῆμπτῃ γὰρ τασσὸν Ἐρινίας ἀμυβιλλεῖων  
 ὄρκων περὶ μῆνας, τὸν Ἐρινίη τέκε νῆμ' ἐπιόρκως.  
 μίση δ' ἑβδόμητ' ἀμυβιλλεῖων ἱερὸν αὐτῆν  
 εὐ μάλ' ἀποπείοντας ἐντροχίλῳ ἐν ἄλλῃ  
 βάλειν, ἐλοτόμον τε ταμνῶν θαιλαμῆμα δούρα

770  
 775  
 780  
 785  
 790  
 795  
 800

771 ἢ μὲν — ἢ δ' ἢ 777 σπέρματα δάσκασθαι ἢ ἐκθρήσασθαι ἢ  
 781 κοίρη τε, κοίρη δὲ ἢ 789 πεπνημένος ἢ ἔσται Echostmann  
 790 κοίρησιν δὲ ἢ. 800 τιν(ν)ύμενον, γεινόμενον ἢ 802 ὀπι-  
 (τ)χόντα ἢ.



νῆα τε ξύλα πολλά, τί τ' ἄρμονα νῆας πύλονται.  
 806  
 τετραῖδε δ' ἄρχεισθαι νῆας πύγνυσθαι ἄρχειας.  
 εἰπὺς δ' ἢ μίση ἐπὶ θείελα λαῶν ἡμῶν.  
 πρωτίστη δ' εἰπὺς παναπήμων ἀνθρώποισιν·  
 ἰσθλὴ μὲν γὰρ δ' ἦδη φτυνόμεν ἠδὲ γενέσθαι  
 ἀνίρε τ' ἠδὲ γυναικί· καὶ οὐ ποτε πάγκρατον ἡμῶν.  
 810  
 παῖροι δ' αὐτοῖς ἰσασὶ τρισεινάδα μῆρὸς ἀρίστην  
 ἄρχεισθαι τε πίδου καὶ ἐπὶ ζυγῶν ἀγένην θείναι  
 βουσι καὶ ἡμιόμοισι καὶ ἱπποῖσι ἀποπόδισαι  
 (νῆα πολυκλήσιδα θεῶν εἰς οἶνονα πόρον  
 εἰρέμεναι· παῖροι δὲ τ' ἀληθείη καλλήσοισι.  
 815  
 τετραῖδε δ' οἴγε πίδου· περὶ πάντων ἱερῶν ἡμῶν  
 μίση)· παῖροι δ' αὐτοῖς μετ' εἰπίδα μῆρὸς ἀρίστην  
 ἠδὲς γενομένης· ἐπὶ θείελα δ' ἰστί χειρίων.)  
 αἴθε μὲν ἡμῶν εἰσὶν ἐπιχθορίοις μέγ' ὄνειρα,  
 αἰ δ' ἄλλαι μετὰδουποι, ἀπήροισι, οὐ τι φέρουσαι.  
 820  
 [ἄλλοι δ' ἄλλοιην αἰνῶ, παῖροι δὲ τ' ἰσασιν.  
 ἄλλοτε μητροῦ πύλου ἡμῶν, ἄλλοτε μήτηρ.]  
 τύων εἰδόμενον τε καὶ εὐβίος ὅς τίθε πάντα  
 εἰδῶς ἐργάζεται ἀνάπτος ἀθανάτων,  
 ὄριδος κρήνων καὶ ἐπερβασίας ἀλλείων.

\* \* \*

811 ἀγένην Hermann: ἀγένην H 816 μέσσην, μέσση ἢ 824 Proklos:  
 τοῦτοις δὲ ἐπάγοι τις ἐπὶ τὴν ὀρθομαντείαν, ἵτινα Ἀπολλώνιος  
 ὁ Ῥώμιος λέγει.

## ERLÄUTERUNGEN.



Eine aufmerksame und vorurtheilslose Prüfung des Textes der 'Werke und Tage', wie er uns dermalen überliefert vorliegt, führt zu dem Ergebniss, dass derselbe aus zwei, anscheinend organisch mit einander verbundenen Schichten zusammengesetzt ist, welche sich in wesentlichen Puncten von einander in einer Weise unterscheiden, welche jede Möglichkeit ausschliesst, sie als gleichzeitig entstandene Glieder einer einheitlichen dichterischen Composition zu betrachten.

Die eine dieser Schichten besteht in Ausführungen, welche ohne Ausnahme an dieselben bestimmten Persönlichkeiten, den Bruder des Dichters, Perseus, und die 'Könige', gerichtet sind, durch die Nöthigung der Lage, in welche der Dichter durch Handlungen dieser Personen ihnen gegenüber versetzt worden ist, veranlasst sein wollen, und ausdrücklich den einzigen beschränkten Zweck zu verfolgen bekunden, das Thun und Lassen dieser selben Personen in eine bestimmte Richtung zu lenken, welche den Interessen und Ueberzeugungen des Mahnenden entspricht. Die, die in jedem einzelnen Falle Veranlassung zur Mahnung gebende und den eigentlichen Ausgangspunct der Erörterung bildende Situation in der Regel als den Betheiligten bekannt voraussetzende und sie darum meist nur andeutend berührende Ausführung ist auch im Uebrigen durchweg so beschaffen, dass man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen kann, es handle sich hier nicht um Personen und Verhältnisse, welche der Dichter fingirt, um der Darlegung seiner Ansichten und Anschauungen bequeme An-



knüpfungspuncte zu verschaffen, sondern um wirkliche Personen und Thatsachen aus der Lebenserfahrung des Dichters, ohne deren Einwirkung auf seine äussere Lage und innere Stimmung erfahren zu haben er keine Veranlassung gehabt haben würde, seinen Gedanken über Gegenstände dieser Art in so besonderer und eigenartiger Weise Ausdruck zu geben.

Trotz der grossen und unverkennbaren Gleichartigkeit aber, welche durch die bezeichneten Merkmale allen Theilen ohne Ausnahme aufgeprägt ist, in welche sich das Ganze in einer in die Augen fallenden Weise gliedert, sind doch diese sich bemerkbar von einander absetzenden Abschnitte keinesweges die organischen Glieder einer einheitlichen dichterischen Composition, schon deswegen nicht, weil, wie sich mit völliger Sicherheit erkennen und feststellen lässt, sie nicht alle dieselbe Situation zur Voraussetzung und zum Ausgangspunkte haben, vielmehr zum Theil auf sehr verschiedene, auch der Zeit nach von einander abliegende Erfahrungen und Lebenslagen des Dichters sich beziehen, folglich unmöglich gleichzeitig und mit bestimmter Rücksicht auf einander entstanden sein können. Und selbst diejenigen unter ihnen, welche dieselben Thatsachen zur Voraussetzung haben, und von denen nicht bezweifelt werden kann, dass ihre Entstehung derselben Zeit angehört, sind doch in der Form so wenig auf einander bezogen und mit einander verknüpft, dass sie vielmehr ganz den Eindruck selbständiger und in sich abgeschlossener Einheiten machen. Mit anderen Worten: wir haben es hier nicht mit einer Dichtung grösseren Umfanges, sondern mit einer Sammlung kleinerer Einzeldichtungen zu thun, welche, ohne dass der Versuch gemacht wäre, zwischen den einzelnen eine wenn auch nur rein äusserliche Verbindung herzustellen, oder ihre Abgrenzung zu kennzeichnen,

aneinander gereiht sind, und zwar, soweit sich dies beurtheilen lässt, in der chronologischen Reihenfolge, in der sie neben oder nach einander entstanden sind. Die Möglichkeit, dass eine solche Zusammenstellung von einer anderen, späteren Hand herrühre, als der des Dichters selbst, scheint vollkommen ausgeschlossen, und ich glaube nicht, dass man mit ihr zu rechnen uns bei einiger Ueberlegung im Ernste wird zumuthen wollen.

Wesentlich verschieden von dem Charakter dieser ersten und auf alle Fälle ursprünglichen Schicht ist der einer zweiten, deren Bestandtheile den Liedern an Perses theils als Fortsetzung angehängt, theils an verschiedenen Stellen in dieselben eingeschoben sind. Der lehrhafte Inhalt dieser Stücke ist durchweg allgemeiner Natur, nicht an Perses oder überhaupt an bestimmte Personen gerichtet, nicht durch bestimmt erkennbare concrete Lebenslagen der oder des Verfassers hervorgerufen oder für solche berechnet, und geht zum Theil wenigstens von Voraussetzungen aus, welche zu den den Liedern an Perses zu Grunde liegenden Verhältnissen in unvereinbarem Widerspruch stehen. Da nun überdem der Inhalt der Abschnitte, aus denen die Fortsetzung besteht, zu dem was fortgesetzt werden soll, in einer rein äusserlichen und ganz oberflächlichen Beziehung steht, die eingeschalteten Stücke aber überall einen ursprünglichen Zusammenhang unterbrechen und ihre Stelle nur durch Jemand erhalten haben können, der diesen Zusammenhang gar nicht oder nur mangelhaft verstand oder verstanden wollte, so ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass die überlieferte Verbindung so disparater Theile zu einem unorganischen Conglomerate von dem Verfasser des Grundstockes, dem Dichter der Lieder an Perses, selbst herrühren könne, und es schwindet jede Berechtigung, ihn als Verfasser auch nur eines der hinzugefügten Theile in



Anspruch zu nehmen. Es ist vielmehr unzweifelhaft, dass der gegenwärtige Zustand der Ueberlieferung durch eine ziemlich willkürliche und tief eingreifende Ueberarbeitung des ursprünglichen Textes hervorgerufen worden ist, welche einer späteren Zeit angehört und an der der Dichter selbst nicht theilhaftig war. Fraglich bleibt nur, ob diese Ueberarbeitung sich auf ein Mal oder allmählig vollzogen hat, ob also nur eines oder mehrerer Bearbeiter Thätigkeit dabei anzunehmen ist. Verwickelter wird diese Frage und schwieriger gestaltet sich die Entscheidung, wenn sie überhaupt möglich sein sollte, durch einen Umstand, dessen Thatsächlichkeit keinem Zweifel unterliegen kann, dass nämlich den meisten einigermassen umfangreichen Theilen, welche als der Ueberarbeitung angehörig mit Sicherheit erkennbar sind, wieder andere sich eingelegt zeigen, welche zu ihnen in ganz gleichem Verhältnisse stehen, wie sie selbst zu dem älteren Grundstocke des Ganzen, also gleichfalls als Producte einer stattgefundenen Ueberarbeitung aufgefasst werden müssen. An sich lässt sich ein solcher Zustand und seine Entstehung in verschiedener Weise erklären. Entweder nämlich kann angenommen werden, dass eine ältere durch Ueberarbeitung des ursprünglichen Textes zu Stande gekommene Recension in späterer Zeit nochmals überarbeitet und mit Zusätzen versehen worden ist, oder es liesse sich auch denken, dass der oder die Einleger der nicht ursprünglichen Theile des Ganzen nicht immer eigene Arbeit zu ihrem Zwecke verwendeten, sondern auch fremdes und älteres Gut benutzten, welches sie je nach Bedürfniss sich willkürlich zu überarbeiten erlaubten, ohne die Spuren ihrer umgestaltenden Thätigkeit gänzlich verwischen zu können oder auch nur zu wollen. Ich selbst halte die einfachere erste Auffassung für die richtige, und werde, was sich meiner Ansicht nach zu ihrer Begründung

sagen lässt, weiter unten an den passenden Stellen beizubringen nicht unterlassen. Wie indessen immer im Einzelnen der Werdeprocess des überlieferten Textes beschaffen gewesen sein möge, zum Abschluss war er sicher gegen das Ende des 6. Jahrhunderts gelangt und wesentliche Aenderungen kann die Compositionsform des Ganzen nach dieser Zeit unmöglich erfahren haben. Denn schon Herakleitos von Ephesos machte Hesiodos für die in den Versen 761 ff. niedergelegten und von ihm missbilligten Anschauungen verantwortlich (Plutarch Camillus 19); und wenn, wie wahrscheinlich, Semonides von Amorgos Inhalt und Ausdrucksform seiner Verse Frg. 6 Bergk wirklich den Werken und Tagen 698. 699 entlehnt hat, so war dieser Process schon weit früher wenn nicht vollkommen beendet, doch seinem endlichen Abschlusse ganz nahe.

Ausser den umfangreicheren Zusätzen der späteren Ueberarbeitung sind durch das Ganze hin eine nicht unbedeutende Anzahl kleinerer Interpolationen, oft nur in einem Verse oder einem Verspaare bestehend, zerstreut, welche sich sicher und ohne alle Schwierigkeit als später hinzugekommen erkennen und ausscheiden lassen. Zwei von ihnen, deren Ursprung zweifellos in eine ganz späte Zeit herabgeht, habe ich aus dem Texte entfernen zu sollen geglaubt; die übrigen gehören, so weit sich das jetzt noch beurtheilen lässt, der überwiegenden Mehrzahl nach der älteren und ältesten Periode seines Entstehungsprocesses an, aber ihr zeitliches und sonstiges Verhältniss zu den grösseren Zusätzen der Ueberarbeitung lässt sich nicht mehr auch nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit feststellen. Zum Glück wird durch diesen Mangel die Erkenntniss des für uns Wesentlichen und Hauptsächlichen in keiner Weise beeinträchtigt.



## Das Prooemium.

(Vs. 1—10.)

Wer es zuerst unternahm, die nachfolgenden Lieder in der überlieferten Reihenfolge als ein wenn auch immer lose gefügtes Ganze zusammenzustellen, war unbedingt genöthigt dieser Zusammenstellung eine orientirende Einleitung voranzuschicken: ohne eine solche kann die Sammlung zu keiner Zeit existirend gedacht werden. War es also, wie ich unbedenklich annehme, der Dichter der Lieder selbst, der sie schliesslich in der vorliegenden Weise zusammenstellte, so ist die Sammlung von Anbeginn mit einer Einleitung versehen gewesen, welche ihn selbst zum Verfasser hatte.

Eine solche Einleitung bietet denn auch unsere handschriftliche Ueberlieferung in den zehn ersten Versen des Textes. Sie zeigt die äussere Form und Gliederung eines rhapsodischen Prooemiums, ohne doch ein solches wirklich zu sein; vielmehr ist die Situation, in welcher der Verfasser sich selbst und die folgenden Vorträge einführt, ganz in demselben Sinne eine freie Fiction, wie die Scene am Fusse des Helikon in der Einleitung zur Theogonie. Die Erfindung ist dem Inhalte, wie der Form ihrer Ausführung nach durchaus originell und zweckentsprechend; sie leistet, wenn auch in eigenartiger Weise, doch im Ganzen genommen vollkommen dem Brauche der frühesten wie auch späterer Zeiten entsprechend genau dasselbe, wie die uns geläufige Form der einfachen Betitelung, und besagt in diese umgesetzt nicht mehr und nicht weniger, als der von mir beispielsweise vorangestellte Titel 'Mahnlieder an Perses'. Wer den Verfasser recht versteht, kann nicht zweifeln, dass das Prooemium bestimmt ist, die folgende Zusammenstellung der Lieder an Perses einzuleiten, und nie einem anderen Zwecke gedient haben kann. Somit kann ich nur urtheilen, dass nicht der geringste Grund vorliegt, es für

weniger ächt und ursprünglich als irgend einen anderen Theil des älteren Bestandes der Sammlung zu halten und es dem Dichter Hesiodos abzusprechen. Wäre es nicht ächt, so müsste zum mindesten angenommen werden, dass ein früher vorhanden gewesenes ächtes Prooemium, welches seit dem Zustandekommen der Sammlung, wie bemerkt, nothwendig vorhanden gewesen sein muss, durch dasselbe in späterer Zeit verdrängt worden sei, trotzdem, dass Spuren eines jüngeren Ursprunges absolut nicht erfindlich sind.

Allerdings hat Aristarch der Ueberlieferung zu Folge unser Prooemium als unächt verworfen und Andere haben sich nach ihm diesem Urtheile angeschlossen. Fragen wir nach den Gründen, welche ihn dazu bestimmt haben, so erhalten wir über diesen Punct keine zuverlässige Auskunft. Sollte er wirklich, was nicht durchaus feststeht, daran Anstoss genommen haben, dass das Prooemium die angerufenen Musen als aus Pierien stammend bezeichnet, während doch der von Askra am Helikon gebürtige Dichter die Musen sonst als die in seiner Heimath verehrten, als die Helikonischen, anzurufen pflege, so ist dieses Bedenken jedenfalls ein völlig nichtiges, welches einer besonderen Widerlegung gar nicht bedarf. Möglich, dass die Ansicht eines Vorgängers, des Theophrasteers Praxiphanes, auf ihn nicht ohne Einfluss war, welcher schon vor ihm das Prooemium verworfen hatte und sich dabei auf die Thatsache berufen haben soll, dass es in einem oder einigen Exemplaren, die ihm bekannt geworden waren, fehlte. Allein es ist die Frage, ob auf das Zeugniß einer Handschrift irgend etwas zu geben war oder ist, welches, da es überhaupt kein Prooemium enthielt, dem Verdachte verfällt, einen durch Willkür oder Zufall verstümmelten Text geboten zu haben. Noch geringer wiegt das Zeugniß jenes auf Bleiplatten geschriebenen und, wie offenbar



zum Beweise seines hohen Alters ausdrücklich hervorgehoben wird, von der Zeit arg mitgenommenen Exemplares der Werke und Tage, welches Pausanias (IX, 31. 4) unter den Inventarstücken des Museheiligthums am Helikon selbst gesehen haben will und dem ebenfalls das Prooemium fehlte. Ich glaube nämlich nicht, dass dieses Exemplar älter war als der ebendort befindliche famose Dreifuss, durch dessen Inschrift Hesiodos selbst bezeugte, dass er ihn geweiht, nachdem er zu Chalkis im Wettkampfe den göttlichen Homeros besiegt habe, und meine, dass der Hersteller desselben mit den Ergebnissen der Alexandrinischen Kritik vertraut gewesen ist und vielleicht besonders klug zu handeln geglaubt hat, wenn er den Text denselben gemäss gestaltete und im Besonderen keine für unächt erklärten und geltenden Verse in denselben aufnahm.

Alles in allem genommen finde ich keine Veranlassung das überlieferte Prooemium anzuzweifeln und für eine spätere Interpolation zu erklären: wer das dennoch thun will, der scheide es meinetwegen aus, erkenne aber die Verpflichtung an, alsdann an Stelle desselben die Zeichen einer Lücke zu setzen.

**Das erste Lied.**

(Vs. 11—48.)

Die Umstände, welche des Dichters Auslassungen in diesem Liede veranlasst haben, werden von ihm zwar nicht im Zusammenhange erzählt, sondern nur andeutend, weil als dem Adressaten und den Kreisen, für deren Kenntnissnahme die Dichtung ursprünglich allein bestimmt war, bekannt vorausgesetzt, berührt; allein die bezeugenden Andeutungen und Anspielungen genügen vollständig, um von den betreffenden Verhältnissen eine deutliche Vorstellung zu gewinnen. Danach ist das Lied gedichtet zur Zeit eines zwischen dem Dichter und seinem Bruder schwe-

benden Processes, welcher durch einen von dem letzteren erhobenen, aber nach Ansicht des Dichters gänzlich unbegründeten Rechtsanspruch veranlasst worden war. Die richterliche Entscheidung war noch nicht gefällt, sondern stand bevor, aber der Dichter glaubte trotz der Ueberzeugung von seinem eigenen Rechte und dem Unrechte des Klägers auf Grund früher gemachter Erfahrungen nicht die zuversichtliche Ueberzeugung hegen zu dürfen, dass die richterliche Entscheidung zu Gunsten des Rechtes, also in seinem Sinne ausfallen werde, befürchtete vielmehr das Gegentheil. Darum wendet er sich an den Bruder mit der Aufforderung, auf eine Entscheidung des Streitfalles durch einen Richterspruch der Könige zu verzichten, und sich mit ihm gütlich zu vertragen: nur auf diesem Wege sei eine den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechende Entscheidung zu ermöglichen. Den Bruder zum Eingehen auf diesen Vorschlag zu vermögen ist der ostensible Zweck der mahnenden Ansprache, die den Inhalt des Liedes bildet.

Die Ausführung zerfällt in zwei Theile, einen ersten allgemeinen (11—24 (26)) und einen zweiten besonderen (27—48), in welchem letzteren die Ergebnisse der Betrachtungen des ersten auf den besonderen Fall zur Anwendung gebracht werden. Im ersten Theile wird ausgeführt, dass es eine doppelte Art für die Menschen mit einander zu streiten, eine doppelte Eris, gebe, eine unheilvolle und verderbliche und eine segensreiche und heilvolle, weil die Menschen zu eigener Arbeit und erwerbender Thätigkeit anspornende; und zwar geschieht dies in der Form der Berichtigung einer Ansicht, welche das Vorhandensein nur einer Eris, und zwar einer ausschliesslich verderblichen, annimmt. Wenn nun bei Gelegenheit der Characterisirung der anderen nützlichen Eris diese in allegorischer Aus-



druckweise als eine Tochter der Nacht, wenn auch als eine früher geborene, bezeichnet wird, so kann dies auffallen und findet seine Erklärung lediglich unter der Voraussetzung, dass der als irrig bestrittenen Vorstellung die verderbliche Eris als eine Tochter der Nacht galt und der Dichter dies als etwas Feststehendes betrachtete, mit dem die neue von ihm vorgetragene Ansicht auszugleichen war: die ältere wird nicht ihrem ganzen Inhalte nach negirt, sondern nur vervollständigt und dadurch berichtigt. Diese ältere, hier bestrittene und berichtigte Vorstellung ist vertreten durch die Darstellung der Theogonie 211 ff., nach welcher die verderbliche Nacht neben anderen Daemonen des Unheils auch die hassenswerthe Eris gebiert, welche ihrerseits anderes Unheil der verschiedensten Art in das Leben ruft, ohne dass daneben einer anderen Eris Erwähnung gethan wird.

Wer nun der Ansicht ist, dass in dieser Stello nur einer allgemein verbreiteten und im Volksglauben bereits zu typischer Festigung gelangten Vorstellung Ausdruck gegeben werde, mag annehmen, dass es dieser Zug des Volksglaubens sei, an den der Dichter in der Einleitung unseres Liedes anknüpfend Kritik übt; wer dagegen, wie ich, überzeugt ist, dass der Dichter der Theogonie in jenem allegorischen Stemma lediglich seine eigenen sittlichen Anschauungen und eine rein individuelle Auffassung dieser Dinge niedergelegt hat, der muss behaupten, was auch von älteren Erklärern bereits geschehen ist, dass der Dichter in unserem Liede an sich selbst Kritik geübt hat, dass er sich auf jene Stelle der Theogonie bezieht, und folglich angenommen werden muss, dass die Theogonie vor jener Periode im Leben des Dichters geschaffen worden ist, der dieses wie die folgenden Lieder ihre Entstehung verdanken.

Dem durch die gewählte Ausdrucksform deutlich gekennzeichneten Schlusse des ersten Theiles folgen als Nachzügler zwei Verse (25. 26), die sich deutlich als zwei verschiedene metrische Formulierungen einer sprichwörtlichen Redeweise zu erkennen geben. Dass sie ihre jetzige Stelle einer späteren Interpolation verdanken, beweist die Schiefeit der Beziehung, in der ihr Inhalt zum Vorhergehenden steht; *κόρος* und *φθόνος* sind wesentlich verschieden von jenem berechtigten und heilstiftenden *ζῆλος*, von welchem dort die Rede ist.

Im zweiten Theile wendet sich der Dichter sodann direct an den Bruder mit der Aufforderung, die im Vorhergehenden festgestellte Wahrheit zu beherzigen und dem Dienste jener unheilvollen Eris zu entsagen, die den Menschen von ehrlicher und gewinnbringender Arbeit abhalte, zu welcher nach dem Obigen ihn eine ganz anders geartete Eris allein anspornen kann. Er solle das leidige Processiren lassen, welches, wie mit ironischer Bitterkeit bemerkt wird, ein Sport sei, den sich nur reiche Leute erlauben dürften: Perses, der zu diesen nicht gehöre, werde es nicht so weiter treiben können, wie bisher, und daher gut thun, sich mit dem Dichter gütlich zu vergleichen, ohne eine richterliche Entscheidung des zwischen beiden schwebenden Rechtsstreites abzuwarten, bei der die Gerechtigkeit doch zu kurz kommen müsse. Dazu habe er auch sonst alle Veranlassung: bei Gelegenheit der Theilung des väterlichen Nachlasses habe er das Seine bekommen und später wiederholt noch gar Manches, das ihm nicht gebührte, in rechtswidriger und gewalthätiger Weise mit Hilfe derselben 'Könige' sich angeeignet, in deren Händen die Entscheidung des gegenwärtig schwebenden Processes liege. Die Erwähnung der 'Könige' und der von ihnen erlittenen Unbilden veranlasst den Dichter alsdann zu



einem scharfen Ausfall auf diese selbst. Er beschuldigt sie, dass sie bestechlich seien und nur von Bestechung lebten, und schilt sie Thoren, die nicht wüssten, dass Wenig, wenn durch ehrliche Arbeit erworben, mehr sei als Viel, zu dem man unrechtmässig gekommen, und ein wie grosser Segen auf dem geringsten Auskommen ruhe, das durch Arbeit im Schweisse des Angesichtes erworben worden sei. Denn so hätten es einmal Zeus und die Götter geordnet, dass, was für den Menschen zu des Lebens Nothdurft gehöre, nicht auf der Strasse liege, auch dem Faullenzer zugänglich, sondern, zunächst versteckt und verborgen, darum aufgesucht, durch Arbeit erworben und erkämpft werden müsse; das sei einmal der Fluch, der auf dem Menschengeschlechte laste zur Strafe für den Betrug, den sein Schützer Prometheus an den Göttern verübt habe.

Sinn und Zusammenhang dieser in überaus kerniger und gedrängter Ausdrucksweise vorgetragenen Gedankenfolge sind meines Erachtens klar und verständlich für Jeden, der sich mit der Anschauungsweise und den eigenartigen Ausdrucksformen des Dichters vertraut gemacht hat; zweifelhaft bleibt nur, ob der formale Abschluss des Liedes nicht etwa in Folge des Umstandes zerstört worden und für uns verloren gegangen ist, dass, woran nicht zu zweifeln, in späterer Zeit ihm die Hand eines Unbekannten eine allerdings wenig passende Fortsetzung angefügt hat.

**Spätere Fortsetzung und Anhang zum ersten Liede.**

(Vs. 49—197.)

Die Verse 49—104, welche eine breit ausgeführte Erzählung von der Art und Weise enthalten, in der Zeus für den von Prometheus an ihm verübten Betrug an den Menschen Rache genommen hat, und an sich sehr wohl

als selbständige Darstellung existenzfähig sein würden, sind doch der Form nach so eng mit dem Vorhergehenden verbunden und durch ihren Inhalt auf dasselbe bezogen, dass man deutlich sieht, derjenige, welcher sie hierher gestellt, habe in ihnen eine Erläuterung und weitere Ausführung, somit eine Fortsetzung des Vorhergehenden geben wollen. Dass es nun aber nicht der Dichter des ersten Liedes selbst gewesen ist, der die eigenen Andeutungen in dieser Weise weiter ausgeführt hat, sondern ein Anderer erst später hinzugefügt hat, was von jenem überhaupt nicht beabsichtigt war, das ergibt sich, ganz abgesehen von anderen Gründen, deren Beweiskraft vielleicht nicht Jeder ohne Weiteres anzuerkennen geneigt sein möchte, schon allein daraus mit einer jeden Zweifel ausschliessenden Evidenz, dass die Ausführung, welche gegeben wird, von einer Auffassung des Sinnes der zu erläuternden Andeutungen ausgeht, welche als eine durchaus oberflächliche und missverständliche bezeichnet werden muss. Während nämlich dort gesagt ist, dass Zeus und die Götter in ihrem Zorn den *βλοσ* vor den Menschen versteckt und somit diese dazu verdammt hätten, ihn durch harte Arbeit sich zu erwerben, wird uns hier erzählt, Zeus habe erzürnt über den von Prometheus verübten Betrug den Menschen *κρύβει λυγρὰ* geschaffen, zuerst dadurch, dass er das Feuer vor ihnen versteckt, dann, nachdem Prometheus es gestohlen und den Menschen wieder zugeführt, dadurch, dass er das Weib habe schaffen und dem Epimetheus zuführen lassen, der es trotz Prometheus Warnung bei sich aufgenommen und den Schaden, den er dadurch ohne es zu wollen angerichtet, erst als es zu spät war wahrgenommen habe. Wie wenig beides zu einander passt, ist sonnenklar und der Schluss darum unausweichlich, dass Beides nicht ursprünglich zusammen gedacht sein kann, die ausführende Fortsetzung



vielmehr ein Zusatz von anderer Hand und aus späterer Zeit sein muss: denn allein durch diese Annahme wird begreiflich und verständlich, was sonst unbegreiflich sein würde und unerklärt bleiben müsste.

Damit sind indessen noch andere Schwierigkeiten keinesweges beseitigt, welche die Compositionsform des Textes der Fortsetzung für sich betrachtet darbietet. Einmal nämlich steht der Inhalt der Verse 69—82, welche über die Ausführung der von Zeus ertheilten Befehle durch die von ihm beauftragten Gottheiten berichten, in unlösbarem Widerspruche zu den vorhergehenden Angaben über die Ertheilung dieser Befehle: dort sind die Beauftragten Hephaestos, Athene, Aphrodite und Hermes, hier die Ausführenden Hephaestos, Athene mit Beihülfe der Chariten, der Peitho und der Horen und Hermes, während Aphrodite auffälliger und unpassenderweise gänzlich unberücksichtigt bleibt. Auch die Vertheilung der Arbeit unter die Beauftragten ist beide Male eine wesentlich andere: dort soll Hephaestos dem von ihm gestalteten Gebilde die Stimme geben, hier thut das vielmehr Hermes, dort wird Athene beauftragt, jenes Geschöpf in weiblichen Arbeiten zu unterrichten, hier besorgt sie den äusseren Aufputz desselben unter Assistenz der oben bezeichneten Göttinnen; der bestrickende Reiz endlich, den dort Aphrodite sehr bezeichnender Weise zu verleihen hat, kommt hier mit der Person der Aphrodite selbst gänzlich in Wegfall. Es kommt hinzu, dass das ganze Stück 69—82 für den Zusammenhang der Erzählung nicht unbedingt nothwendig ist und ohne ihn irgend zu stören ausgeschieden werden kann, ferner, dass die Anfügung an das unmittelbar Vorhergehende eine rohe und nachlässige ist, indem mit einem *εἰς ἕγερτο* fortgefahren wird, ohne dass directe Rede vorangegangen wäre.

Nicht mindere Schwierigkeiten bereitet der Schluss der ganzen Erzählung in den Versen 90—104. Während der Erzählung bis 68 das Motiv der alterthümlicheren Darstellung der Theogonie 535—612 zu Grunde gelegt und mit klarstem Bewusstsein durchgeführt und festgehalten erscheint, dass nämlich Zeus dem Prometheus und seinen Menschen zur Strafe das Weib erschaffen lässt, welches als ein nothwendiges Uebel durch den daemonischen Zauber seiner körperlichen Reize und die gefährlichen Eigenschaften seines geistigen Wesens ungemessenes Unheil über die Menschheit verbreitet, und während sodann im weiteren Verlaufe der Darstellung bis 89 wenigstens nirgends eine unzweideutige Spur davon begegnet, dass die Vorstellung sich geändert habe, tritt plötzlich und ohne jede Vorbereitung in dem fraglichen Schlusse nun ein ganz anderes, mit dem ersten schwer oder gar nicht vereinbares in den Vordergrund: Das von Epimetheus unbesonnener Weise trotz der Warnung des Prometheus in sein Haus aufgenommene Weib öffnet, es wird nicht gesagt, aus welcher Veranlassung und zu welchem Zwecke, einen Pithos, von dem man nicht erfährt, wie er in das Haus des Epimetheus gekommen zu denken ist und wer ihn mit seinem verderblichen Inhalte versehen hat, und wird dadurch, wie es scheint, ohne es eigentlich gewollt zu haben, die mittelbare Ursache aller, namentlich aber auch der körperlichen Leiden, von denen das Menschengeschlecht seitdem heimgesucht wird; denn bis zu diesem Augenblicke waren alle *κῆδεα λυγρὰ* in jenem Pithos eingesperrt und die Menschen von ihnen verschont gewesen.

Unbestreitbar ist hiernach, dass die vorliegende Darstellung aus der versuchten, aber nicht vollständig gelungenen Ineinanderarbeitung zweier ganz verschiedener Motive hervorgegangen ist; in welcher Weise man aber sie



sich zu Stande gekommen zu denken hat und in welchem Zusammenhange mit diesem Hergange etwa die Einschaltung von 69—82 gestanden hat, ist schwer oder unmöglich mit absoluter Sicherheit festzustellen. Ich halte für das Wahrscheinlichste, dass der Hergang folgender war: Derjenige, welcher durch eine missverständliche Auffassung der Andeutungen im alten Liede sich zuerst veranlasst sah, demselben eine Fortsetzung anzuhängen, benutzte als Quelle die Theogonie, wie das zu Grunde liegende Motiv und einzelne wörtliche Anklänge beweisen (vgl. 50 und Theog. 565, 52 und Theog. 567, 53. 54 und Theog. 558. 559, 57 und Theog. 570, 83 und Theog. 589), jedoch in völlig freier und selbständig gestaltender Weise, wie er denn auch das trügerische Gebilde der Urmutter des Frauengeschlechtes nicht in die Versammlung der Götter und Menschen eingeführt und vorgestellt, sondern durch Hermes dem Epimetheus in das Haus geschickt werden lässt. Seine Arbeit sind die Verse 49—68 und 83—89, welche ursprünglich unmittelbar aneinanderschlossen; vielleicht ist auch noch 104 von seiner Hand und folgte zuerst abschliessend auf 89. Von einem Späteren ist dann mit dieser Erzählung das Motiv des Mythos von der Pandora, die im Hause des Epimetheus den Deckel vom Pithos des Unheils hebt, in nicht besonders gelungener Weise zu verbinden versucht worden und sind zu diesem Zwecke die Verse 69—82 eingeschoben und 90—103 oder 104 angehängt worden. Die Quelle, welche etwa für diese Zusätze benutzt wurde, ist unbekannt: jedenfalls kannte ihr Urheber daneben auch die Theogonie; vgl. 70—72 und Theog. 571—573.

An die Fortsetzung des ersten Liedes schliesst sich sodann durch die Vermittelung einiger Uebergangsverse bis 197 ein nach Seiten der Form wie des Inhaltes in sich

abgeschlossenes und selbständiges Gedicht an, welches einer pessimistischen Weltanschauung Ausdruck gibt, indem es die Entwicklung des Menschengeschlechtes als einen nach dem Willen der Götter sich vollzogen habenden und noch vollziehenden Niedergang zu immer grösser werdendem Elende darstellt und dabei den Mehr- und Minderwerth der aufeinanderfolgenden Perioden dieser Entwicklung, in deren letzter sich der Verfasser lebend denkt, durch Benennung nach den Metallen, Gold, Silber, Bronze und Eisen, äusserlich kennzeichnet. Dieser seiner Tendenz nach steht es in innerer Beziehung zu dem voraufgehenden Pandoramythos der Fortsetzung, insofern es, wie dieser, wenn auch in anderer Vorstellungsform, den Hergang veranschaulicht, durch welchen das Elend des Lebens, die *πήματα λυγρά*, nach dem Willen der Götter über die Menschen gekommen ist. So nennen denn auch die Einleitungsverse das Gedicht einen *ερεος λόγος*, dem also ein anderer vorangegangen sein muss, und meinen mit diesem ersten *λόγος* offenbar den Pandoramythos, woraus sich ergibt, dass die bezeichnete Gleichheit der Tendenz dem Bewusstsein des Anfügenden klar gewesen und die Anfügung recht eigentlich veranlasst hat. Zu welchen weiteren Folgerungen wir durch diese Thatsache genöthigt und berechtigt werden, ist ebenfalls klar: der Anfüger des Gedichtes von den Weltaltern kann nicht der Dichter des Mahnliedes an Perses gewesen sein, sondern einzig und allein entweder der Verfasser der Fortsetzung jenes Liedes oder gar ein noch später lebender Fortsetzer dieser Fortsetzung. Das Erstere zu setzen, scheint mir das Einfachste und Natürlichste. Denn noch etwas Anderes hat neben der gleichartigen Tendenz das Gedicht von den Weltaltern mit der Fortsetzung gemeinsam: wie diese zeigt es die Spuren einer später vorgenommenen Ueberarbeitung des ursprünglichen Textes.



Von den vorgeführten fünf Weltaltern werden das erste, zweite, dritte und fünfte nach Metallen benannt, das vierte, dessen Schilderung in den Versen 152—169 enthalten ist, entbehrt einer solchen Bezeichnung. Zudem stört dieser Abschnitt durch seinen Inhalt den Organismus der Gesamtdarstellung in der empfindlichsten Weise, indem er den unaufhaltsamen Niedergang des Menschengeschlechtes nach dem dritten Weltalter durch einen jähen und ganz unvermittelten Aufschwung unterbrochen werden und erst im fünften sich wieder fortsetzen lässt. Dass wir also in den Versen vom vierten Weltalter eine Interpolation vor uns haben, ist klar, und nicht minder deutlich die Veranlassung, welche sie hervorgerufen hat. Einer Anschauung, welche sich gewöhnt hatte, in den Kämpfern vor Troja und Theben die Vertreter einer glanzvollen Heldenperiode, ein Geschlecht von Heroen, zu erblicken, musste es als ein Mangel und eine Unvollständigkeit der Darstellung erscheinen, wenn derselben nirgends in gebührender Weise gedacht war; denn sie unter den Recken des ehernen Zeitalters zu suchen, in deren Reihen die ganz anders geartete düstere Auffassung der Sagenüberlieferung, der der Dichter huldigte und die sie sich gegenseitig mordend fallen liess ohne einen Namen zu hinterlassen, sie verwiesen hatte, konnte ihr nicht einfallen. Das gab Veranlassung zu einer Ergänzung und Vervollständigung der Darstellung, durch welche den vergessenen Heroen zu ihrem Recht verholfen werden sollte, um den Preis von Inconvenienzen, welche man absichtlich übersah oder vielleicht überhaupt nicht bemerkte. Nur einer Aeusserlichkeit, freilich einer kaum zu übersehenden, geschah Genüge, nämlich der durch Einschub eines früher nicht vorhanden gewesenen vierten Weltalters nothwendig gewordenen Abänderung der Zahl im 170. Verse (*πέντητοι* für *τετρατόισι*).

Wenn ferner das goldene, silberne und eiserne Weltalter, so weit sich sehen lässt, nach den betreffenden Metallen benannt werden, lediglich um ihren verschiedenen Werth zu bezeichnen und ohne dass die verschiedenen Metalle in der Schilderung der Eigenart der einzelnen Weltalter sonst irgend eine Rolle spielen, muss es auffallen, dass die Benennung des ehernen Geschlechtes in den Versen 146. 147 ausdrücklich dadurch begründet wird, dass die Genossen desselben broncene Rüstungen, Häuser und Werkzeuge desswegen besaßen und benutzten, weil Eisen noch nicht vorhanden war. Ich kann nur urtheilen, dass diese abweichende Auffassung durch eine Interpolation in den Text gerathen ist, dessen Zusammenhang, wie ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, durch die Ausscheidung des betreffenden Verspaares in keiner Weise alterirt werden, im Gegentheil eher noch gewinnen würde.

Endlich kann der Schluss der ganzen Darstellung, die Verse 178—197, unmöglich zum ursprünglichen Bestande derselben gehören, sondern muss später hinzugefügt worden sein. Dieser Abschnitt schildert, nachdem bereits im Vorhergehenden das zukünftige traurige Geschick des Geschlechtes der Gegenwart voraussagend beschrieben und der Zeitpunkt seines bevorstehenden Aussterbens durch das Auftreten eines äusseren Kriteriums seiner völlig geschwundenen Lebenskraft bezeichnet worden ist, ganz unerwartet und ohne jede Vermittelung von Neuem anhebend in grösster Ausführlichkeit und den grellsten Farben den zu erwartenden Niedergang desselben Geschlechtes, dessen zunehmende Plagen und Leiden als die nothwendigen Folgen der stets zunehmenden Unsittlichkeit dargestellt werden. Auch hier handelt es sich offenbar um die nachträgliche Geltendmachung eines Momentes, welches man in der älteren Darstellung vermisste und durch dessen Einführung



man sie zu verbessern und zu vertiefen meinte. Dass die Ansatzfuge auch äusserlich bemerkbar blieb, störte nicht oder entzog sich der Wahrnehmung.

Ueber das Verhältniss dieser Interpolationen zu dem ursprünglichen Texte urtheile ich eben so, wie oben über das der späteren Erweiterungen der Fortsetzung des ersten Liedes, und meine, ohne freilich dafür einen regelrechten Beweis beibringen zu können, dass die Entstehungsgeschichte der Verse 49—197 einfach so aufzufassen ist, dass zunächst die Fortsetzung wie das Lied von den Weltaltern gleichzeitig und von derselben Hand dem ersten Liede an Perses hinzugefügt wurden, dass ein und derselbe Spätere beide Theile einer Uebersetzung unterzog, dass also die Interpolationen beider Theile als von derselben Hand herrührend zu betrachten wären.

Schliesslich bemerke ich noch, dass die nach den beiden Uebergangsversen 105. 106 angefügte Inhaltsangabe des Folgenden im 107. Verse zwar, weil auf einem Missverständniss des Sinnes der Dichtung beruhend, sicher als eine Interpolation zu betrachten ist, dass aber jenes Missverständniss ein so colossales ist, dass weder der ältere noch der jüngere der hier thätig gewesenen Einarbeiter dafür verantwortlich gemacht werden können, die unglückliche Interpolation vielmehr in einer viel späteren Zeit entstanden sein muss.

#### Das zweite Lied.

(Vs. 198—208.)

Wie das erste Lied an den Kläger Perses, so ist das zweite an die Könige gerichtet, die in dem Streite als Richter das Urtheil zu fällen haben. Es hat die Form eines *alvos*, d. h. einer fingirten Erzählung, hier einer Thierfabel, in der ein verborgener und zu errathender Sinn enthalten

ist. Die Deutung will der Dichter nicht selbst geben, sondern erklärt sie mit ausdrücklichen Worten der Einsicht derer überlassen zu wollen und zu können, die es angeht (*γγοιόται καὶ αὐτοί*). Schon hieraus ist klar, dass die 'Moral' der Fabel, welche in Worten des Habichts die Verse 206. 207 zu geben versuchen, nicht von dem Dichter herrühren kann, und dass Aristarch unbedingt Recht hatte, wenn er diese Verse für eine Interpolation erklärte. Noch viel deutlicher aber ergibt sich das aus dem Umstande, dass diese 'Moral' auf einer grundfalschen Auffassung des Sinnes und Zweckes der kleinen Dichtung beruht. Es ist dem Dichter nicht eingefallen zuzugeben und gar ausdrücklich erklären zu wollen, dass der Schwächere den Kampf gegen den Stärkeren nicht aufnehmen dürfe, weil er des Sieges verlustig gehen und zu dem Schaden nur noch den Spott haben werde; vielmehr ist sein Lied der Ausdruck des sich aufbäumenden Trotzes des vergewaltigten Schwächeren, der doch seines Rechtes sich bewusst ist, gegen die brutale Willkür des sich stark und übermächtig Dünkenden. Unter der liederreichen Nachtigall will der Dichter sich selbst, den fahrenden Sänger, unter dem Habicht das Richtercollegium verstanden wissen, und der Sinn seiner Erzählung ist einfach dieser: 'Ihr hochgeborenen Richter verfährt mit mir, dem armen Sänger, den ihr als gemeinen Demiurgen vernichten zu können glaubt, wie der Habicht mit der armen Nachtigall, die er in seinen Klauen hielt; ihr spottet meiner Klagen und der Berufung auf mein gutes Recht, ihr wähnt, mein Schicksal in euren Händen zu haben, und verlangt, dass ich mich eurer Willkür füge ohne Recht; was soll man dazu sagen?' Also eine Anklage gegen die Könige und eine Berufung von der Gewalt an das Urtheil aller Rechtlichgesinnten unter denen, die da zuhörten, zumal der Standesgenossen, des Demos.



Die Zeit der Entstehung dieses Liedes kann nicht weit von der des vorhergehenden abliegen: denn wenn der Dichter den Habicht (die Richter) sagen lässt, es stehe ganz in seinem Belieben, ob er die Nachtigall fliegen lassen oder verspeisen (d. h. den Dichter freisprechen oder verurtheilen) wolle, so ist klar, dass damals der Rechtsstreit noch schwebte und eine Entscheidung durch Richterspruch zwar bevorstand, aber noch nicht erfolgt war, die Situation also dieselbe war, wie zur Zeit des ersten Liedes. An einen anderen Rechtsstreit aber zu denken, liegt keine Veranlassung vor, zumal da auch die folgenden Lieder sich auf ebendenselben beziehen. Ob der Dichter mit den Richtern anbinden zu sollen glaubte, weil der Bruder auf den im ersten Liede vorgeschlagenen Vergleich nicht eingegangen war und auf richterliche Entscheidung nicht hatte verzichten wollen, unser Lied also etwas später gedichtet ist, als das erste, oder ob er gleichzeitig mit jenem Vorschlage denselben Richtern die Wahrheit gesagt hat, über die er sich im ersten Liede in ganz ähnlicher Weise ausspricht, muss billig dahingestellt bleiben.

#### Das dritte Lied.

(Vs. 209—243.)

Die Mahnungen dieses Liedes richten sich wieder an den Bruder, welcher aufgefordert wird, auf die Stimme der Gerechtigkeit zu hören und vom Frevel zu lassen: denn Frevel zu üben sei von verderblichen Folgen für den gemeinen, wie den adligen Mann, besser fahre immer, wer recht zu handeln sich befeissige, denn das Recht gewinne zuletzt immer den Sieg über den Frevel und wer so thöricht sei das nicht zu erkennen und zu glauben, müsse es zu eignem Schaden erfahren: dafür sorgten die Eide, welche durch ungerechte richterliche Entscheidungen ver-

letzt würden, und das Recht selbst, dem durch sie schimpfliche Gewalt angethan werde. Die Folgen aber ungerechter wie gerechter Rechtspflege treffen nicht nur die unmittelbar an derselben Betheiligten, sondern die Gesamtheit aller zur Rechtsgemeinschaft Gehörigen, in deren Interesse es folglich liegt, dass unter ihnen Gerechtigkeit geübt und Frevel verhindert wird. So geht denn der Dichter im zweiten abschliessenden Theile des Liedes über zu einer ausführlichen Schilderung der glückseligen Zustände einer Gemeinde einerseits, in deren Mitte Recht und Gerechtigkeit geübt wird, und der unseligen einer solchen anderseits, in der Frevel und Ungerechtigkeit walten. Allerdings wird damit in das Allgemeine ausgewichen und es könnte scheinen, als ob der Dichter sein nächstes und unmittelbarstes Ziel gänzlich aus den Augen verliere, nämlich auf die Handlungsweise des angesprochenen Bruders einen bestimmenden Einfluss zu üben; denn wie der Dichter den Charakter desselben schildert, fällt es schwer anzunehmen, dass er habe glauben mögen, durch Erwägungen dieser Art auf ihn, den ausgesprochenen Egoisten, den geringsten Eindruck machen zu können. So muss allerdings urtheilen, wer sich vorstellt, der Dichter habe seine Lieder in der Absicht gedichtet, sie den Adressaten unter Couvert, ἐν πίνακι πιπικῶ, zugehen zu lassen, oder sie ihnen unter vier Augen vorzurhapsodiren; anders stellt sich die Sache, wenn wir von der Annahme ausgehen, welche mir die allein richtige zu sein scheint, die Lieder seien wenigstens zu einem Theile ursprünglich bestimmt gewesen vom Dichter selbst auf offener Strasse in Askra oder Thespieae vor der zusammengelaufenen Menge aller, die da zuhören wollten, vorgetragen zu werden, um für seine Sache beim gemeinen Manne zunächst Stimmung zu machen, und von da auf indirectem Wege erst zur Kenntniss der scheinbar in erster



Linie Betheiligten gelangt. Alsdann begreift man ohne Schwierigkeit, wie der Dichter dazu kommen konnte, hier und an anderen Stellen seinen Darlegungen eine Wendung oder Beisätze zu geben, deren Wirkung weniger auf die Adressaten, als auf die bei den öffentlichen Vorträgen der Lieder anwesend vorausgesetzte Zuhörerschaft berechnet war, und die darum auf den ersten Blick für uns schwer verständlich sein müssen. Allerdings hiess in dieser Weise, wie hier und anderwärts geschieht, zu den Leuten auf der Gasse reden nichts anderes, als sie gegen das bestehende Regiment der Adelsgeschlechter und deren Misswirtschaft aufzogen und die Rolle eines Thersites spielen; allein die Agitation war in diesem Falle vielleicht nicht ohne jeden Erfolg, und ihre Popularität und weite Verbreitung schon in frühen Zeiten haben die Lieder diesem ihrem Charakter wenigstens zu einem grossen Theile jedenfalls zu verdanken.

Wie man sieht, bildet den Inhalt des Liedes nicht Klage über einen bereits erfolgten Rechtspruch, sondern Warnung vor einem bevorstehenden und als von Perses betrieben bezeichneten; die Situation ist also auch hier dieselbe, wie im ersten und zweiten Liede, und das unsere folglich jenen beiden gleichzeitig.

#### Das vierte Lied.

(Vs. 244—265.)

Dieselbe Zeitbestimmung gilt auch für das vierte Lied. Es ist an die Könige gerichtet, welche ermahnt werden, den ihrer Entscheidung unterbreiteten Rechtsfall (*εἴηδε δίκην* 245. 265) sich wohl zu überlegen und, abweichend von ihrer gewöhnlichen Praxis, ein gerechtes Urtheil, also nach dem Sinne des Dichters, zu fällen, in Erwägung der üblen Folgen, die eine Verletzung des Rechtes für die Schul-

digen unzweifelhaft nach sich ziehen werde. Wieder werden diese üblen Folgen nicht als nur die eigentlich Schuldigen, sondern den ganzen Demos treffend bezeichnet, wenn das auch in diesem Falle mehr nebenher und nicht mit der Ausführlichkeit, wie im vorhergehenden Liede, geschieht: die Erscheinung erklärt sich in beiden Fällen ganz auf die nämliche Weise.

Die Verse 261. 262 halte ich für eine Interpolation ganz desselben Schlages, wie oben 25. 26; sie passen ihrem Inhalte nach ganz wohl an ihre Stelle, überlasten aber den Ausdruck und, was die Hauptsache ist, unterbrechen in der empfindlichsten Weise den Zusammenhang zwischen den Versen, die ihnen unmittelbar vorangehen und folgen. In der That haben wir es wiederum nur mit zwei verschiedenen Fassungen einer sprüchwörtlichen Redensart zu thun, welche in unpassender Weise, wenn auch dieses Mal ohne Missverständniss des Sinnes, einem vollständigen und in sich abgeschlossenen Zusammenhange später eingefügt worden sind.

#### Das fünfte Lied.

(Vs. 266—281.)

Mit dem vorhergehenden Gedichte schliesst der Cyclus derjenigen Lieder, welche auf den von Perses gegen den Bruder angestregten Process Bezug haben, von dem wir nicht erfahren, welchen Ausgang er genommen. Denn das fünfte Lied weist allerdings auf eine zwischen den Brüdern bestehende starke Spannung, und zwar wiederum in Folge eines Rechtsstreites hin, in welchem sie sich einander gegenüberstehen, allein die Situation ist doch eine von der vorigen Lieder wesentlich verschiedene. Der Dichter beginnt mit dem Ausdruck unwilliger Empörung darüber, dass Jemand, der minderes Recht habe, das bessere er-



halten solle, vertraut aber, dass Zeus ein Einsehen haben und es nicht dazu kommen lassen werde. Auch hier also handelt es sich um einen Rechtsstreit, dessen Entscheidung noch bevorsteht und an dem nicht nur der Dichter, sondern, wie aus dem Folgenden hervorgeht, in irgend einer Weise auch Perses theilhaftig ist. Denn wenn der letztere nun ermahnt wird, auf das Recht zu hören und der Gewaltthätigkeit zu entsagen, weil letztere sich nur für unvernünftige Thiere schicke, ersteres allein menschenwürdig sei, so ist seine Stellung zur Sache damit im Allgemeinen hinreichend deutlich bezeichnet. Wenn dann aber weiter jener Mahnung Nachdruck durch den Hinweis darauf verliehen wird, dass Zeus demjenigen, der, was recht ist und er als solches erkennt, auch sogleich reichlichen Segen spende, demjenigen aber, der durch falsches Zeugnis unter Ablegung eines wissentlichen Meineides das Recht schädigt, an seinen Nachkommen strafe, während auf der Nachkommenschaft eines eidestreuen Mannes, d. h. eines solchen, der der Wahrheit gemäss seine Aussagen macht, Heil und Segen ruhe, so ist nicht minder klar, dass der so Gemahnte und Bedrohte nicht als Kläger, sondern als Zeuge gedacht ist, und, wenn des Dichters Ausführungen sich, wie nicht zu bezweifeln, auf Thatsachen beziehen, in dem Rechtsstreite, um den es sich handelt, als solcher zu Ungunsten des Bruders auch wirklich aufgetreten ist oder hat auftreten wollen. Denn seine Zeugenaussage hat er noch nicht gethan und die Absicht des Dichters ist offenbar, ihn davon abzuhalten. Folgt Perses seiner Mahnung, legt also überhaupt kein Zeugnis oder ein wahrheitsgemässes zu Gunsten des Bruders ab, so hört er nach dem Obigen auf die Stimme des Rechts und enthält sich roher Gewaltthat.

Um was es sich also handelt, kann einem Zweifel

nicht wohl unterliegen; unverständlich bleibt zunächst nur, wie der Dichter dazu kommt, die beabsichtigte Ablegung eines falschen Zeugnisses als einen Act der Gewalt von Seiten des Bruders zu bezeichnen. Es lässt sich darüber allerdings nur eine Vermuthung aufstellen, aber ich glaube, dass wir das Richtige treffen werden, wenn wir annehmen, dass es ein Erpressungsversuch war, der dem Dichter Veranlassung zu Auslassungen gab, die seine Antwort zu Jedermanns Kenntniss bringen sollten: Perses hatte an den Bruder eine Forderung gleichviel welcher Art gestellt, und, als dieser sie zu erfüllen sich weigerte, um ihn zu zwingen gedroht, im Falle fortgesetzter Weigerung in irgend einer Sache ein Zeugnis zu seinen Ungunsten unter Eid ablegen zu wollen, welches der Dichter als wahrheitswidrig zu betrachten sich berechtigt glaubte, so dass ihm eine solche Drohung als ein Act rechtloser Gewaltthätigkeit erscheinen musste. Die Beschaffenheit der Strafe, welche dem Meineidigen in Aussicht gestellt wird, lässt darauf schliessen, dass Perses damals bereits verheirathet und mit Nachkommenschaft gesegnet war.

Auf jeden Fall darf als feststehend betrachtet werden, dass die Situation, welche unser Lied voraussetzt, mit der den vier vorhergehenden zu Grunde liegenden nicht identisch ist, unser Gedicht folglich mit jenen nicht gleichzeitig entstanden sein kann, sondern wahrscheinlich in eine etwas spätere Zeit zu setzen ist; wenigstens vermag ich einen Grund, es in eine frühere Periode hinaufzudatiren, nicht abzusehen.

#### Das sechste Lied.

(V. 282—288.)

Die kurze Mahnung, welche den Inhalt dieses Liedes bildet, ist so allgemeiner Natur, dass weder die Veranlas-



sung, welche der Dichter hatte, sie an den Bruder zu richten, noch der Zweck, den er dabei im Auge hatte, sich erkennen lässt. Auch das zeitliche Verhältniss zu den vorhergehenden und folgenden Liedern lässt sich unter diesen Umständen aus seinem Inhalte nicht feststellen, sondern höchstens aus dem Platze, der ihm in der Sammlung angewiesen worden ist, vermuthungsweise erschliessen.

#### Das stehende Lied.

(Vs. 289—309.)

Wer sich selbst nicht zu rathen weiss, der soll wenigstens, will er nicht ein ganz unnützer Mensch sein, von Anderen sich rathen lassen, die guten Rath ertheilen können und wollen. In solcher Rathlosigkeit befindet sich Perses, dem der Dichter darum Rath ertheilt mit der Aufforderung, ihn sich wohl einzuprägen und stets gegenwärtig zu erhalten. Er rath dem Bruder, fleissig zu arbeiten, wie es sich für den Sohn eines edlen Vaters ziemt, um dem Hunger zu entgehen, der der unzertrennliche Begleiter des Faulenzers zu sein pflegt. Wie eine Drohne aber von dem Ertrage fremder Arbeit zu leben, sei nach der Götter und der Menschen Urtheil verwerflich. Darum also arbeiten: durch Arbeit erwerbe man Wohlstand und das Wohlgefallen von Göttern und Menschen. Der Arbeit habe sich Niemand zu schämen, viel eher der Faulheit; im Gegentheil, Nacheiferung rufe des fleissigen Arbeiters Thätigkeit hervor, die ihm Reichthum schaffe und durch den Reichthum Ehre und Ansehen.

Diese Mahnung characterisirt sich nach Inhalt und Form als der Ausfluss einer theilnehmenden und wirklich wohlwollenden Gesinnung, der keine Spur von Gereiztheit oder spöttischem Hohne beigemischt ist. Der ärgerliche Hader, der die ersten Lieder hervorgerufen und die in

ihnen zum Ausdruck kommende Stimmung bedingt hatte, ist gleichviel in welcher Weise beigelegt, ohne erkennbare Nachwirkungen zu hinterlassen; wenigstens ist des Dichters Seele der Bruder dadurch nicht völlig entfremdet worden und seiner Theilnahme verlustig gegangen; deren er allerdings in hohem Grade bedürftig ist. Denn er hat, weil ein träger Arbeiter und nachlässiger Wirthschafter, mit Nahrungssorgen zu kämpfen und ist in seiner Trägheit geneigt, sich auf fremde Unterstützung zu verlassen. Daher dieser Weckruf des Dichters an den sinkenden Bruder, um ihn zu energischer Thätigkeit anzuspornen und dadurch in seinem Niedergange aufzuhalten, wenn das noch möglich sein sollte.

Hiernach muss geurtheilt werden, dass die Entstehung unseres Liedes einer Lebensperiode des Dichters angehört, welche nach derjenigen liegt, der die fünf ersten Lieder entstammen, und der Zeit nach der des folgenden letzten sehr nahe steht, welches ganz gleichartigen Verhältnissen seinen Ursprung verdankt und den Dichter uns in derselben Stellung dem Bruder gegenüber vorführt.

#### Das achte Lied und seine Interpolationen.

(Vs. 310—690.)

Dass Vers 310 und die unmittelbar folgenden nicht die Fortsetzung des Vorhergehenden bilden, sondern mit ihnen eine neue selbständige Auslassung, ein neues Lied beginnt, ist mir eben so unzweifelhaft, wie die Richtigkeit der Besserung, durch welche Lehrs der leicht verdorbenen Ueberlieferung des Textes im ersten dieser Verse aufgeholfen hat. Leider aber ist der Fortgang der Auslassungen des Dichters gleich darauf durch so umfangreiche und rücksichtslose Interpolationen unterbrochen, dass der Versuch einer Lösung der Aufgabe, den ursprünglichen Zu-



sammenhang der Darstellung aufzufinden und wieder herzustellen, kaum zu überwindende Schwierigkeiten bereitet.

Gewiss ist zunächst, dass 323—376 ein späterer Zusatz sind, dessen Einfügung in ziemlich roher und rücksichtsloser Weise erfolgt ist; man erkennt dies einerseits an dem völligen Mangel einer inneren Beziehung seines Inhaltes zum Vorhergehenden und Folgenden, andererseits daran, dass durch sein unvorbereitetes Einsetzen der Zusammenhang gewaltsam zerrissen wird, in dem die Uebergangverse 377. 378 ohne Zweifel ursprünglich zu 322 und was ihm vorhergeht gestanden haben. Das Ganze dieser Einlage zerfällt in zwei nach Form und Inhalt selbständige und von einander unabhängige Theile, 323—337 und 338—376, von denen der erste die Vorschriften, aus denen der einfache volksthümliche Catechismus althellenischer Moral sich zusammensetzt, nämlich vor Allem die Götter, sodann Eltern und Blutsverwandte, demnächst den schutzbedürftigen Fremdling zu ehren, in eigenthümlichen Ausdrucksformen und in aufsteigender Reihenfolge behandelt. Die Verse 325 und 337 enthalten erläuternde Zusätze, welche nicht zum ursprünglichen Bestande zu gehören scheinen: sie können, wenn derjenige, welcher die beiden Lieder hier einlegte, zu seinem Zwecke fremdes Gut benutzt hat, von diesem selbst hinzugefügt, also der Einlage gleichzeitig sein; wer ihn selbst dagegen als den Verfasser glaubt betrachten zu sollen, wird annehmen müssen, dass diese Zusätze erst in noch späterer Zeit in den Text gerathen sind. Der zweite Theil, welcher nur durch das Thema, von welchem in ihm ausgegangen wird, in einer gewissen, wenn auch ganz losen und oberflächlichen Beziehung zum ersten steht, enthält eine Zusammenstellung von Regeln und Vorschriften praktischer Lebensweisheit, zum grösseren Theil in der Ausdrucksform, die sie im Munde des Volkes ange-

nommen hatten, und nicht ohne Witz und Geschick an einen Faden lose aufgereiht, der mitunter abzureissen scheint, doch immer so, dass den neckischen Sprüngen, welche der Gedankengang zu machen scheint, ohne Schwierigkeit nachzukommen ist und ein Zusammenhang nie ganz verloren geht: 'Wer dir Freundlichkeit beweist, den behandle wieder freundlich und lade zu Gaste, um den feindlich Gesinnten kümme dich nicht. Auf freundlichste Behandlung aber vor allen hat Anspruch, der in deiner Nähe wohnt', der Nachbar. Warum? 'Wenn Noth an den Mann kommt, pflegen die Nachbarn ohne Zögern zur Stelle zu sein, während die Schwägerschaft sich allemal Zeit nimmt'. Freilich 'ist ein böser Nachbar eine grosse Plage, aber ein guter ein ebenso grosser Segen'; denn 'Ehre hat, dem ein adliger Nachbar zu Theil wird', und 'auch nicht ein Stück Vieh geht einem verloren, man müsste denn einen bösen Nachbar haben'. Darum 'üb' immer Treu und Redlichkeit im Verkehr mit dem Nachbar, wo möglich noch über das Maass deiner eigenen Verpflichtung hinaus, um ihn zur Hülfe bereit zu finden, wenn du deren bedarfst'. Ueberhaupt 'trachte nie nach unrechtmässigem Gewinn; der ist vielmehr einem Verluste gleich zu achten'. Also 'wer dir Freundschaft erweist, dem erweise wieder Freundschaft, wer dir beispringt, dem steh' zur Seite, und schenke, wer dir schenkt; nur dem weigere ein Geschenk, der dir es verweigert'. Denn das ist einmal Regel: 'dem Geber gibt Mancher, dem Nichtgeber Niemand'. Auf den guten Willen seiner Nächsten aber ist der Mensch angewiesen: 'gut ist's, etwas als freiwillige Gabe zu empfangen, verderblich gewalthätige Aneignung, deren Gabe der Tod ist. Denn wer aus freien Stücken gibt, hat Freude daran, auch wenn er eine grosse Gabe gespendet, während, wer frecher Weise sich ohne Erlaubniss etwas aus eigener Machtvollkommen-



heit aneignet, den Besitzer auf's Tiefste erbittert, und wäre, um was es sich handelt, auch nur ein Kleinos'. Denn wie heisst es im Sprichworte? 'Kleines zu Kleinem gelegt macht, wenn das häufig geschieht, leicht am Ende ein Grosses'. Wie wahr das ist, zeigt sich auch auf dem Gebiete des Haushaltes: 'Wer zu Vorhandenem sparend hinzuträgt, entgeht quälenden Nahrungssorgen', und 'Vorrath im Hause aufgespeichert bereitet Niemandem Unbequemlichkeit'; denn 'besser ist's, was man hat, im Hause zu haben; draussen verdirbt's nur', und wie 'schön ist's den Bedarf vom vorhandenen Vorrath nehmen zu können, welcher Jammer, zu bedürfen und entbehren zu müssen, was nicht da ist'. Freilich muss man dann auch mit den gesammelten Vorräthen in der rechten Weise umzugehen wissen: 'Wenn der Pithos angebrochen wird und wenn sein Inhalt zu Ende geht, esse man sich satt, in der Zwischenzeit spare man; jammervoll ist's, zu früh auf den Boden des Pithos gelangt dann sparen zu müssen'. Und um auf das, was man dem Freunde schuldig ist, zurückzukommen: 'Der Lohn, den man dem Freunde zugesagt, bei dem bleibe es auch'. Aber, wenn man auch selbst Treue und Glauben zu halten sich zur Pflicht macht, Anderen, selbst Blutsverwandten, traue man nicht allzusehr, sondern sehe sich vor: 'Selbst vom leiblichen Bruder verlange lächelnden Mundes, dass er Zeugen für seine Angaben stelle'; 'leichtsinniges Vertrauen ist in seinen Folgen ebenso schädlich wie ungerechtfertigtes Misstrauen'. Namentlich gilt das im Verhältniss zu den Weibern: 'lass' dich durch die Reize eines listigen Weibes nicht betrügen, die es nur auf deine Vorrathskammer abgesehen hat; wer einem Weibe traut, traut einer Diebesbande'. Leider sind die Weiber nöthig, um Nachkommenschaft zu erzielen; doch darf diese nicht zu zahlreich sein: 'Ein einziger Sohn

erhalte das Haus seines Vaters; denn nur so ist möglich, dass es zu Wohlstand gelange', und dem Menschen zu wünschen ist, dass er 'in hohem Alter sterbe, einen eigenen Sohn im Hause zurücklassend'. Freilich hat die Sache noch eine andere Seite, und von einem anderen Standpuncte aus lässt sich auch sagen, wie es im Sprichwort heisst: 'Leicht verleiht Zeus Mehreren Reichthum und Wohlstand; mehr schafft und fördert die Arbeit Vieler und grösser ist der Gewinn, den sie erzielen'. Man wird die Willkür der Anordnung und die scheinbare Zusammenhanglosigkeit der Glieder, aus denen sich das Ganze zusammensetzt, weniger auffällig finden, wenn man erwägt, dass es sich nicht um freie Ausführung eigener Gedanken, sondern lediglich um mehr oder weniger geschickte Anordnung eines fremden und ziemlich disparaten Gedankstoffes handelt, dessen sprachliche Formulirung eine zum grössten Theile bereits gegebene war.

Aber auch nach Ausbebung der besprochenen umfangreichen jüngeren Einlage scheint mir der ursprüngliche Zusammenhang des alten Liedes noch nicht völlig hergestellt zu sein. Es ist möglich, dass ich mich darin täusche, aber ich habe den Eindruck, dass der Dichter, welcher mit Vers (401) 403 mit der speciellen Behandlung seines Themas beginnt und dieselbe in einer Weise durchführt, welche durchaus nichts vermissen und als vorangegangen voraussetzen lässt, unmöglich die in den Versen 379—389 enthaltenen und auf dasselbe bezüglichen Allgemeinheiten habe vorausschicken können, um alsdann sofort auszubiegen, und nach längerer Unterbrechung mit einem neuen Anfang einsetzen können, und glaube, in der ungeschickten Aneinanderfügung der Gedanken wie der gewählten Ausdrücke in den Versen 388—390:



γυμνον δ' ἀράειν, εἰ χ' ὄρια πάντι' ἐθέλησθαι  
 ἔργα κομίζεσθαι Λημνίηρος, ὡς τοι ἑκάστω  
 ὄρι' ἀξίηται u. s. w.

die deutlichen Spuren einer Fuge zu erkennen, in der nicht von Anfang an Zusammengehöriges zum äusserlichen Zusammenstoss gebracht worden ist. Ich kann daher nicht umhin anzunehmen, dass die Verse 313—322 + 377—389 gleichfalls eine ältere Einarbeitung in den ursprünglichen Text seien, die es sich wie dieser hat gefallen lassen müssen, durch eine später eingelegte Interpolation in zwei Theile zerrissen zu werden. Es ist das nicht die einzige Unbill, die ihr widerfahren ist; denn auch die Verse 314. 315, welche an dieser Stelle gar nicht passen, sind eine junge Interpolation derselben Art, wie ihrer schon mehrere begegneten; es sind sprüchwörtliche Redeweisen (vgl. 314 und Ilias Ω 44. 45), die der im vorhergehenden Verse zur Anwendung gekommenen (vgl. Odyssee ρ. 347) ohne andere Rücksicht, als die auf das allen gemeinsame Stichwort (*αἰδώς*) angeblickt worden sind.

Meiner Ansicht nach also gehören zum alten Liede nur die Verse 310—312 + 389 ff., welche bis 400 die Einleitung desselben bilden, und über Veranlassung und Zweck der Dichtung allen nur wünschenswerthen Aufschluss gewähren. Die schon im vorigen Liede gertigte Arbeitsscheu des Bruders hat diesen noch weiter heruntergebracht, ihn in Schulden gestürzt und zuletzt gezwungen, mit Weib und Kindern bei den Nachbarn betteln zu gehen. So hat er sich mit der Bitte um Aushülfe auch an den Dichter gewendet; der aber weigert sich, solchem Ansinnen zu entsprechen, weil er der Ueberzeugung lebt, dass nur dann dem Heruntergokommenen gründlich geholfen werden könne, wenn er selbst zu ernster Arbeit nach dem Willen der Götter sich bequeme. Dazu fordert

der Dichter ihn also auf und ertheilt ihm im Folgenden die nöthig scheinenden Anweisungen.

Wie nahe hiernach dieses letzte und umfangreichste Lied der ganzen Sammlung seiner Tendenz und wohl auch der Zeit seiner Entstehung nach sich dem unmittelbar vorhergehenden anschliesst, ist einleuchtend; die Gestaltung des Verhältnisses der beiden Brüder zu einander, die es voraussetzt und von der es Zeugnis ablegt, weist unverkennbar auf eine spätere Entstehungszeit hin, die von der Periode des Processhaders und der durch diesen veranlassten Lieder ziemlich weit, vielleicht um viele Jahre, abliegt.

Der Dichter kennt nur zwei Arten erwerbender Thätigkeit, die er für den Bruder passend erachtet, Ackerbau und Schiffahrt, wesshalb seine Anweisungen für diesen naturgemäss sich in zwei entsprechende Abschnitte gliedern. Von der Schiffahrt ist er kein Freund, wie schon oben aus einer eigenartigen Wendung des dritten Liedes (232. 233) zu entnehmen war und er weiter unten in noch ausdrücklicherer Weise zu verstehen gibt: zwar der Vater hat sie getrieben, ist aber dabei auf keinen grünen Zweig gekommen, und der Dichter selbst versteht davon so gut wie Nichts aus eigener Erfahrung, so dass die Anweisungen, die er dazu ertheilen kann, weniger eingehend und ausführlich sind, als die über den Ackerbau, für den der Dichter eine entschiedene Vorliebe hegt, mit dem er aus eigener Erfahrung bekannt ist und dessen ausführlichere Behandlung er desshalb auch vorangestellt hat, während von der Schiffahrt nur nachträglich und gewissermassen anhangsweise gesprochen wird.

Der Abschnitt, der vom Ackerbau handelt, befasst in seiner überlieferten Form die Verse 401—613. Es wird zunächst auf die Nothwendigkeit der rechtzeitigen Beschaffung



eines brauchbaren und zweckentsprechenden Inventars hingewiesen und sodann eingehende Belehrung über die Herstellung desselben erteilt (—443). Schon diese vorbereitende Einleitung hat sich Interpolationen gefallen lassen müssen. Sicher ist zunächst gleich Vers 401 eine gutgemeinte, aber im Grunde recht unverständige Interpolation, der in noch späterer Zeit der folgende, in der älteren Ueberlieferung noch nicht einmal feste, 402 zum Zwecke nothwendig scheinenden Erklärung angehängt worden ist. Denn mag man nun unter der *γυνή* die Haus- und Ehefrau, was wohl sicher die Meinung des Verfassers des Verses gewesen ist, oder mit dem Erklärer, der den folgenden Vers hinzugefügt hat, eine gekaufte Slavın verstehen, auf keinen Fall passt die Vorschrift im Munde des Dichters, der concrete gegebene Verhältnisse im Auge hat und mit klarem Bewusstsein seine Auseinandersetzungen disponirt: Perses ist längst mit einer Hausfrau versehen (vgl. 395) und von der Verwendung einer Slavın ist in der folgenden ausführlichen Darstellung nirgends mit einem Worte die Rede. Auch gehört nach des Dichters Ansicht zu einem genügenden Inventar nicht ein Ackerstier, wie unser Vers sich bescheidet, sondern deren zwei, wie unten 432 ff. 464 ff. 604 ausdrücklich vorgeschrieben und dann vorausgesetzt wird. Auch die in den Versen 406—409 zusammengestellten Gnomen, welche sich an das *ἡ δ' ὄρη παραμειβήται* des vorhergehenden Verses anschliessen und dieses Thema weiter ausführen sollen, halte ich für einen späteren Zusatz: ihr Inhalt ist zu allgemeiner Natur und greift weiter aus, als der Dichter selbst für den vorliegenden Zweck für passend oder gar nothwendig kann erachtet haben, während einem Späteren sich das Unpassende einer solchen Ausweichung leicht entziehen mochte. Endlich erregt der abschliessende 443. Vers den Verdacht, eine später angefügte ziemlich

überflüssige Erläuterung der an sich ganz klaren Ausdrucksform des unmittelbar Vorhergehenden zu sein.

Es folgen nach dieser Einleitung in den Versen 444—488 eingehende Anweisungen über die Pflügung des Ackers, für welches Geschäft ein bestimmter Jahrespunct als der normale, ein zweiter etwas später liegender als nur unter gewissen Bedingungen vortheilhaft und zulässig bezeichnet werden. In den Gang dieser Darstellung setzen die Verse 458—460 so unerwartet und unvermittelt ein und unterbrechen den Zusammenhang in so empfindlicher Weise, dass sie als ein späterer Einschub sofort erkennbar sind. Sie handeln von der Brache, an deren Nichterwähnung durch den Dichter man Anstoss nahm und daher seine Ausführungen ergänzen und vervollständigen zu müssen glaubte.

Während der nun folgenden Winterzeit muss die Thätigkeit des Landbauers allerdings aus äusseren Gründen sich eine Unterbrechung gefallen lassen. Darum aber soll, bemerkt der Dichter ausdrücklich, ein Mann in Perses' Lage keinesweges unthätig umherlungern, da es auch im Winter mancherlei zu thun gebe, wodurch ein Mann, der vor keiner Arbeit zurückschreckt, sein Hauswesen fördern könne. Andernfalls würden die Unbilden der Witterung im Verein mit den Entbehrungen, die die eigene Mittellosigkeit ihm auferlege, von dem schädigendsten Einflusse auf seinen körperlichen Zustand sein; nichts aber sei verderblicher, als beim Mangel an dem nöthigen Lebensunterhalte sich damit zu begnügen, die Hände in den Schooss zu legen und in unberechtigter Hoffnung auf das Eintreten günstigerer Umstände zu harren. Ferner wird empfohlen, während der ganzen Winterzeit mit den vorhandenen Vorräthen sparsam umzugehen und die täglichen Rationen für Menschen und Vieh thunlichst herabzusetzen, was nach der Ansicht des Dichters bei der Länge der Winternächte statthaft ist.



Das ist es, was meiner Ansicht nach der Dichter seinem Bruder allein hat sagen wollen (489—495 + 555—559); in der Ueberlieferung, die uns vorliegt, ist indessen der Abschnitt, in welchem diese Mahnungen vorgetragen werden, durch eine kleinere und eine grössere Einlage aus späterer Zeit zu ungeheuerlichem Umfange angeschwollen und befasst jetzt die Verse 489—559. Zunächst sind dem Verse 495 in üblicher Weise zwei Gnomen angefügt worden, von denen die erste (496. 497) nur in anderer Form genau dasselbe ausdrückt, was im Vorhergehenden bereits mit genügender Deutlichkeit gesagt ist, die zweite (498. 499) den gleichen Gedanken in zwar origineller und an sich ganz treffender, aber für unseren Zusammenhang ganz unpassender und für ihn darum gewiss nicht ursprünglich bestimmter Form zum Ausdruck bringt. Ausser erkennbarem Zusammenhang mit dieser gewöhnlichen Interpolation steht die umfassende Einlage der Verse 500—554, welche sich jener jetzt vielleicht nur zufällig äusserlich anschliesst. Den Inhalt derselben bildet die Schilderung der Witterungsverhältnisse im Wintermonat Lenaeon und der Unbequemlichkeiten, die sie für die Menschen mit sich bringen, nebst Angabe der Maassregeln, welche in Anwendung zu bringen sind, um sich vor ihren schädigenden Einflüssen sicher zu stellen. Die Darstellung ist eine in sich vollkommen abgeschlossene, was auch in der äusseren Form dadurch zu greifbarem Ausdruck gebracht ist, dass auf das an die Spitze gestellte Thema:

*μηνα δὲ Ληναίωνα, καὶ ἤματα, βοπόδια πάντα,  
τοῦτον ἀλεύσθαι* u. s. w.

in den letzten Versen;

*ἀλλ' ὑπαλεύσθαι μεις γὰρ χαλεπώτατος οὗτος  
χειμῆριος, χαλεπὸς προβάτοις, χαλεπὸς δ' ἀνθρώποις.*  
zurückgegangen wird und diese somit in bewusster Absicht

als Abschluss der ganzen Darstellung auch äusserlich gekennzeichnet werden. Dabei ist die Behandlung des Themas von einer solchen Breite und Ausführlichkeit, dass man den Eindruck empfängt, sie sei ihrem Urheber Selbstzweck gewesen. Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich zu glauben, dass sie ein organischer und darum ursprünglicher Bestandtheil derjenigen Ausführungen sei, in deren Mitte sie sich jetzt gestellt findet; noch deutlicher aber wird sie als eine spätere Einlage sei es ihres Verfassers, sei es eines Anderen, der dessen Dichtung zu seinem Zwecke benutzte, durch den Umstand erwiesen, dass der Zusammenhang der Theile, zwischen welche sie gestellt ist, ohne mit ihnen in eine auch nur formale Verbindung gebracht worden zu sein, durch sie in roher und jedes Verständniss aufhebender Weise unterbrochen wird.

Nachdem sodann in den Versen 560—566 kurz auf den geeignetsten Zeitpunkt für die Beschneidung des Weinstocks hingewiesen worden, wird ebenso 567—577 der für die Eimerntung des Getreides bestimmt und dabei empfohlen, die Arbeit jedes Tages in der Morgenfrühe zu beginnen. Obwohl der Dichter auf die Befolgung dieser Vorschrift augenscheinlich einen besonderen Werth gelegt wissen will, will es mir doch scheinen, als ob der Einschärfung derselben gegen Ende des Absatzes durch die Häufung von Gnomen ein zu übertriebener Nachdruck gegeben werde; ich vermute daher, dass die Verse 575—577, welche wiederum sprüchwörtliche Redensarten enthalten, später hinzugefügt sein mögen, wie das unter ähnlichen Umständen an so vielen Stellen geschehen ist.

Während der nunmehr folgenden heissen Sommertage, von denen in den Versen 578—592 gehandelt wird, ruht die Feldarbeit und der Dichter verlangt auch keine andere, wie oben zur entsprechenden Winterszeit, sondern empfiehlt



vielmehr Ruhe, bei behaglicher Pflege des Körpers mit Speise und Trank. Aber er will Maass gehalten wissen und rath daher eine Mischung von drei Theilen Wasser und nur einem Theile Wein als die Regel an. Wenigstens scheint dies der Sinn des letzten Verses 592 zu sein.

Nachdem sodann in den Versen 593—604 der Termin für die durch die Knechte zu vollziehende Drescharbeit bezeichnet worden und die Vorsichtsmaassregeln besprochen worden sind, durch welche das eingebrachte Erträgniss dieser Arbeit vor diebischen Angriffen zu sichern ist, auch die Beschaffung und Einbringung einer ausreichenden Menge von Futter für das Vieh eingeschärft worden ist, wird in dem letzten Abschnitte 605—613 Anweisung über den Termin der Weinlese und das dabei zu beobachtende Verfahren ertheilt und damit die Reihe der Geschäfte eines Arbeitsjahres für abgeschlossen erklärt; es folgt dann in einigem Abstände wieder die Pflügung des Ackers, mit dem das neue Arbeitsjahr seinen Anfang nimmt.

Der zweite, das Ganze abschliessende Theil, welcher die Verse 614—690 befasst, ist Interpolationen weniger ausgesetzt gewesen, als dies beim ersten der Fall war. Ich vermag nur eine einzige mit Sicherheit zu erkennen, welche durch die Verse 639—641 gebildet wird. Diese Verse, deren Inhalt eine sprüchwörtliche Redensart mit den dazu gehörigen erläuternden Ausführungen ausmacht, passen schlecht in den Zusammenhang und unterbrechen Gedanken- gang und Construction der Sätze in so geradezu brutaler Weise, dass ich sie als späteres Einschiesel zu bezeichnen keinen Anstand nehme. Anders urtheile ich dagegen über jene Episode (645—658), in welcher von der Fahrt des Dichters von Aulis nach Chalkis und seiner Theilnahme an den Leichenspielen des Amphidamas erzählt wird, und welche seit Plutarch bis in die neueste Zeit von der Mehrzahl der

Kritiker als unächt und eine 'allerdings sehr alte', wie man sich vorsichtig auszudrücken beliebt, Interpolation betrachtet zu werden pflegt. Ich für meine Person sehe zu einer solchen Verurtheilung keinen irgend triftigen Grund. Dass Jemand, wie hier der Dichter, erklärt, er verstehe zwar aus eigener Erfahrung von Schifffarth und Schiffen gar nichts, da er noch nie das weite Meer auf einem Schiffe befahren, ausser das eine Mal, wo er von Aulis nach Chalkis übergesetzt sei, nichtsdestoweniger wolle er Auskunft über diese Dinge geben, wie es nach Zeus Ordnung mit ihnen stehe, denn die Musen hätten ihn gelehrt, was er selbst nicht erfahren, d. h. dem Sänger, der der Eingebung der Musen sich erfreut, sei auch das scheinbar Unmögliche möglich, das mag, wer Humor nicht versteht, immerhin für naïv erklären; aber einer solchen Naivetät unsern Dichter für unfähig zu erachten, hat er auch dann nicht das mindeste Recht. Dass Amphidamas 'König' von Chalkis gewesen und im Kampfe gegen die Eretrier um die Ielantische Ebene gefallen sei, wie Plutarch an zwei Stellen ohne Angabe eines Gewährsmannes berichtet, ist meiner Ueberzeugung nach eine Erfindung späterer Zeit, welche einen Commentar zu unserer Stelle zu liefern glaubte, indem sie deren Andeutungen mit den Ueberlieferungen von der Ielantischen Fehde rein vermuthungsweise combinirte, und mit dem Ergebniss dieser Combination als mit einer Thatsache rechnen wollen, möchte ich Niemandem rathen. Der versificirte Roman aber von dem Zusammen- treffen Hesiod's mit Homer bei Gelegenheit der Leichenspiele in Chalkis, welcher Plutarch bekannt war und vom Verfasser des 'Agon' direct oder indirect benutzt wurde, war ebenfalls ein aus unserer Stelle herausgesponnenes Erzeugniss jüngeren Ursprunges, keinesweges eine Dichtung des alten Iesches, wie auf Grund einer übrigens stark



verdorbenen Stelle Plutarch's von Manchem geglaubt zu werden pflegt: war wirklich Lesches als der Verfasser bezeichnet, so beruhte das entweder auf einer romanhaften Fiction oder einer versuchten schändlichen Mystification. Und endlich: allerdings enthält der Vers 655 eine Anspielung auf ein Moment aus dem Leben des Dichters, welches in einer bekannten Stelle des Prooemiums zur Theogonie uns in dichterischer Verkörperung vorgeführt wird, und, wie ich ohne Bedenken zugebe oder annehme, auf diese Stelle selbst, welche gewissermassen als bekannt vorausgesetzt wird. Allein nur, wenn jene Verse als eine Interpolation gelten, kann an dieser Beziehung Anstoss nehmen und aus ihr die Unächtheit auch unserer Episode folgern wollen; wer dagegen, wie ich, in jener Scene der Theogonie den ältesten und ächtesten Theil des Prooemiums mit Zuvorsicht glaubt erkennen zu sollen, hat keine Veranlassung an dem Verse und der in ihm enthaltenen Anspielung Anstoss zu nehmen, so wenig, wie an der gleichartigen, in der einleitenden Auseinandersetzung zu Anfang des ersten Liedes enthaltenen auf eine andere Stelle derselben Theogonie. Für ihn folgt aus diesen Thatfachen nur die andere, dass die Theogonie früher gedichtet ist, als die Ereignisse eintraten, welche den Liedern an Perses den Ursprung gaben, und dass sie, als die letzteren gedichtet wurden, in dem Kreise, für welchen der Dichter schuf, bereits eine Popularität erlangt hatte, welche diesem das Recht gab, sie als bekannt vorauszusetzen und sich demgemäss auf sie zu beziehen.

#### Der spätere Anhang.

(Vs. 691—824.)

Dem Schlusse des letzten Liedes ist in späterer Zeit ein Anhang hinzugefügt worden, der sich nicht vollständig erhalten hat. Der letzte Abschnitt desselben, dessen Inhalt

durch seine Betitelung als *ἄριθοναυρία* hinreichend gekennzeichnet ist, wurde von der Alexandrinischen Kritik als unächt bezeichnet, was zur Folge hatte, dass die spätere Ueberlieferung, auf welche wir angewiesen sind, ihn einfach cassirte und unsere Handschriften ihn darum nicht mehr kennen. Welches die Gründe waren, auf die jenes verwerfende Urtheil sich stützte, wissen wir nicht und sind darum seinen Werth zu prüfen um so weniger im Stande, als wir abgesehen von dem, was aus jener allgemeinen Inhaltsangabe sich entnehmen lässt, sonsther über den verlorenen Abschnitt nirgends das Geringste erfahren. Denn dass die Stelle des Aristoteles, welche Bergk auf ihn bezogen hat, sich wirklich auf ihn bezieht, steht keinesweges fest; Bergk kann Recht haben und auch nicht, es handelt sich eben um eine Vermuthung, der man beistimmen mag, ohne doch berechtigt zu sein, von Jedermann das Gleiche zu verlangen. Nur das eine ist klar und unzweifelhaft, dass nämlich der jetzt fehlende Abschnitt zu dem Vorhergehenden mit bewusster Absicht in eine wenigstens äusserliche Beziehung gesetzt war; denn diese Beziehung vermittelte das *ἄριθοναυρία* des letzten erhaltenen Verses 824 auf jeden Fall, sei es, dass dieser Ausdruck in der Absicht zum Folgenden überzuleiten gewählt war, sei es, dass eine solche Absicht ursprünglich nicht vorlag, aber der absichtslos gebrauchte Ausdruck später dazu benutzt wurde, eine weitere Ausführung an ihn anzuknüpfen. Hesiodisch war freilich der verlorene Theil des Anhanges so wenig als der uns erhaltene; allein es ist möglich, dass das Ganze des Anhanges nicht auf einmal und von derselben Hand hinzugefügt worden ist, sondern erst allmählig unter der Mitwirkung Mehrerer zu seinem späteren Umfange anwuchs; und selbst wenn das erstere der Fall sein sollte, steht doch nicht fest, dass alle Theile des hinzugefügten Ganzen



als von demselben Verfasser herrührend betrachtet werden müssten. Unter diesen Umständen ist es sehr wohl denkbar, dass der verlorene Theil sich vom Vorhergehenden in sehr charakteristischer und vielleicht auffälliger Weise unterschied, und dieser Unterschied zur Athetese Veranlassung gab.

Denn eine strenge Einheit bildet auch, was uns erhalten ist, keineswegs. Vielmehr zerfällt es in drei in sich abgeschlossene und nur ganz äusserlich zu einander in Beziehung gesetzte selbständige Abschnitte, welche nicht enger mit einander zusammenhängen, als seiner Zeit der jetzt fehlende vierte und letzte mit dem dritten von ihnen zusammengehungen hat. Eine formale Verbindung fehlt gänzlich, da das fortführende *δι* kaum als eine solche wird angesehen werden können; die Beziehung, in der die in den einzelnen Abschnitten behandelten Themata zu einander und zu dem Inhalt des achten Liedes, an das sie sich doch ohne Weiteres als Fortsetzung anschliessen, stehen oder stehen sollen, ist in keiner Weise ausdrücklich bezeichnet, sondern will gewissermassen errathen sein. Es ist von Interesse zu sehen, nach welchen Gesichtspuncten und welcher Methode bei der Zusammenstellung der einzelnen Theile verfahren worden ist.

Der Dichter hatte sein achttes Lied mit dem Satze geschlossen: *καὶ τὸς δ' ἐνὶ πάντων ἄριστος*. Der hieran sich unmittelbar anschliessende erste Abschnitt des Anhangs (691—701), welcher von den Bedingungen handelt, unter denen allein eine glückverheissende Ehe geschlossen werden kann, stellt unter diesen voran, dass Braut und Bräutigam nicht allzu lange vor oder nach einem bestimmten Lebensjahre die Heirath vornehmen, als *ἀγοῖσι* heirathen, damit ihr *γάμος* ein *ἄριστος* werde. Mit anderen Worten, es ist von dem *καὶ τὸς* des Herganges die Rede, der vorausgehende

allgemeine Satz findet Anwendung auf einen besonderen Fall und im Sinne dieser Auffassung ist offenbar und zwar mit vollem Bewusstsein die Anreihung erfolgt. Allerdings beschränkt sich die Darstellung hierauf nicht, sondern führt im Folgenden noch andere ebenso wesentliche wenn nicht wesentlichere Bedingungen auf, deren Erfüllung dabei ins Auge zu fassen ist, und begründet das in aller Kürze; allein man ersieht daraus eben nur, wie aus der äusseren Form der Anfügung, dass das Ganze nicht ein organischer Theil des Vorhergehenden, eine Fortsetzung desselben, sondern die Behandlung eines selbständigen Themas ist, welche durch jene rein äusserliche Beziehung lose mit einer anderen verbunden ist und auf Grund derselben seine dermalige Stellung in der Sammlung angewiesen erhalten hat. Wenn dann im folgenden zweiten Abschnitt (702—760) eine lange Reihe verpönter Handlungen zusammengestellt ist, vor deren Begehung gewarnt wird, und zwar mit einer Einleitung und einem Schluss, die ihn formell vom Vorhergehenden und Folgenden absetzen, ohne doch von oder zu dieser Umgebung überzuleiten, so begreift man leicht, wie die nicht nothwendige, aber doch zulässige Auffassung aller dieser Handlungen als *παράταξις* wenn nicht ihre Zusammenstellung veranlassen, doch zur Einreihung ihrer vielleicht in anderer Absicht unternommenen Behandlung an dieser Stelle veranlassen konnte. Das Gleiche gilt vom dritten und letzten Abschnitte (761—824). Er hat ebenfalls seine besondere Einleitung, die ihn vom Vorhergehenden absetzt, ohne irgend welchen Uebergang herzustellen, und handelt von den Tagen des Monats, an denen gewisse Handlungen mit Erfolg vorgenommen werden können und darum sollen, oder des unausbleiblichen Schadens halber unterlassen werden müssen. Diese Handlungen sind folglich je nach dem Tage, an dem sie vorgenommen



werden, entweder *κατα* oder *παρὰκατα*, und vom Standpunkte einer solchen Auffassung ist es geschehen, dass die Behandlung eines solchen Themas nicht ohne Willkür, aber doch in bestimmter Absicht an die des vorhergehenden angeschlossen wurde. Wie daran dann nach derselben Methode und in demselben Sinno weiter eine *ὀφειδοπαρτεία*, also eine Belehrung über die Beobachtung der Vogelzeichen, welche die Vornahme irgend einer Handlung als rathsam oder unrathsam erkennen lassen, als Fortsetzung sich anfügen liess, ist an sich klar und bedarf keiner weiteren Ausführung.

Auch unser Anhang hat, vielleicht in noch späterer Zeit, sich mannigfache und zum Theil umfangreiche Einarbeitungen gefallen lassen müssen. Ganz unberührt von diesen schädigenden Eingriffen ist nur der erste Abschnitt geblieben, während die beiden anderen ganz besonders stark unter ihnen zu leiden gehabt haben.

Der zweite Abschnitt beginnt in Vers 702 mit der Mahnung, sich vor der Ahndung der Götter in Acht zu nehmen, also keine Handlung zu begehen, durch welche ihr Missfallen hervorgerufen wird. Damit ist das Thema angeschlagen, welches dann von Vers 720 bis zu Ende seine weitere Ausführung findet. Denn hier wird eine lange Reihe von Handlungen aufgeführt und vor ihrer Begehung gewarnt, die trotz ihrer sonstigen Verschiedenheit doch alle die eine Eigenschaft gemein haben, dass sie nach den abergläubischen Vorstellungen des Volkes für verpönt gelten, weil durch sie die den Göttern schuldige Ehrfurcht verletzt und deren rächendes Einschreiten hervorgerufen werden sollte, wie das zu wiederholten Malen mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird. Allein der bewusste und unzweideutige Zusammenhang, welcher zwischen Vers 702 und 720 ff. besteht oder ursprünglich bestand, ist in ver-

ständnissloser Weise durch die Einlage der Verse 703—719 gewaltsam unterbrochen. Zwar enthalten auch sie eine Anzahl negativer Verhaltensvorschriften, aber die verpönten Handlungen sind von ganz anderer Beschaffenheit und das Verbot wird nirgends durch den Hinweis auf den drohenden Zorn der Götter, sondern lediglich durch Gründe der Billigkeit oder der praktischen Zweckmässigkeit motivirt. Dabei besteht zwischen den Handlungen, von denen abgemahnt wird, keine innere und nothwendige Beziehung, sondern nur eine lose äusserliche Verbindung, welche ganz im Geschmack und nach derselben Methode hergestellt erscheint, welche die Compositionsform des oben besprochenen Stückes 338—376 charakterisiren, nur dass dieses Mal mit weniger Geschick oder Sorgfalt verfahren worden ist und das Ergebniss sich als ein weniger gelungenes darstellt. Trotzdem glaube ich nicht zu irren, wenn ich in beiden Stücken wie dieselbe Maché, so auch die Hand desselben Verfassers zu erkennen meine. Jedenfalls erscheint es mir zweifellos, dass in den Versen 703—719 eine Einlage zu erkennen ist, durch welche ein ursprünglich vorhanden gewesener klarer und einfacher Zusammenhang zerrissen und verdunkelt worden ist. Ausser dieser umfangreicheren Interpolation lassen sich meines Erachtens noch zwei kleinere mit völliger Sicherheit erkennen: einmal Vers 748, welcher nichts weiter als eine später hinzugefügte Kritik und Correctur des unmittelbar vorhergehenden ist, und sodann die beiden abschliessenden Verse 759. 760, welche den Ausdruck ganz unnöthiger Weise überlasten und zu der Gattung jener sprüchwörtlichen Redensarten gehören, die an so vielen Stellen sich als wenig oder gar nicht passende Zusätze dem ursprünglichen Texte angehängt oder in denselben eingedrängt haben.

Der dritte Abschnitt endlich soll nach dem überein-



stimmenden Zeugnisse seiner Einleitung (761—765) wie der ihn abschliessenden Verse 818. 819 eine Aufzählung der Tage geben, welche nach Zeus' Willen und Bestimmung heilvoll und erspriesslich für menschliche Thätigkeit sind, im Gegensatze zu den andern, welchen eine solche ihr förderliche Eigenschaft nicht verliehen ist. Dieser Disposition entspricht allein derjenige Theil der Ausführung, welcher die Verse 766—775 befasst, während der Rest (776—817) gänzlich aus dem Rahmen derselben heraustritt. Denn dieser gibt in loser und mitunter willkürlicher Aneinanderreihung, die in ihrer Methode nächste Verwandtschaft mit der der grösseren Einlage des vorhergehenden Abschnittes (703—719) verräth und zunächst den Eindruck eines wirren Durcheinanders macht, eine Zusammenstellung von Anweisungen und Vorschriften, welche eine Anzahl von Monntagen für die verschiedensten Arten menschlicher Thätigkeit als besonders geeignet, andere dagegen für ebendieselben oder andere als ungeeignet und darum sorgfältig zu meiden bezeichnen. Unverkennbar soll durch eine solche Fortsetzung die vorhergehende kurze Ausführung ergänzt und vervollständigt werden, aber der leitende Gesichtspunkt ist plötzlich verschoben und die Art der Ausführung eine völlig andere geworden, so dass die Folgerung unausweichlich wird, dass beide Theile nicht von derselben Hand herrühren können, der zweite also, der seiner Form nach eine Fortsetzung ohne selbständigen Anfang ist, dem ersten nachträglich von anderer Hand hinzugefügt sein muss. Dem Fortsetzer war die Theogonie bekannt, wie die Vergleichung von Vers 800 mit Theog. 231. 232 klarlich erweist. Auch seinem Erzeugniss ist eine Interpolation nicht erspart geblieben, als welche ich unbedenklich die Verse 813—815 (816) bezeichne: sie unterbrechen Construction und Zusammenhang in handgreif-

lichster Weise und stehen ihrem Inhalte nach zum Vorhergehenden in directem, aber offenbar auch völlig bewusstem Widerspruch. Man wird, denke ich, nicht irren, wenn man sie als eine mit abfälliger und leicht ironisch gefärbter Kritik verbundene Correctur betrachtet, welche Jemand, der die Sache besser zu verstehen glaubte, ohne irgend welche Rücksicht zu nehmen in den Text hineingezwängt hat. Wie freilich eine Interpolation von dieser Beschaffenheit feste Stellung in der Ueberlieferung des Textes hat gewinnen können, bleibt ein schwer oder gar nicht zu lösendes Räthsel. Eine Analogie dazu bieten indessen die Verse 762 (zweite Hälfte). 763, bei denen mir nur das eine unsicher bleibt, ob nämlich Gränzen und Ausdehnung der Interpolation oben im Texte richtig von mir bezeichnet worden sind. Abgesehen von diesem Zweifel scheint mir aber doch klar, dass an dieser Stelle der ihrer Natur nach ganz allgemein zu haltenden und gewiss auch ursprünglich gehaltenen Anweisung der Einleitungsformel des Abschnittes eine specielle Vorschrift nicht nur höchst unpassend, sondern auch in völlig rücksichtsloser und gewaltsamer Weise aufgezwängt worden ist: gewisse, ihrem Umfange nach nicht genau zu bestimmende Bestandtheile des ursprünglichen Textes sind, um Raum für die Einlage zu schaffen, beseitigt worden, was zur Folge gehabt hat, dass die eigentliche Meinung desselben unverständlich geworden ist. Sicher war dieselbe keine andere als: 'Die von Zeus verordneten Tage sind bei der Arbeit sorgfältig einzuhalten, wenn der Erfolg ein befriedigender sein soll; freilich ist das nur möglich, wenn der Kalender sich in gehöriger Ordnung befindet'.

Endlich haben auch die abschliessenden Verse 818. 819 eine Ueberlastung erfahren, indem sich ihnen zwei der unvermeidlichen versificirten Sprüchwörter angehängt



haben (820. 821). Ueber die darauf folgenden letzten drei Verse des erhaltenen Textes sich ein bestimmtes Urtheil zu bilden, fällt schwer oder ist vielmehr unmöglich. Man kann sie als zum Abschluss des Vorhergehenden gehörig gelten lassen und von Anfang an mit 818. 819 verbunden denken, man kann sie aber auch als Uebergangsformel betrachten, deren alleiniger Zweck es war, die Anfügung der *ὄρισθῆναι* an das Vorhergehende zu vermitteln. Eine Entscheidung wäre nur möglich unter einer leider für uns nicht mehr erfüllbaren Bedingung, wenn sich nämlich eine bestimmte Vorstellung von der Form gewinnen liesse, in welcher der Anfang des einst hier folgenden und später cassirten Textabschnittes gestaltet war.

Die Theogonie und die Mahnlieder des Dichters haben nicht nur zur Zeit ihrer Entstehung in dem beschränkten Umfange des kleinen Kreises, für den sie zunächst gedichtet waren, sich einer ungewöhnlichen, aber doch leicht erklärlichen Theilnahme zu erfreuen gehabt, vielmehr ist ihre Popularität in den folgenden Jahrhunderten in beständigem Steigen geblieben und die Bekanntschaft mit ihnen hat sich über immer weitere Kreise und Gebiete des Hellenischen Culturlebens verbreitet, aus Gründen, die wir kaum noch ahnen, und auf Wegen, die wir im Einzelnen nicht mehr nachweisen können. Was in einem Winkel Boetiens auf den Gassen von Askra und Thespieae ein fahrender Sänger in Wahrnehmung dessen, was er für sein gutes Recht und seine brüderliche Pflicht glaubte halten zu dürfen, allen Landsgenossen, die da hören mochten, liedweise rhapsodirt und dann später, wie ich meine, selbst zu einem Liedercyclus zusammengestellt hatte, das ist in der Folge der Zeiten zusammen mit seiner Dichtung vom

Werden der Götter über Meer nach dem fernen Osten, nach Kleinasien, gewandert und hat dort eine weitere Heimath gefunden; im siebenten und sechsten Jahrhundert sind die Hesiodischen Gedichte in ganz Kleinasien, in Ionien wie auf Lesbos, gekannt und verbreitet. Wie mächtig ihr Einfluss und wie gross ihre Popularität auch in diesen späteren Zeiten gewesen, beweisen vor Allem die erweiternden Bearbeitungen, welche der Text sowohl der Theogonie wie der Lieder erfahren hat, und die ebenso sehr von der stets lebendig gebliebenen Theilnahme, wie von dem allmählig schwindenden Verständniss Zeugnis ablegen, mit denen der Geist späterer Zeiten das aus früheren Ueberlieferte behandelt hat: die Gedichte haben eben in einer Reihe von aufeinander folgenden Generationen wirklich fortgelebt und eine dem entsprechende Metamorphose durchgemacht. Dass dieser Process gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts zum Abschluss gelangt war, ist bereits oben bemerkt worden. Gern wüssten wir auch, auf welchem Gebiete des Hellenischen Culturlebens er sich in der für die Folgezeit maassgebenden Weise vollzogen hat, welche unsere Ueberlieferung darstellt. Die Sprachform der letzteren weist auf Ionien als diejenige Gegend hin, in der sich jener Process vollzogen hat, so dass von denjenigen Theilen, erhaltenen oder verlorenen, der Theogonie sowohl als der Liedersammlung, welche als Producte einer überarbeitenden Thätigkeit mit Recht betrachtet werden dürfen, unbedenklich angenommen werden kann, dass die überlieferte Sprachform derselben, welche sich als die Kunstform der Ionischen Dichtersprache erweist, auch die ursprüngliche ist. Eine andere Frage ist, ob bereits der Dichter selbst sich dieser Form bedient hat, die ja in der Ueberlieferung wenigstens auch denjenigen Bestandtheilen des Ganzen eigen ist, welche als sein eigenes Eigenthum



anerkannt werden müssen und anerkannt werden, oder ob nicht etwa erst bei Gelegenheit und in Folge der Verpflanzung der Dichtungen nach Ionien die dem Dichter eigene fremdartige Sprachform in die Ionische umgesetzt worden ist, eine Art von Uebersetzung stattgefunden hat. Mancher ist heutigen Tages geneigt, das letztere anzunehmen. Bewiesen kann das aber mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln niemals werden, und ich für meine Person glaube es auch nicht; indessen würde ein näheres Eingehen auf diese Streitfrage mich über die Gränze weit hinausführen, welche der Natur der Sache nach diesen Erläuterungen gezogen ist, wesshalb ich mit gutem Bedachte von ihm Abstand nehme.









*Acme*  
Bookbinding Co., Inc.  
100 Cambridge St.  
Charlestown, MA 02129



Gh 46.185  
Mahnieder an Perses,  
Widener Library

002029476



3 2044 085 121 861